

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 21./22. Oktober 2023 / Nr. 42

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Westfälischer Frieden vor 375 Jahren besiegelt

1648 weiß bemalte Heugabeln erinnern bis 31. Oktober am Rathaus Osnabrück an das Jubiläum: Vor 375 Jahren trat der Westfälische Frieden in Kraft. **Seite 2/3**



Kongress zu Pius XII. an der Gregoriana

An der Päpstlichen Universität Gregoriana diskutierten Forscher aus aller Welt über die Rolle von Papst Pius XII. in der NS-Zeit. Die Archivöffnung erlaubt nun klarere Einblicke. **Seite 7**



Um den Himmel offen zu halten

Durch Handauflegung und Weihegebet hat Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom Stefan Schmid und Martin Sedlmeier feierlich zu Ständigen Diakonen geweiht. **Seite I**



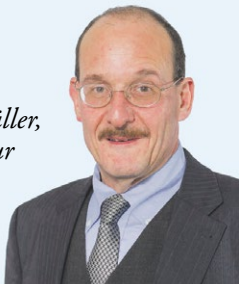
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

All we're saying, is: „Give Peace a Chance“, sang Ex-Beatle John Lennon auf dem Höhepunkt der Studentenunruhen und des Vietnamkriegs. Leider starb der große Sänger und Komponist, dessen Werke von Jahr zu Jahr zeitloser erscheinen, gar nicht friedlich: 1980 erschoss ihn ein psychisch hochgradig gestörter, fundamentalistischer „Christ“, der auch noch „Fan“ von Lennon war.

„Give Peace a Chance“ – wer wünscht sich das nicht angesichts des Blutvergießens im Nahen Osten, das barbarische Terroristen entfacht haben, und des Ukraine-Kriegs? Vielfach steigt das Flehen um Frieden zum Himmel. Genau 375 Jahre ist es her, dass in Osnabrück und Münster der Westfälische Frieden (Seite 2/3) besiegelt wurde – nach 30 Jahren Krieg. Inmitten von Elend und Verzweiflung erschien das 1648 wie ein Wunder. Der Frieden war nicht das Ergebnis hehrer Worte. Er entsprang zermürender Kleinarbeit im städtischen Morast und Mist, bei schlechtem Wetter und kargem Essen. Schließlich aber stand der Frieden, per Handschlag und auf dem Papier. Bis zum Frieden der Herzen war es noch ein langer Weg, gerade in Bezug auf die Konfessionen. Aber der Frieden stand.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Als Jesu Jünger die Segel hissten

Im trockenen Jahr 1986 bargen Fischer aus dem See Genezareth im Heiligen Land den Rumpf eines Segelboots. Bald stand fest: Es stammt aus der Zeit Jesu. Über einen neun Meter langen Nachbau des Schiffs als Ausstellungsstück freut sich nun Barbara Jatta, die Direktorin der Vatikanischen Museen. **Seite 6**



Foto: KNA

WESTFÄLISCHER FRIEDEN 1648

Stunde der Diplomatie

Bis zur ersehnten Zeitenwende dauerte es allerdings fünf von 30 Kriegsjahren

OSNABRÜCK/MÜNSTER – Vor 375 Jahren beendete der Westfälische Frieden den Dreißigjährigen Krieg. In den fünf Jahre dauernden Verhandlungen entwickelte sich eine neue Form diplomatischer Konfliktlösung, die Europas Geschichte lange prägte. Deshalb ist der 25. Oktober 1648, an dem der Frieden besiegelt wurde, ein Tag von historischer Dimension – auch nach 375 Jahren.

Es war das bislang protokollarisch höchstrangige Ereignis in der Bundesrepublik Deutschland: das Treffen aller Staats- und Regierungschefs inklusive gekrönter Häupter der am Dreißigjährigen Krieg beteiligten Länder in Osnabrück vor 50 Jahren, zur 350. Wiederkehr des Friedensschlusses. Angesichts des Ukraine-Kriegs und der sonstigen Weltlage fallen die Veranstaltungen diesmal nüchterner aus: So gab und gibt es Fachkonferenzen, Ausstellungen, Publikationen und Gottesdienste. Besonders rege sind Stadt und Kirchen in Osnabrück.



▲ Einzug des niederländischen Gesandten Adriaan Pauw. Das Gemälde von Gerard ter Borch (1617 bis 1681) zeigt Münster geradezu als ländliche Idylle. Zwischen 1643 und 1648 hielten sich dort und in Osnabrück zeitweise 109 diplomatische Gesandtschaften auf, was die Städte vor große Herausforderungen stellte.

Foto: gem

Unglaubliche Nachricht

Dort war am 25. Oktober 1648 auf dem Marktplatz der tags zuvor in Münster unterzeichnete Westfälische Frieden verkündet worden. In das von Tod, Hunger, Gewalt und Seuchen traumatisierte Land trug ein Flugblatt – „Neuer auß Münster vom 25. deß Weinmonats im Jahr 1648 abgefertigter Freud- und Friedenbringender Postreyter“ – die für viele unglaubliche Nachricht.

Der Vertrag bestand aus zwei Teilen: dem Münsterschen Friedensvertrag zwischen dem römisch-deutschen Kai-

ser Ferdinand III. und Frankreichs König Ludwig XIV. sowie dem Osnabrücker Pendant zwischen Kaiser, Reich und Königin Christina von Schweden, der bereits in Form des „Osnabrücker Handschlags“ am 6. August 1648 vereinbart worden war. Die ebenfalls bereits zuvor von Spanien in Münster nach 80 Jahren Krieg anerkannte Unabhängigkeit der Niederlande sowie die Anerkennung der Schweizerischen Eidgenossenschaft waren quasi Nebenerfolge der komplexen Verhandlungen.

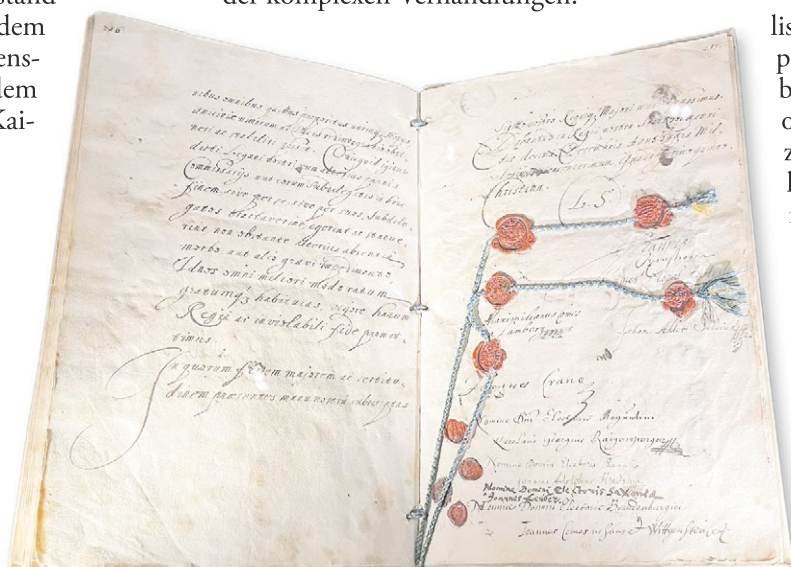
Der Frieden beendete mehrere Kriege, die weder offiziell erklärt worden waren noch klare Ziele hatten. Es ging um Macht, Rechte, Einfluss von Herrscherhäusern, Konfession und Ehre. Dauer und Komplexität der Konflikte erschweren es, sich auf Verhandlungsmodi und Friedensmodelle zu einigen. Militärische Erfolge bestimmten den Verhandlungsverlauf wesentlich mit. Schließlich setzte sich die neue Idee eines Friedenskongresses durch.

Nachdem das katholische Münster und das protestantische Osnabrück als Verhandlungsorte vereinbart und 1643 zu neutralen Zonen erklärt worden waren, trafen erste Delegierte ein. Offiziell begannen die Verhandlungen im Juni 1645, nachdem Frankreich und Schweden ihre Vorschläge vorgelegt hatten. Beide wollten nur gemeinsam verhandeln und ihre jeweiligen Verbündeten im Reich einbeziehen.

Anfangs hoffte der Kaiser, mit Schweden und Frankreich allein verhandeln zu können. Militärische Rückschläge zwangen ihn aber, die Reichsstände zuzulassen. Erste Vertreter von Herzögen und Fürstbischöfen kamen 1644 nach Osnabrück und Münster. Schließlich schickten all jene Gesandte, die Sitz und Stimme auf dem Reichstag hatten, jener Versammlung von Mitgliedsterritorien im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Zeitweise hielten sich, so die Historikerin Siegrid Westphal, 109 diplomatische Gesandtschaften in den beiden Städten auf. Diese vertraten 16 europäische Staaten, 140 Reichsstände und 38 weitere Mächte. Die größte Gesandtschaft stellten 600 Franzosen. Schweden schickte 165, die Spanier 112 und die Niederländer acht Gesandte. Viele Delegationen bestanden aus Adligen zur Repräsentation sowie Gelehrten für die Verhandlungen.

Die bis vor kurzem eher belächelten Rangstreitigkeiten um die Reihenfolge beim Einzug, Sitzordnung und Größe von Pferdegespannen waren keine bloße Eitelkeit. Sie dienten vielmehr dazu, den po-



► Der Friedensvertrag zwischen Kaiser Ferdinand III. und den deutschen Reichsständen sowie Königin Christina von Schweden vom 24. Oktober 1648 in Münster.

Foto: KNA

litischen Stellenwert der Verhandlungsparteien verbindlich zu veranschaulichen. Heute gilt der Kongress unter Historikern als erster europäischer Friedenskongress, auch wenn wichtige Staaten wie das Zarenreich oder England fehlten.

Eine europäische Friedensordnung schuf die Versammlung jedoch nicht. Erst 1659 endete der spanisch-französische Krieg. Auch in Norditalien sowie in Irland und Großbritannien gingen Konflikte weiter. Anders als die großen Reichsstädte besaßen Münster (damals etwa 10 000 bis 12 000 Einwohner) und Osnabrück (6000 bis 8000) kaum die Infrastruktur für einen solchen Mammutkongress. In Osnabrück gab es nicht einmal mehr einen Drucker, so dass Texte in Münster vervielfältigt werden mussten. Delegierte beschwerten sich über Dreck, Gestank, schlechtes Essen und Wetter (siehe Text rechts).

Mehr als 800 Konferenzen

In Osnabrück verhandelten die Delegierten direkt, zuletzt um Reichsverfassung und Religion. Eher um europäische Konflikte ging es in Münster. Dort vermittelten päpstliche und venezianische Gesandte. Diese sollen über 800 Einzelkonferenzen abgehalten haben. Schriftliches wurde auf Latein fixiert. Mündliche Konferenzsprache in Osnabrück war Deutsch, in Münster Latein, Italienisch und Französisch.

Als bedeutendster, weil auch effektivster Verhandlungsführer galt der kaiserliche Vertraute Maximilian von Trauttmansdorff. Ihm gelang es, die meisten Kompromisse anzubahnen – auch, indem er Maximalforderungen des Kaisers zurückstutzte. Als er im Sommer 1647 abreiste, weil die Verhandlungen mehrfach blockiert waren, drohte der Kongress zu scheitern. In dem Moment bildete sich in Osnabrück eine Koalition aus katholischen wie protestantischen Reichsständen, die endlich Frieden wollten.

Ihrem selbstbewussten Agieren war es zu verdanken, dass am 6. August 1648 kaiserliche, schwedische und reichsständische Delegierte mit dem Osnabrücker Handschlag wesentliche Vereinbarungen besiegelten. Unterschrieben wurden diese mit den Münsterschen Verhandlungsergebnissen am 24. Oktober in Münster. Der Westfälische Frieden bildete die Grundlage der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen Ende 1803. Der Kongress, der wesentlich die Rolle und die Bedeutung diplomatischer Gesandter stärkte, wurde Vorbild für spätere Friedensverhandlungen in Europa. Roland Juchem/KNA



◀ Nachbildung der Schlacht von Frýdlant/Friedland (heute Tschechische Republik). Der später ermordete Feldherr Albrecht von Wallenstein mehrte seinen Besitz durch Niederschlagung der letzten Aufständischen. Der Krieg war skrupellos und wurde skrupellos finanziert.

Foto: Imago

Von Misthaufen zu Misthaufen

Dreißigjähriger Krieg prägt die Deutschen – Am Ende aber steht der Frieden

Die „Heimat des Regens“ nannte er die Stadt. „Dicker Schmutz liegt meist an beiden Seiten der Straßen. Ja, oft sieht man dampfende Haufen von Mist.“ Die Rede ist von der Westfalenmetropole Münster um das Jahr 1648. Für den Päpstlichen Gesandten Fabio Chigi waren die zähen Friedensverhandlungen eine Zumutung. Bürger, trüchtige Kühe und borstige Sauen lebten unter einem Dach. Der schlichte Westfale begnüge sich mit Schwarzbrot, schimpfte Chigi.

Fünf Jahre lang mussten die 37 ausländischen und 111 deutschen Gesandten in Münster – und in Osnabrück – ausharren, bis sie am 24. Oktober 1648 den „Westfälischen Frieden“ ausgehandelt hatten und der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges endlich ein Ende setzen konnten. Gegen 21 Uhr läuteten alle Glocken Münsters, die 70 Kanonen auf den Wällen der Stadt schossen je dreimal Salut.

„Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn gantz verheeret“, dichtete Andreas Gryphius (1616 bis 1664). Ausgebrannte Städte, verwüstete Landstriche, millionenfacher Tod und ständig wechselnde Bündnisse: Der Dreißigjährige Krieg ist zur Chiffre für einen Sog von Gewalt geworden. Der Krieg verwandelte die deutschen Lande in ein Schlachthaus. Aus einem lokalen Ereignis entwickelte sich ein scheinbar unentwirrbares Knäuel von Konflikten.

Alle wichtigen Akteure mischten mit: Franzosen, Habsburger, Schweden, Dänen, der Papst und sogar die Osmanen. Im Reich rangen zudem Kaiser, Fürsten und Städte um die

Macht – ein Konkurrenzkampf, der durch die tiefen religiösen Spaltungen verschärft wurde, wie der Berliner Politologe Herfried Münkler in seinem Standardwerk „Der Dreißigjährige Krieg“ schreibt. Obwohl die religiösen Gegensätze im Verlauf des Krieges immer mehr an Gewicht verloren, diente der Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken als Brandbeschleuniger.

Laut Berechnungen von Historikern gab es im damaligen Reich einen Bevölkerungsrückgang um ein Drittel: von 18 auf elf Millionen Einwohner. Das stellt selbst den Ersten und Zweiten Weltkrieg in den Schatten. Allerdings kamen die meisten nicht durch Kampfhandlungen, sondern durch Hungersnöte und Seuchen ums Leben.

Auslöser des Kriegs war der Prager Fenstersturz: Am 23. Mai 1618 stürmten protestantische Adelige die Prager Burg und warfen kurzerhand die Statthalter des Königs aus dem Fenster. Böhmen war damals zu 90 Prozent protestantisch, und der Adel

wollte die ungeliebte katholische Herrschaft loswerden. Zwar überlebten die Beamten des Königs dank eines Misthaufens unter dem Fenster. Für Europa sollte dieser Sturz jedoch den Absturz in einen verheerenden Krieg bedeuten.

Mit Hilfe der Spanier, des Papstes und der Bayern eroberte Kaiser Ferdinand II. Böhmen 1620 zurück. Damit jedoch weitete sich der Krieg zum europäischen Konflikt aus: Das protestantische Lager rief den dänischen König Christian IV. zur Hilfe. Als der sich 1629 geschlagen zurückzog, griff Schwedens König Gustav Adolf 1630 ein. Frankreich, eigentlich katholisch, schlug sich auf die Seite der Protestanten. 1635 trat es aktiv in den Krieg ein.

Immer neue Heere marodierender Landsknechte zogen durch Deutschland. Der Krieg nährte den Krieg. Die Bevölkerung wurde ausgepresst wie eine Zitrone. Dieses „Trauma“ grub sich tief ins Bewusstsein der Deutschen ein – bis hin zur Friedensbewegung der 1980er Jahre.

1643 endlich kamen Gesandte der kriegsführenden Länder in Münster und Osnabrück zusammen. Im Ergebnis schuf der Westfälische Frieden eine stabile Ordnung für das Reich, in der die Konfessionen in einem System von Ausgleich und Parität wieder zusammenleben konnten und auch der Calvinismus als dritte Konfession anerkannt wurde. Der Kaiser verlor stark an Macht gegenüber den Landesherren.

Die Verhandlungen in Münster und Osnabrück wurde zum Vorbild für spätere Friedenskonferenzen, da sie dem Prinzip der Gleichberechtigung und Souveränität der Staaten zur Durchsetzung verhalfen.

Christoph Arens/KNA



▲ Bezeichnend: die Türklinke am Osnabrücker Rathaus. Foto: Imago/Schöning

Kurz und wichtig



Eugen-Bolz-Preis

Der frühere Profispieler (Schalke, Hannover, Fürth) und heutige Fußballfunktionär Gerald Asamoah (44) hat für seinen Einsatz gegen Rassismus und Diskriminierung den Eugen-Bolz-Preis 2023 erhalten. Der ehemalige Nationalspieler engagierte sich seit Jahren beispielsweise im Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, teilte die Stadt Rottenburg mit. Asamoah, der als Zwölfjähriger aus Ghana nach Deutschland kam, habe selbst Rassismus erlebt und suche das Gespräch, um dagegen anzukämpfen. Sein Beispiel zeige, dass es möglich sei, sich gegen Rassismus einzusetzen.

Glaubens-Kompass

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat in seiner Reihe „Glaubens-Kompass“ das Faltblatt „Halloween – Allerheiligen“ veröffentlicht. Auf 20 DIN-A6-Seiten informiert es über die Ursprünge der Feste, ihre Beziehung zueinander und das Brauchtum um sie herum. Außerdem wird erklärt, was Ablässe für Verstorbene sind und wie Mess-Stipendien bedürftigen Priestern der Weltkirche helfen. Das Faltblatt kann gratis telefonisch unter 089/64248880 oder unter www.kirche-in-not.de/shop bestellt werden.

Christliche Morallehre

Papst Franziskus hat eine Neuausrichtung der christlichen Morallehre gefordert. In einem am Sonntag veröffentlichten Päpstlichen Mahnschreiben betont er, die Liebe sei der eigentliche Kern der christlichen Botschaft. Die Kirche müsse ihre Lehre danach ausrichten: „Das Zentrum der christlichen Moral ist die Liebe. Die Werke der Nächstenliebe sind der vollkommenste Ausdruck der inneren Gnade des Geistes. Am Ende zählt nur die Liebe.“ Die Kirche müsse sich in ihrer Verkündigung auf das Wesentliche konzentrieren, forderte der Papst: „Nicht alles ist gleichermaßen zentral; denn es gibt eine Ordnung oder Hierarchie unter den Wahrheiten der Kirche.“

Kirchbau in der Türkei

In der Türkei ist der erste Neubau einer christlichen Kirche seit Gründung der Republik 1923 eröffnet worden. An der Zeremonie in der syrisch-orthodoxen Ephrem-Kirche in Istanbul nahmen Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan sowie zahlreiche Spitzenvertreter der christlichen Kirchen teil, berichtete die Zeitung „Hürriyet“. So konnte der syrisch-orthodoxe Metropolit von Istanbul, Filuksinos Yusuf Çetin, den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios von Konstantinopel, den vatikanischen Ökumeneminister Kardinal Kurt Koch und den armenisch-orthodoxen Patriarchen Masalyan von Konstantinopel begrüßen.

Solidarisch mit Israel

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, hat den Terrorangriff der Hamas gegen Israel schärfstens verurteilt und betont, dessen Ziel sei nichts anderes als Völkermord. Er versicherte Israel und die Juden in aller Welt der absoluten Solidarität seiner Volksgruppe.

DISKUSSION UM PARAGRAF 218

Kirchen nicht auf einer Linie

Pläne zu Straffreiheit bei Abtreibung unterschiedlich bewertet

BERLIN (KNA) – Die Kirchen in Deutschland positionieren sich unterschiedlich zur geplanten Neuregelung der Abtreibung. Auf evangelischer Seite kann man sich unter bestimmten Bedingungen eine Regelung außerhalb des Strafrechts vorstellen. Katholische Verbände und die Bischofskonferenz bleiben bei ihrer Haltung, dass die Balance zwischen Selbstbestimmungsrecht der Frau und Schutz des ungeborenen Lebens mit der bisherigen Regelung besser zu wahren sei.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hält es für denkbar, Abtreibungen unter bestimmten Bedingungen künftig auch außerhalb des Strafrechts zu regeln. Eine „vollständige Entkriminalisierung“ sei allerdings nicht vertretbar, heißt es in einer Stellungnahme.

Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und die Caritas argumentieren dagegen in ihrer Stellungnahme, die bisherige Regelung sichere auch derzeit wirksam die Selbstbestimmung der Frau. Beides – Selbstbestimmung sowie Schutz des ungeborenen Lebens – gelinge ohne die Gefahr, dass der Wunsch

der Frau kriminalisiert werde. Dies zeige auch die geringe Zahl von Verurteilungen nach Paragraph 218: Sie liege jährlich unter zehn.

Eine grundsätzliche Legalisierung des Abbruchs innerhalb einer bestimmten Frist würde die Balance zulasten des Lebensrechts der Ungeborenen verschieben. Umstände wie eine zu geringe Zahl an Ärzten, die abtreiben, stünden in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der derzeitigen Rechtslage.

Die katholische Bischofskonferenz erklärte dazu, ihre eigene Stellungnahme sei noch in Vorbereitung. Die Debatte müsse „angesichts des sensiblen Themas sehr sorgfältig geführt und eine Polarisierung vermieden werden“.

Es sei aber nicht einsichtig, „dass eine außerstrafrechtliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs das verfassungsrechtlich garantierte Lebensrecht des ungeborenen Kindes in gleicher Weise oder besser schützen soll als die gegenwärtige Regelung“. Richtschnur sei, dass der verfassungsrechtlich gebotene Schutz des ungeborenen Lebens ebenso wie die Rechte der Frau sichergestellt sein müssten.

„Wenn so Kinder freikommen“

Kardinal bietet sich im Austausch gegen Geiseln an

ROM (KNA) – Der Jerusalemer Kardinal Pierbattista Pizzaballa hat sich als Austausch gegen Geiseln der Hamas angeboten.

„Wenn so Kinder freikommen und nach Hause zurückkehren können, wäre das kein Problem“, antwortete der Lateinische Patriarch von Jerusalem am Montag bei einer Online-Pressekonferenz auf die Frage einer Journalistin. „Von meiner Seite aus ist die Bereitschaft da“, fügte er hinzu.

Um einen Weg aus der aktuellen Lage herauszufinden, sei es nötig, dass die Geiseln zurückkehren, betonte Pizzaballa. Eine konkrete Geste könne dazu führen, dass über die aktuelle Entwicklung noch einmal nachgedacht würde. „Andernfalls ist es sehr schwierig, diese Entwicklung aufzuhalten“, sagte der Kardinal mit Blick auf die erwartete Bodenoffensive Israels im Gazastreifen.

Zuvor hatte auch Papst Franziskus die Freilassung der Geiseln gefordert (siehe Seite 5). Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hatte den Vatikan als Vermittler in der Angelegenheit ins



▲ Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa.

Spiel gebracht. Der Heilige Stuhl wolle versuchen, dass wenigstens ein Teil der Entführten zurückkehren kann, sagte Pizzaballa. Es sei aber schwierig, mit der Hamas zu sprechen.

Foto: Sven Mandel via Wikimedia Commons/CC BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0)

Foto: KNA

Umbau der „Landshut“

Lufthansa-Maschine wird Lernort in Friedrichshafen

FRIEDRICHSHAFEN (epd) – Die 1977 von palästinensischen Terroristen entführte Lufthansa-Maschine „Landshut“ soll in Friedrichshafen am Bodensee ein musealer Lernort werden.

Für die Maschine sei in einer ehemaligen Flugzeugwerft am Flughafen ein endgültiger Standort gefunden worden, teilte die Bundeszentrale für politische Bildung mit.

Nach umfangreichen Umbauarbeiten soll der „Lernort Landshut“ im Jahr 2026 eröffnet werden.

Die von Palma de Mallorca gestartete Lufthansa-Maschine mit 86 Passagieren war am 13. Oktober 1977 von Terroristen nach Mogadischu in Somalia entführt worden. Ziel war es, RAF-Gefangene freizupressen. Am 18. Oktober stürmte die Spezialeinheit GSG 9 die Maschine und befreite die Geiseln.

HAMAS-KRIEG GEGEN ISRAEL

Die Hoffnung nicht aufgeben

Deutscher Priester und Poet Stephan Wahl zur Lage im Heiligen Land

JERUSALEM (KNA) – Für Überlegungen nach den Ursachen und Folgen des Krieges der Hamas gegen Israel ist es nach Worten von Stephan Wahl (63) zu früh. „Es ist die Zeit, mit den Opfern zu weinen“, sagt der in Jerusalem lebende Trierer Diözesanpriester, Poet und frühere Sprecher des „Wortes zum Sonntag“. Wer jetzt noch glaube, dass eine Brücke zwischen Israelis und Palästinensern gelingen könne, sei naiv. Trotzdem ist er nicht bereit, die Hoffnung aufzugeben.

Herr Wahl, wie erleben Sie die aktuelle Situation?

Ich lebe im arabischen Ostjerusalem Stadtviertel Schuafat relativ sicher. Es müsste schon ein technischer Fehler oder Unfall passieren, wenn hier eine Rakete einschlägt. Ich war aber am Samstag (7. Oktober; *Anm. d. Red.*) völlig überrascht, wie vermutlich alle, als die Warn-App die ersten Abschüsse meldete.

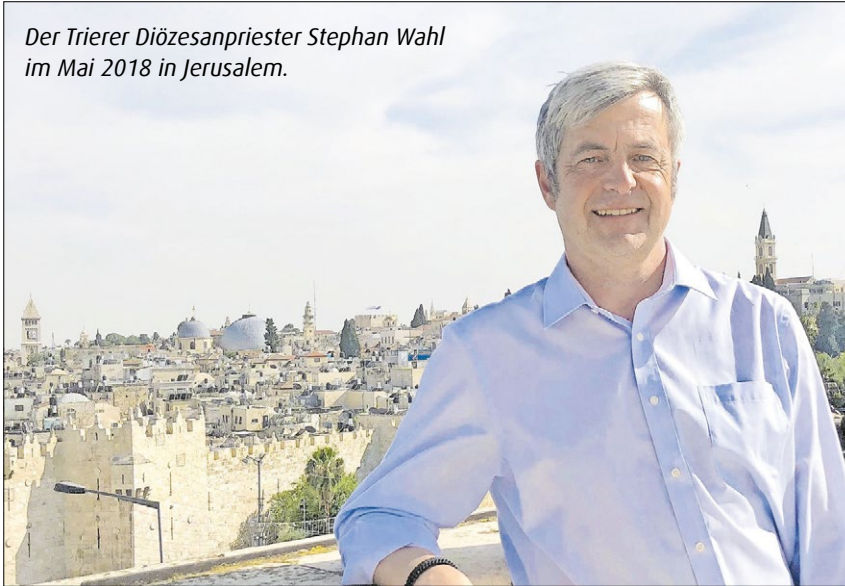
Der erste Gedanke war: nicht schon wieder! Ich dachte, dass es ein paar Raketen und Reaktionen geben werde und es dann bald vorüber sei. Doch es wurde schnell klar, dass das eine ganz andere Kategorie ist. Irgendwann bin ich erschrocken, weil mir bewusst geworden ist: Stephan, du bist im Krieg. Zwar war ich im Studium 1981/82 während des Libanon-Kriegs hier. Aber was jetzt passiert, erlebe ich noch viel direkter.

Bleibt das Gefühl der Überraschung oder haben Sie für sich Antworten finden können, wie es dazu kommen konnte?

Angelus

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Freilassung der israelischen Geiseln im Gazastreifen gefordert. Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz sagte er am Sonntag: „Ich verfolge weiter mit großem Schmerz, was in Israel und in Palästina geschieht. Ich denke insbesondere an die Kinder und an die Alten. Ich erneuere meinen Appell zur Freilassung der Geiseln und fordere mit aller Kraft, dass Kinder, Kranke, Alte, Frauen und die gesamte Zivilbevölkerung nicht Opfer des Konflikts sein sollen.“ Für die Bevölkerung von Gaza forderte der Papst humanitäre Korridore, um die Versorgung sicherzustellen.

Der Trierer Diözesanpriester Stephan Wahl im Mai 2018 in Jerusalem.



Im Moment ist nicht die Zeit zu überlegen, wie es dazu kam und welche Folgen das hat. Es ist die Zeit, mit den Opfern zu weinen. Die Zahlen sind unvorstellbar, auf der einen und auf den anderen Seite. Ich tue, was ich kann: meine Texte schreiben und versuchen, das Unsagbare in Worte zu fassen, oder mich ganz praktisch in die lange Schlange zu stellen, um Blut zu spenden. Irgendwann kann man dann die anderen Fragen stellen.

Es gibt auf keinen Fall irgendeine Rechtfertigung für diese Massaker. Sie lassen sich nicht mit der israelischen Besatzung entschuldigen. Ich werde nie verstehen, wie ein Mensch in der Lage ist, auf eine Rave-Party zu gehen und junge Leute zu erschießen, in ein Haus zu gehen und ein Kind zu erschießen. Das kann man mit keinem ideologischen oder politischen Hintergrund rechtfertigen.

Auf der anderen Seite ist der Kessel geplatzt. Es ist kein Geheimnis, dass die Besatzung das Grundproblem zwischen Israel und Palästina ist, und das bleibt bestehen. Wer jetzt noch Hoffnung hat, dass sich irgendeine Brücke zwischen beiden Parteien bauen lässt, ist naiv. Die Spaltungen werden noch viel härter und der Hass noch viel stärker werden, als sie jetzt schon sind.

Kann man sagen, dass jene, die in den vergangenen Jahren weiter an der Zwei-Staaten-Lösung und einem Friedensprozess festgehalten haben, naiv waren und nun aufwachen müssen?

Auf keinen Fall. Im Gegenteil: Sie hätten sich besser stärker durchgesetzt. Nach dem schrecklichen Mord an dem früheren israelischen

Ministerpräsidenten Jitzchak Rabin ist alles den Bach runtergegangen. Damals sind Brücken gebaut worden, die man hätte befestigen müssen. Aber die sind längst nicht mehr begehbar. Ich habe die Optimisten auf beiden Seiten immer bewundert, die trotz allem daran festgehalten haben, dass wir eine Lösung finden müssen. Sie werden jetzt von allen als die Naiven dargestellt – aber sie lagen nicht falsch.

Sehen Sie eine Perspektive?

Ich habe Träume. Ich habe den inzwischen noch utopischeren Traum, es gäbe auf beiden Seiten richtig gute, vernünftige Anführer, die über ihren und andere Schatten springen und sagen: Lass uns zusammensetzen – egal wie viele Wunden wir uns geschlagen haben; und die sich fragen, ob sie nicht gemeinsam einen neuen Weg gehen und ein Land mit zwei Völkern schaffen können.

Dieser Traum ist sehr unrealistisch. Es fehlen die charismatischen Gestalten, die den Mut haben, über ihren Schatten zu springen. Trotzdem weigere ich mich, im absoluten Pessimismus zu ertrinken, sondern hoffe und bete darum, dass kein Hass in mir wächst und ich die Hoffnung auf Änderung nicht verliere.

Wer hätte zum Beispiel daran gedacht, dass Menachem Begin (*ehemaliger Ministerpräsident und Außenminister Israels; Anm. d. Red.*) der erste sein wird, der Frieden mit einem arabischen Land schließt, oder dass Jitzchak Rabin Jassir Arafat die Hand reicht? Das war jahrelang undenkbar. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass Dinge passieren können, die niemand erwartet.

Interview: Andrea Krogmann

Abt Schnabel: Kloster bleibt offen

JERUSALEM (KNA) – Trotz der Eskalation der Gewalt bleibt das deutschsprachige Benediktinerkloster in Jerusalem geöffnet. „Wir bleiben hier“, erklärte der Abt der Dormitio-Abtei, Nikodemus Schnabel, dem Kölner Internetportal domradio.de. „Das Einzige, was ich in meiner Gemeinschaft leisten kann, ist, die Türen weiterhin zu öffnen“, sagte der 44-jährige Deutsche, der seit Februar dem Kloster vorsteht. Als die Angriffe begannen, war Schnabel nicht im Land. „Ich befand mich in Rom und dachte, dass ich gerade am falschen Ort bin.“ Er sei über Jordanien zurückgefliegen und als ziemlich einsame Person nach Israel eingereist: „Ich bin überglücklich, dass ich nun da bin, wo ich hingehöre.“

Baby-Hospital nicht erreichbar

BETHLEHEM (KNA) – Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger, Schirmherr der Kinderhilfe Bethlehem, und der Basler Bischof Felix Gmür haben wegen der Hamas-Angriffe ihre Reise nach Israel und in die Palästinensergebiete abgesagt. Der Festakt „70 Jahre Caritas-Baby-Hospital in Bethlehem“, zu dem sie anreisen wollten, findet nicht statt. Nach dem Angriff der Hamas sei die Lage vor Ort schwierig, teilte die Kinderhilfe Bethlehem mit, die Träger der Klinik ist. Patienten könnten derzeit nicht mehr nach Bethlehem kommen, weil Israel Verbindungen zwischen palästinensischen Städten und Dörfern gesperrt habe. In der dramatischen, „von unvorstellbarem Leid und Gewalt geprägten Situation“ sei kein Platz zum Feiern.

Gesundheitssystem vor dem Kollaps

GAZA (epd) – Das Gesundheitssystem im palästinensischen Gazastreifen steht laut den Vereinten Nationen vor dem Zusammenbruch. Sechs der sieben wichtigsten Krankenhäuser in dem belagerten Gaza seien nur teilweise funktionsfähig, sagte der Sprecher der Weltgesundheitsorganisation, Tarik Jasarevic, am Freitag voriger Woche in Genf. Ein Hospital im Norden sei wegen der wiederholten israelischen Luftangriffe außer Betrieb. Die Krankenhäuser verfügten nur über wenige Stunden Strom pro Tag, sagte der Sprecher. Die Generatoren zur Stromerzeugung müssten demnächst abgeschaltet werden, da die Brennstoffvorräte zur Neige gehen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

Für die Weltsynode

Beten wir für die Kirche, dass sie auf allen Ebenen einen Lebensstil führe, der von Hören und Dialog geprägt ist, und sich vom Heiligen Geist bis an die Peripherien der Welt führen lässt.



KURZSCHLUSS IN KLIMAANLAGE

Schaden durch Brand in Sommerresidenz

ROM/CASTEL GANDOLFO (KNA) – Die frühere Sommerresidenz der Päpste in Castel Gandolfo ist nach einem Brand für Besucher teilweise geschlossen. Das Museum bleibe geöffnet, nur einige Räume seien nicht mehr zugänglich, berichtet die Katholische Nachrichten-Agentur unter Berufung auf das Touristenbüro der „Ville Pontificie“.

Die italienische Tageszeitung „Il Messaggero“ hatte berichtet, es habe einen Kurzschluss in einer der Klimaanlage gegeben. Ein Raum im zweiten Stock soll einen verheerenden Schaden genommen haben. Die dortigen früheren Privaträume der Päpste sind mit wertvoller Kunst und Dekoration ausgestattet.

Die päpstliche Sommerresidenz im 30 Kilometer südöstlich vom Vatikan gelegenen Städtchen Castel Gandolfo ist ein 55 Hektar großer Komplex aus Villen, Gärten und einem landwirtschaftlichen Gut. Papst Franziskus hat das Anwesen 2014 für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im ersten Stock des Papstpalastes befindet sich heute ein Museum.

Das Boot, in dem Jesus fuhr

Vatikanische Museen präsentieren Nachbau von Fund aus See Genezareth

ROM (KNA) – **Glaubt man der Bibel, ist Jesus in einem Fischerboot auf dem See Genezareth gefahren. Die Vatikanischen Museen zeigen jetzt, wie so ein Boot ausgesehen haben könnte.**

Papst Franziskus bekommt allerlei geschenkt. Bücher, Kreuze, Kelche, Vasen – sogar ein Brettspiel für eine Einzelperson war schon unter den Aufmerksamkeiten, die die zahlreichen Gäste im Vatikan bei Audienzen überreichen. Vergangenen März bekam der Papst allerdings ein Geschenk überreicht, das die bisherigen Dimensionen in vielerlei Hinsicht sprengte: eine Nachbildung des berühmten „Jesus-Boots“ im Originalmaßstab.

Das rund neun Meter lange Holzsegelboot steht seit Kurzem in den Vatikanischen Museen. Ein Spezialkran hievte das Werk durch eine enge Öffnung an einer Rolltreppe vorbei an seinen Bestimmungsort. Jetzt steht es dauerhaft in der Halle, die von den Ticketschaltern in die Päpstliche Kunstsammlung führt.

Das Original wurde 1986 im See Genezareth in Israel gefunden. In diesem besonders trockenen Jahr entdeckten Fischer die antiken Überreste im freigelegten Schlamm am Seegrund. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigten: Das Boot stammt aus der Zeit Jesu Christi. Bald wurde der Fund in der Presse als „Jesus-Boot“ bekannt. Seine Überreste sind heute im israelischen Museum Yigal Allon in der Nähe des Fundorts ausgestellt.

Unklar ist, ob Jesus und seine Jünger genau in diesem Boot auf den See Genezareth gefahren sind, so wie es das Lukas- und das Markusevangelium beschreiben. „Wir haben keine Gewissheit“, sagte der Präsident des Istituto Diplomatico Internazionale, Paolo Giordani, bei einer Pressekonferenz. Dennoch habe der Fund aus dem See Genezareth für Katholiken eine hohe Bedeutung.



◀ Der Nachbau des Segelboots, das im See Genezareth gefunden wurde, ist rund neun Meter lang und wurde aus Zedernholz gefertigt. Das Gefährt steht nun im Eingangsbereich der Vatikanischen Museen.

Foto: KNA

Das „Istituto“, das gute Beziehungen in den Vatikan hat, war an der Umsetzung des Projekts beteiligt. Vor einiger Zeit lernte Giordani den Chef des Neapolitanischen Schifffahrtunternehmens NLG, Maurizio Aponte, kennen. Im Austausch kamen die beiden Männer darauf zu sprechen, dass es im Staat der Vatikanstadt zwar ein offizielles Schiffsregister gibt – allerdings ohne Einträge.

Schiff mit Symbolkraft

„Da habe ich mich gefragt: Warum können wir nicht eines unserer Schiffe unter der vatikanischen Flagge fahren lassen?“, sagte Aponte. Schnell seien sie sich einig gewesen, dass es ein Schiff mit einer gewissen Symbolkraft sein müsse. So sei die Idee für den Nachbau des „Jesus-Boots“ entstanden.

Gebaut hat das Gefährt schließlich eine Schiffbauerfamilie aus dem süditalienischen Sorrent. Gefertigt wurde es aus Zedernholz. „Das waren die einzigen Bäume, die zu jener Zeit in diesem Teil der Erde wuchsen“, erklärt Aponte. In dem Boot stecke so viel authentisches Material

wie möglich. So seien etwa die Seile von Hand gefertigt und nur wenige Eisennägel verbaut. Die Arbeiten hätten etwa acht Monate gedauert.

Dem ging laut Vatikanischen Museen ein intensiver Rechercheprozess voraus. Von dem originalen „Jesus-Boot“ aus dem See Genezareth wurden 1986 nur noch Überreste des Rumpfes geborgen. Schiffsdarstellungen in antiken Reliefs und Mosaiken aus Ostia und Pompeji hätten Aufschluss über die restlichen Teile gegeben.

Um diese Überreste des historischen Originals hatte es um das Jahr 2000 beinahe einen diplomatischen Eklat gegeben. Gerüchteweise wollte der Vatikan das „Jesus-Boot“ für 2,5 Millionen Mark restaurieren und mehrere Monate in Rom ausstellen, was zu empörten Reaktionen in Israel führte. Die Wogen konnten aber bald geglättet werden. Das „Jesus-Boot“ hat es nie aus Israel heraus geschafft.

Mit der Nachbildung ist der Vatikan nun um ein Ausstellungsstück reicher – und im bislang leeren Schiffsregister ist das Stück Handwerkskunst nun als „Boot Nummer eins“ eingetragen. Anita Hirschbeck

DIE WELT



FORSCHUNGEN „NOCH AM ANFANG“

So falsch lag der „Stellvertreter“

Internationaler Kongress erörterte erstmals nach Archiv-Öffnung Rolle von Pius XII.

ROM – Er sprach fließend deutsch und wirkte als Nuntius zwölf Jahre in Deutschland: Papst Pius XII. (1876 bis 1958). Ralf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“ sorgte 1963 dafür, dass Eugenio Pacelli bis heute sehr kritisch betrachtet wird. Was ist dran an den Vorwürfen – etwa der Behauptung, Pius XII. habe nicht genug zur Rettung der Juden während des NS-Zeit unternommen? Eine der Fragen, um die es 65 Jahre nach dem Tod des Papstes bei einer internationalen Fachtagung an der Päpstlichen Universität Gregoriana ging.

Im Mittelpunkt des Kongresses standen die neuen Quellen: Im März 2020 öffnete der Vatikan das Archiv mit den Schriftstücken zum Pontifikat Pacellis. Corona verhinderte in der Folge ausführliche Forschungsarbeiten. Im Archiv des Päpstlichen Bibelinstituts ist eine Dokumentation mit mehr als 4400 Namen von überlebenden Juden wiederentdeckt worden, die in Rom von den Nazis verfolgt wurden. Sie fanden Zuflucht in kirchlichen Einrichtungen der ewigen Stadt, dar-

unter 100 Frauen- und 55 Männerkongregationen.

Die Listen mit den Zahlen der Aufgenommenen wurde zwar 1961 von Renzo De Felice veröffentlicht. Die vollständige Dokumentation galt jedoch als verloren. Die Geschichte des Verschwindens und der Wiederentdeckung war eines der weiteren Themen an der Gregoriana.

Erste Audienz mit Juden

Im November 1945 hielt Papst Pius XII. zum ersten Mal eine Audienz mit einer Gruppe von Juden. Es handelte sich um Überlebende von Konzentrationslagern, die ihre Dankbarkeit für die Hilfe der Kirche zum Ausdruck bringen wollten. In seiner Rede zeigte der Papst Bedauern über die „rassistische Leidensgeschichte“ der Juden und die „zahllosen unschuldigen Opfer“, vermied es aber, von „Ausrottung“ zu sprechen, erläuterte in einem Vortrag Giovanni Coco vom Vatikanischen Apostolischen Archiv (früher päpstliches Geheimarchiv).

„Das hartnäckige Schweigen zur Shoah ist Gegenstand einer langen



▲ 1943: Papst Pius XII. ruft bei einer Rundfunkansprache zum Frieden auf. Rechts von ihm Giovanni Battista Montini, der spätere Papst Paul VI. und langjährige Mitarbeiter Pacellis schon vor dessen Zeit als Pontifex. Foto: KNA

historischen Kontroverse, die sich über das letzte halbe Jahrhundert erstreckt“, sagte Coco. Die Haltung des Papstes – oder was man als solche annahm – habe Historiker, Philosophen und Theologen beschäftigt, obwohl die vollständigen vatikanischen Dokumente noch gar nicht direkt zugänglich waren, mit Ausnahme einer kleinen, veröffentlichten Auswahl an Dokumenten.

„Mit der kürzlichen Öffnung des Vatikanischen Archivs für das Pontifikat von Pius XII. sind nun endlich alle Papiere zugänglich. Die Dokumente werden Aufschluss darüber geben, wie sich Begriffe wie Antisemitismus, Vernichtung und Schweigen in den Köpfen von Papst Pacelli und der Kirche zu jener Zeit bildeten“, erläuterte der vatikanische Archivar.

Frühe Forschungen haben Pius XII. durchaus positiv dargestellt, anders als es Hochhuths Stück 1963 tat. Neue Erkenntnisse zeigen ein differenziertes Bild über die Denkweise und mögliche antijüdische Vorurteile aus der Zeit als Nuntius.

Das Münsteraner Projekt „Asking the Pope for Help“ ist eine digitale Edition der Bittschriften, die jüdische Menschen in der Zeit der Shoah an den Papst und die Kirche gerichtet haben. Geleitet wird das Projekt vom Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf, der bei dem Kongress sprach.

„Breit und komplex“

Ausgehend von der Fülle der Dokumente, mit denen sich das Projekt befasst, bot Wolf in seinem Redebeitrag einige Thesen, die für den jüdisch-christlichen Dialog wichtig sind: etwa, wie frei ein Papst als Kirchenoberhaupt agiert und welche Rolle die Bittschriften auf das Gesamtbild haben, ebenso, wie die Unterscheidung in getaufte und nicht-getaufte Juden einzuordnen ist. „Wir sind also noch am Anfang einer breiten und komplexen Untersuchung aus theologischer und historischer Sicht“, sagte Wolf am Rande der Konferenz unserer Zeitung.

Mario Galganol red



▲ Erstmals nach der Archivöffnung ging es an der Päpstlichen Universität Gregoriana bei einem internationalen Kongress um die Rolle von Papst Pius XII. während Nationalsozialismus und Judenverfolgung. Foto: Galgano

Aus meiner Sicht ...



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Das päpstliche „sowohl – als auch“

Eines scheint schon am Beginn der Weltsynode in Rom klar: Auch diesmal wird am deutschen Wesen nicht die Kirche genesen. Die Mehrheit der Katholiken lebt inzwischen jenseits des Atlantiks. Dort beschäftigen die Christen oft ganz andere Themen als bei uns. Der Fokus der Weltkirche liegt schon lange nicht mehr auf Europa. Deutsch ist bei der Synode keine Arbeitssprache mehr, eine formelle Arbeitsgruppe der deutschsprachigen Länder gibt es wohl auch nicht mehr. Mit großen Schritten bei den gerade in Deutschland viel diskutierten Themen Frauenordination, Segnung gleichgeschlechtlicher Paare und mehr Synodalität werden wir bei der Weltsynode nicht rechnen können.

Schön ist das vielleicht nicht – aber ist es wirklich so katastrophal, wie manche hierzulande glauben? Vielleicht müssen wir als Deutsche einfach lernen, mit den Regeln der Kirche anders umzugehen. Das beste Beispiel dafür gibt ausgerechnet der Papst: Auf die Anfrage mehrerer Kardinäle, ob die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare verboten bleibe, antwortete Franziskus schon fast sibyllinisch: Einerseits bleibt es dabei, dass die Kirche gleichgeschlechtliche Beziehungen immer noch als objektiv sündig betrachtet und gleichgeschlechtliche Ehen nicht anerkennt. Andererseits sollte jede Bitte um einen Segen mit seelsorgerischer Nächstenliebe behandelt werden: „Wir können keine Richter sein, die

nur leugnen, ablehnen und ausschließen“, so wird er zitiert. Ohne die traditionelle Lehre grundsätzlich in Frage zu stellen, fordert er so zu einem undogmatischen Umgang damit auf.

Der Papst sollte uns ein Vorbild sein. Die (reine) Lehre mag eine gute Richtlinie für das sein, was sein sollte. Aber als Christen sind wir gefordert, den einzelnen Menschen so zu nehmen, wie er ist, und liebevoll mit ihm und seinen Bedürfnissen umzugehen. Tun wir dies, lässt sich in der Praxis viel Gutes bewirken – auch ohne dass die Lehre sich grundlegend ändert. Was wir lernen sollten, ist ein an den seelsorgerischen Bedürfnissen orientierter Umgang mit den Regeln.



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

Gegen muslimischen Judenbass

Die Hamas – eine islamistische Terrororganisation, vergleichbar mit dem IS, Al-Qaida, Boko Haram, den Taliban und anderen – hat auf bestialische Art und Weise Israel den Krieg erklärt. Nicht verbal, nicht schriftlich, sondern mit einem Massaker auf einem Musikfestival und in einem Kibbuz. Kinder und Erwachsene wurden regelrecht abgeschlachtet, Frauen vergewaltigt, verletzt und entführt.

Das Ausmaß des heimtückischen Angriffs kann mit Worten nicht wiedergegeben werden. Die Bilder und Berichte von Überlebenden gehen um die Welt. Nach dem Holocaust konnte und mochte sich niemand vorstellen, dass Juden jemals so etwas wieder erleben

würden. Keine Religionsgemeinschaft sollte das erleben. Daher hieß es klar und deutlich, vor allem in Deutschland, indem das Existenzrecht Israels Staatsräson ist: Nie wieder!

Und trotzdem gibt es – auch aus Deutschland – zahlreiche Bilder und Videos, in denen Menschen sich nicht nur mit dem Angriff der Hamas solidarisieren, sondern regelrechte Freudentänze in einer Art Blutausch und Ekstase aufführen. Damit nicht genug: „Free Palestine“ rufend, verteilen vor allem Männer zur „Feier“ des bestialischen Überfalls auf unschuldige Zivilisten arabische Süßspeisen.

Deutschland und seine politischen Entscheider müssen sich der Realität stellen. Seit vielen Jahrzehnten wachsen in muslimisch

geprägten Parallelgesellschaften in deutschen Großstädten Antisemitismus und der Hass auf Israel. Dem muss endlich Einhalt geboten werden!

Alle islamischen Verbände und Menschen, die sich Deutschland für ihre Zuflucht ausgesucht haben, müssen verpflichtet werden, sich der Staatsräson und dem „Nie wieder“ uneingeschränkt anzuschließen. Zudem muss der Expertenkreis Politischer Islamismus wieder eingesetzt werden, der auf Wunsch von Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) aufgelöst worden war. Deutschland muss endlich ein sicheres Land für Juden werden. Dann könnten auch alle anderen wohl sehr viel sicherer und freier leben.



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Auf schmale Grat

Die Kirche dürfe keine Nichtregierungsorganisation sein. Das betonte Papst Franziskus einst kurz nach seiner Wahl und forderte eine Rückbesinnung auf Jesus Christus. Seither hat er diese Gefahr wiederholt thematisiert.

Vor diesem Hintergrund wirken seine Einlassungen im Apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ streckenweise irritierend. Über die Klimafrage aus Sicht des Glaubens erfährt man wenig. Umso mehr werden wissenschaftliche Ergebnisse und der Forschungsstand referiert und die Inhalte von Klimakonferenzen detailreich nachgezeichnet. Das kennt man so vor allem von Nichtregierungsorganisationen, die (wenn auch nicht gewinnorientiert) offensiv ihre Interessen vertreten.

Immer wieder haben Päpste in Lehr- und Rundschreiben drängende zeitgenössische Probleme von Gesellschaft und Politik aufgegriffen: die soziale Frage bei Papst Leo XIII., die Demaskierung der totalitären Ideologien und besonders des Nationalsozialismus bei Pius XI. und schließlich die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus bei Johannes Paul II. Ihnen ging es um grundlegende Antworten aus der Sicht des Glaubens und nicht um tagespolitische Handlungsanweisungen.

Wie schmal der Grat ist, auf dem sich Franziskus hier bewegt, zeigt sich an einer Pressekonferenz zu „Laudate Deum“ im Vatikan, zu der unter anderem die Klimaaktivistin Luisa Neubauer eingeladen war.

Prompt bedankte sie sich im Internet beim Pontifex dafür, „dass Sie unserer Forderung eine Bühne gegeben haben“. Berechtigte Zukunftsfragen der jungen Generation sind das eine, politische Lobbyarbeit (welcher Couleur auch immer) ist das andere.

„Lobt Gott“ ist der Name dieses Schreibens. Denn ein Mensch, der sich anmaßt, sich an die Stelle Gottes zu setzen, wird zur schlimmsten Gefahr für sich selbst“, lauten die Schlussworte von „Laudate Deum“. Das trifft auf jene zu, die grenzenlosem technischen Fortschritt und Wachstum das Wort reden – aber auch auf radikale Klimaaktivisten, die sich der „Mission“ verschrieben haben, selbst die Welt zu retten.

Leserbriefe



▲ Angela Merkel - hier im Mai bei der Verleihung des Staatspreises von Nordrhein-Westfalen - war bis 2021 Bundeskanzlerin. Für Frauen habe sich in ihrer Kanzlerschaft nur sehr wenig verbessert, meint unser Leser. Foto: KNA

Die „Mutti“ hat enttäuscht

Zu „Zur Kindstötung verpflichtet?“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 39:

Der Kommentar von Cornelia Kaminski ist beklemmend. Er hat nicht nur ethische und religiöse Aspekte, sondern Sprengkraft für die Gesellschaft. Auch die Politik hat ihren Teil zu dem Thema beigetragen, wie das Beispiel Angela Merkel beweist. Ein evangelischer Pfarrer als Vater ist noch keine Garantie, dass die Tochter christlich handelt. Ihr Beitrag als Ministerin und Kanzlerin bei dem gesellschaftlichen Thema Abtreibung zeigt, dass sie dafür war.

Ein Staat wie Deutschland, der kaum Bodenschätze hat, hat nur die Menschen, um konkurrieren zu können. Eine Gesellschaft, die jedes Jahr 100 000 Kinder im Mutterleib tötet, sägt ihren eigenen Ast ab. Weiß man denn nicht, was diese Abtreibungs-Gesetze für Handwerk, Wissenschaft und Bildung bedeuten? In unserem Land fehlen Lehrer, Ausbilder, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Ärzte, Therapeuten, Pfleger, Krankenschwestern, Soldaten, Beamte.

Wer glaubte, dass sich durch die Kanzlerschaft Merckels für Frauen und Familien etwas zum Positiven ändern

würde, der wurde enttäuscht. Das Wort „Mutti“, wie ihre Fans sie nannten, war unaufrichtig. Eine Mutter hätte deutlich mehr für die Mütter und die Familien getan. Dass in Deutschland die Armut weiblich ist, ist auch ihr Versäumnis. Die „Mütterrente“ ist ein armseliger Lohn für ein ganzes Leben voller Sorgsamkeit.

Was hat die Kanzlerin getan für die Tausenden von Frauen, welche ihre alten Ehemänner pflegen? Wer kann sich erinnern, dass diese Kanzlerin etwas Kraftvolles getan hätte, das das Los der Frauen in Deutschland verbessert? Es fanden kaum Verbesserungen bei der Gleichstellung statt, keine Verbesserung im Strafrecht bei Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Hilfe für Alleinerziehende gab es kaum.

Hermann Mocker,
94315 Straubing

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Das Geld fehlt

Zu „Sondervermögen Bildung?“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 37:

Ich muss Ulrich Wagner, dem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Schwaben, voll Recht geben. Wenn seitens des Bundes versucht wird, die Mittel für die Berufsbildung zu kürzen, ist das ein großer Fehler. Die elf Millionen fehlen dann einfach! So sind dem Handwerk die Hände gebunden. Dabei müsste es eigentlich ein Sondervermögen für Bildung geben.

Dazu kommen immer mehr Vorschriften, die den Handwerksbetrieben von oben aufgesattelt werden. Einige mittelständische Unternehmen geben bereits auf. Ein Malermeister sagte kürzlich zu mir: „Hier soll von Seiten der Politik buchstäblich der Mittelstand kaputt gemacht werden.“

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Damit das Handwerk seinen Nachwuchs ausbilden kann, braucht es Geld. Der Bund will die Finanzierung aber reduzieren. Foto: gem

Kleider machen Leute

Zu „Nach liturgischer Farbe sortiert“ in Nr. 38 und zur Titelseite in einem Teil der Auflage:

Es erstaunt mich schon sehr, dass Sie einer solchen Äußerlichkeit die Titelseite und eine weitere ganze Seite Ihrer Zeitung widmen. Da lassen sich also 21 neue Kardinäle – weil es seit Jahrhunderten so vorgeschrieben ist – in feinsten Moiré-Seide, die kaum noch verfügbar ist, ihre neuen Gewänder nähen. Wie berichtet, nehmen einige sogar noch Begleiter zur Anprobe mit, damit die letzte Naht und Passform auch hundertprozentig stimmen.

Kleider machen eben Leute. Etwa 2000 Euro kostet das, ohne Schärpe,

Scheitelkäppchen und Birett, versteht sich. Ich frage mich schon, ob diese Herren, die sich ihre Kardinalswürde ja vermutlich verdient haben, beim Kirchenvolk dafür noch Verständnis finden. Was der Kirche Fernstehende und erst recht Kirchenkritiker dabei denken, sei einmal dahingestellt.

Mich jedenfalls hat nur ein Kleidungsstück einer Christin tief beeindruckt: die einfache Leinenschürze der Mutter Teresa, die sie über ihrem Ordenskleid trug, wenn sie auf den Straßen Hungernde, Kranke und Aussätzige versorgte und dabei nicht selten ihr eigenes Leben riskierte.

Josef Dick, 86482 Aystetten



▲ Das bescheidene Auftreten von Mutter Teresa, der Begründerin der Missionarinnen der Nächstenliebe, hat unseren Leser sehr beeindruckt. Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

29. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 45,1.4–6

So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu Cyrus: Ich habe ihn an seiner rechten Hand gefasst, um ihm Nationen zu unterwerfen; Könige entwaffne ich, um ihm Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten:

Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne dass du mich kanntest.

Ich bin der HERR und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der HERR und sonst niemand.

Zweite Lesung

1 Thess 1,1–5b

Paulus, Silvánus und Timótheus an die Kirche der Thessalónicher, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede!

Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir wissen, von Gott geliebte Brüder und Schwestern, dass ihr erwählt seid. Denn unser Evangelium kam zu euch nicht im Wort allein, sondern auch mit Kraft und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.

Evangelium

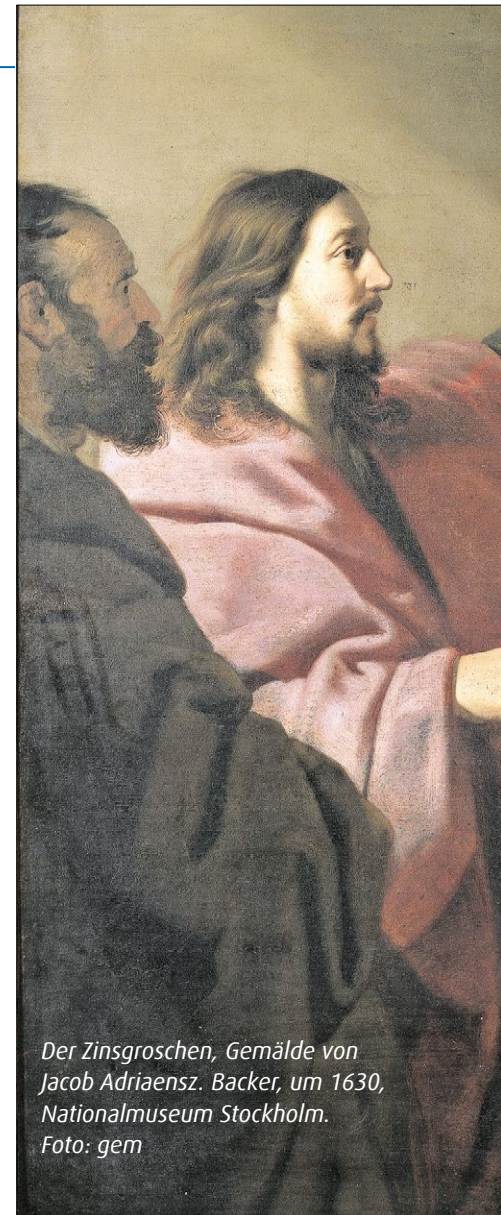
Mt 22,15–21

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denár hin.

Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers.

Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!



Der Zinsgroschen, Gemälde von Jacob Adriaensz. Backer, um 1630, Nationalmuseum Stockholm. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Bei Gott geht es ums Ganze

Zum Evangelium – von Klinikfarrer Thomas Strunz, Deggendorf



Im Evangelium des heutigen Sonntags geht es ums Geld – um die Frage, ob ein Jude an den heidnischen Kaiser Steuern bezahlen darf oder nicht.

Für Jesus ist das eine heikle Situation. Die Pharisäer wollen ihm mit dieser Frage eine Falle stellen. Sie hoffen, dass er sich in Widersprüche verwickelt. Denn dann hat er entweder seine Glaubwürdigkeit verloren oder er kommt in einen Konflikt mit der römischen Besatzungsmacht.

Doch Jesus lässt sich nicht vorführen. Er dreht den Spieß um. Er lässt sich die Münze zeigen, mit der seine Gegner ganz selbstverständlich ihre Steuern bezahlen und damit

das Recht des Kaisers anerkennen. Dann beantwortet er die Frage ganz anders als erwartet, und damit viel umfassender und grundsätzlicher: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ (Mt 22,21).

Alle, die das hören, spüren: In unserer Beziehung zu Gott geht es um mehr als um Geld oder Steuern oder irgendwelche anderen Gesetze und Vorschriften. Bei Gott geht es ums Ganze. Es geht um unser ganzes Leben, um unseren Glauben und um unser Handeln, Tun und Miteinander als Christen!

Wir feiern den Sonntag der Weltmission – auch hier geht es um Geld. An diesem Sonntag werden wir darum gebeten, uns an der Kollekte für die Weltmission zu beteiligen. Aber auch hier geht es um

mehr als nur um Geld. Es geht vor allem darum, dass wir uns als eine weltweite Glaubensgemeinschaft erfahren und dass wir uns der gemeinsamen Aufgabe aller Christen, die Frohe Botschaft in die Welt zu tragen, wieder neu bewusst werden. Als Christen sollen wir weltweit solidarisch zusammenstehen.

„Gebt Gott, was Gott gehört!“ Dieser Satz lässt damals wie heute aufhorchen. Was gehört Gott? Gibt es gewissermaßen zwei getrennte Bereiche, „zwei Reiche“: das Reich Gottes und das des Kaisers beziehungsweise der Welt? Ein gläubiger Jude wusste, dass Gott alles gehört, weil er alles umfasst. Nach Psalm 24,1 gehört „dem Herrn die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner“, also auch die Kaiserin und Könige mit ihrer Herrschaft.

Jesus will mit seiner Antwort gerade nicht die Trennung von Gott und Welt, Herrscher des Himmels und irdischem Kaiser, Kirche und Staat festschreiben. Er meint gerade nicht: „Jedem das Seine!“ Vielmehr zeigt seine Antwort: Die Ausrichtung an Gott ist das oberste Prinzip, das alle anderen Prinzipien umfasst und überbietet.

Das heutige Evangelium bietet weder eine Lösung für steuerrechtliche Probleme, noch handelt es vom Verhältnis der Christen zum Staat. Es betont den Anspruch, den Gott an die Menschen richtet – ein Anspruch, der alle Bereiche des Lebens umfasst: nämlich die Ausrichtung und Orientierung unseres Lebens an Gott und seiner Botschaft. Diesem Anspruch sollen wir uns stellen – immer wieder neu. Nichts anderes feiern wir heute am Weltmissionssonntag. Christus ist unser Vorbild, wir dürfen auf ihn vertrauen und aus seiner Frohen Botschaft heraus leben und weltweite Glaubensgemeinschaft sein.



Gebet der Woche

Machen auch wir uns also wieder auf den Weg, erleuchtet durch die Begegnung mit dem Auferstandenen und belebt durch seinen Geist. Machen wir uns auf den Weg mit brennenden Herzen, offenen Augen und bewegten Schritten, um andere Herzen brennen zu lassen durch das Wort Gottes, andere Augen aufzutun für Jesus in der Eucharistie und alle einzuladen, gemeinsam auf dem Weg des Friedens und des Heils unterwegs zu sein, den Gott der Menschheit in Christus geschenkt hat.

Heilige Maria, die du mit uns unterwegs bist, Mutter der missionarischen Jünger Christi und Königin der Missionen, bitte für uns!

Papst Franziskus

Botschaft zum Weltmissionssonntag am 22. Oktober zum Thema „Brennende Herzen und bewegte Schritte“ nach der Emmausgeschichte (Lk 24,13–35)

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Der von Ihnen gewählte Teilnehmer ist zurzeit nicht erreichbar. Bitte versuchen Sie es später noch einmal!“ Eine freundliche Computerstimme sagt diesen oder einen ähnlichen Text auf, wenn ich jemanden anrufen möchte, dieser aber gerade nicht an sein Telefon oder Handy geht.

Ein Anruf geht ins Leere – das enttäuscht manchmal, denn ich wäre froh, wenn ich ein Telefonat gleich führen könnte und es nicht verschieben müsste. Ich gehöre nämlich zu den Menschen, die ungern jemanden anrufen. Und wenn ich es tue, dann habe ich einen Grund dafür und möchte etwas erledigen oder besprechen. Ich bin froh, wenn ich nach dem Gespräch einen Haken hinter die Angelegenheit setzen kann. Wenn jemand nicht rangeht, muss ich das Telefonat auf die lange Bank schieben.

Gott anrufen

Vielleicht kennen Sie den Begriff „anrufen“ auch im Zusammenhang mit dem Gebet: „Gott anrufen“ ist eine typische Formulierung, die zwar etwas aus der Zeit gefallen ist, aber christlichen Menschen bis heute etwas sagt. Wer Gott anruft, der möchte nicht telefonieren, sondern Gott etwas vortragen: ein Anliegen, eine Bitte, eine Sorge. Man könnte sagen: Wer Gott anruft, hat etwas Dringendes mit ihm zu besprechen.

Bei Gott geht es mir ähnlich wie beim Telefonieren: Ich wünsche mir, die Sache wäre schnell besprochen und erledigt. Nach einem

Bittgebet
wünschte ich
mir, ich könnte
hinter die

Angelegenheit einen Haken setzen und die Sache als abgeschlossen betrachten. Manchmal wirkt es aber wie: „Der von Ihnen gewählte Teilnehmer ist zurzeit nicht erreichbar. Bitte versuchen Sie es später noch einmal!“

Hört Gott unser Gebet? Ist er mit uns verbunden, wenn wir ihn anrufen? Die Bibel ist der festen Überzeugung: Ja. Der Psalm 4 bringt ein tiefes Vertrauen in Gottes Rufbereitschaft zum Ausdruck, auch wenn der erste Satz noch als Bitte formuliert ist: „Wenn ich rufe, gib mir Antwort, Gott meiner Gerechtigkeit!“ (Ps 4,2). Danach erinnert sich der Psalm an die bisher erwiesene Hilfe, er appelliert an unser Vertrauen und schlussfolgert: „In Frieden leg ich mich nieder und schlafe; denn du allein, HERR, lässt mich sorglos wohnen“ (Ps 4,9).

Auch ich denke nach über mein Leben und erkenne die vielfach erwiesene Hilfe. Ich deute es nicht als Glück, sondern als Gottes Wegbegleitung und Stärkung. Er hat mich immer erhört, meistens, indem er mir die Kraft gegeben hat, etwas zu schaffen, und mich zur richtigen Zeit an den richtigen Ort gestellt hat. So weiß ich, dass die Antwort Gottes auf meinen Anruf kein menschliches „Hallo?“ ist, sondern Hilfe, Wegbegleitung und Stärkung in meinem Leben.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 22. Oktober, 29. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegnen (grün); 1. Les: Jes 45,1.4-6, APs: Ps 96,1 u. 3.4-5.7-8.9 u. 10abd, 2. Les: 1 Thess 1,1-5b, Ev: Mt 22,15-21; **Weltmissionssonntag (Fürbitten)**; **Messe für die Ausbreitung des Evangeliums, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegnen** (grün); Les und Ev vom Sonntag oder AuswL (Messlektionar VIII 133-144)

Montag – 23. Oktober, hl. Johannes von Capestrano, Ordenspriester, Wanderprediger in Süddeutschland und Österreich

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 4,20-25, Ev: Lk 12,13-21; **Messe vom hl. Johannes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 24. Oktober, hl. Antonius Maria Claret, Bischof

von Santiago in Kuba, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 5,12.15b.17-19.20b-21, Ev: Lk 12,35-38; **Messe vom hl. Antonius Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 25. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 6,12-18, Ev: Lk 12,39-48

Donnerstag – 26. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 6,19-23, Ev: Lk 12,49-53

Freitag – 27. Oktober

Messe vom Tag (grün); Les: Röm 7,18-25a, Ev: Lk 12,54-59

Samstag – 28. Oktober, hl. Simon und hl. Judas, Apostel

Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegnen (rot); Les: Eph 2,19-22, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Lk 6,12-19

Vom Zolltisch berufen: Levi – Matthäus

Im Stammbaum Jesu im **Lukasevangelium** taucht Levi zweimal als Ahne Jesu auf: Lk 3,29 in der mittleren Königszeit (achtes Jahrhundert v. Chr.) und Lk 3,24 in der vierten Generation vor Jesus.

Nach der Argumentation des **Hebräerbriefts** ist Jesus Christus „Priester nach der Ordnung Melchisedeks“ (Hebr 7,11), der über der levitischen Priesterordnung steht, da die Leviten indirekt über Abraham Melchisedek den Zehnten entrichtet haben und damit seine Überlegenheit anerkennen.

Nach dem **Markusevangelium** (Mk 2,13–17) beruft Jesus einen Levi, Sohn des Alphäus, von einer Zollstelle weg in seine Nachfolge und speist daraufhin in seinem Haus zusammen mit „vielen Zöllnern und Sündern“. Damit erregt er Anstoß bei den „Schriftgelehrten der Pharisäer“, was Jesus zu der Aussage veranlasst: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“

Auch der Apostel Jakobus gilt als Sohn des Alphäus (Mk 3,18 parr). Eigenartigerweise wird Levi nicht als dessen Bruder erwähnt. So streicht Lk 5,27 in seinem Bericht über die Berufung des Levi die Beifügung „Sohn des Alphäus“. Das **Matthäusevangelium** (Mt 9,9) ersetzt den Namen des Levi durch den des Matthäus, der in allen Apostellisten (auch bei Mk 3,18 parr; Apg 1,13) als einer der Zwölf genannt wird. Später wurde außer beim Kirchenschriftsteller Origenes († 254) Levi immer mit Matthäus identifiziert.

Matthäus leitet sich ab vom hebräischen Namen „Mattanah“, einer Kurzform von „Matitjah – Geschenk Jahwes“, was dem griechischen Namen Theodor entspricht.

In den Apostellisten (Mk 3,13–19; parr Mt 10,1–4/Lk 6,12–16) tauchen die Paare Matthäus und Thomas auf: bei Mk 3,18 und Lk 6,15 Matthäus an siebter, bei Mt 10,3 Matthäus (nach Thomas) an achter Stelle. In Apg 1,13 erscheint das Paar Bartholomäus und Matthäus (dieser an achter Stelle). Nur bei Mt 10,3 wird zu Matthäus die Berufsbezeichnung „Zöllner“ hinzugefügt.

„Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach. Und als Jesus in seinem Haus bei Tisch war, siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt:



Die Berufung des heiligen Matthäus, Fenster der Kathedrale von Lincoln, um 1220.

Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder“ (Mt 9,9–13).

In der Perikope über die Berufung eines Zöllners in die Nachfolge (Mk 2,13–17 parr Mt 9,9–13/Lk 5,27–32) heißt es bei Mk 2,14: Jesus sah „Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach!“ Bei Lk 5,27 heißt es: Jesus „sah einen Zöllner namens Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach!“ Bei Mt 9,9 „sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll und sagte zu ihm: Folge mir nach!“ Das Matthäusevangelium hatte das Markusevangelium als Vorlage, hat also bewusst den Namen „Levi“ durch „Matthäus“ ersetzt. Es ist nicht bekannt – wenn auch nicht ausgeschlossen –, dass Matthäus auch den Namen Levi trug. Wahrscheinlich hat der Evangelist Levi umbenannt und dann Matthäus in der Apostelliste als „Zöllner“ ausgewiesen, um diesen ansonsten unbekanntem Apostel mit einer Geschichte zu versehen.

Nach der Tradition ist Matthäus der Verfasser des nach ihm benannten Evangeliums. Gewährsmann ist Papias von Hierapolis († 163),

der seinerseits einen Presbyter aus der Zeit Jesu als Gewährsmann anführt: Matthäus habe die „Worte“ des Herrn in hebräischer „Sprache“ „verfasst“, die dann Leser ins Griechische „übersetzten“. Dagegen wird heute eingewandt, dass kein hebräischer Hintergrund des Evangeliums erkennbar ist. Doch wird allgemein angenommen, dass der Verfasser ein griechisch sprechender Judenchrist war.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Levi – Matthäus für uns heute?

Die Perikope von der Berufung des Levi – Matthäus klärt die Frage, wer zur christlichen Gemeinde gehören kann. Die Antwort lautet aufgrund dieser Berufungsgeschichte des Levi – Matthäus: Es gibt nicht die reine Gemeinde. Christliche Gemeinde ist keine Gemeinde der Vollkommenen und Gerechten, sondern (auch) eine Gemeinde der (bekehrten) „Sünder und Zöllner“. Jesus beruft sich dabei auf das Prophetenwort: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!“ (Hos 6,6).



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Bischof besucht Dekanat Dingolfing-Eggenfelden

Bischof Rudolf Voderholzer hat seine Pastoralbesuche in den neu strukturierten Dekanaten des Bistums Regensburg fortgesetzt. Bei einem eng getakteten umfangreichen Programm besuchte er jüngst zwei Tage lang das große Dekanat Dingolfing-Eggenfelden.

Seite II und III

Damit der Glaube wachsen kann

Unter dem Titel „Damit der Glaube wachsen kann – Religions sensibles Begleiten in den ersten drei Lebensjahren“ hat der Deutsche Katechetenverein Regensburg im Jugendpastoralzentrum des Diözesanzentrums Obermünster in Regensburg ein Seminar veranstaltet.

Seite XIV

Arbeitsklavinnen im Libanon

Im diesjährigen Weltmissionsmonat Oktober rückt Missio Christinnen und Christen in Syrien und im Libanon in den Blickpunkt. Als Gast in Regensburg informiert Noha Roukoss von Caritas Beirut über ihre Arbeit gegen den modernen Menschenhandel in ihrem Land.

Seite XVI

„Den Himmel offen halten“

Bischof Rudolf weiht zwei Männer im Regensburger Dom zu Ständigen Diakonen

REGENSBURG (pdr/sm) – „Ich danke Gott, dass er Sie berufen hat und Sie seinem Ruf gefolgt sind“, mit diesen Worten begrüßte Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Samstagvormittag die beiden Weiehekandidaten zum Ständigen Diakonat im Regensburger Dom.

„Ich grüße auch ganz herzlich Ihre Ehefrauen und Familien, die das Jawort der Ehemänner und Väter mittragen“, so der Bischof weiter. Als großes Zeichen der Verbundenheit wertschätzte er auch die zahlreich erschienenen Pfarrangehörigen, die Ministrantinnen und Ministranten sowie die Fahnen- und Bannerabordnungen der Vereine und Verbände. Von den rund 110 Ständigen Diakonen im Bistum Regensburg waren an diesem Samstag 70 in den Dom zur Weihe ihrer neuen Mitbrüder gekommen. Die Weieliturgie wurde auch live bei Radio Horeb übertragen.

Nach der Begrüßung durch den Bischof stellte Dompropst Prälat Franz Frühmorgen die beiden Weiehekandidaten vor: Stefan Schmid (Jahrgang 1970) aus der Pfarrei Veitsbuch-St. Vitus und Martin Sedlmeier (Jahrgang 1968) aus der Pfarrei Soltern-Unsere Liebe Frau, Benefizium Mendorf-St. Leodegar. Die Kandidaten traten vor den Bischof und sagten: „Hier bin ich!“ Damit brachten sie ihre Bereitschaft zum Ausdruck, dem Ruf Gottes zu folgen. Daraufhin erbat der Dompropst vom Bischof, die Kandidaten zu Diakonen zu weihen. „Mit dem Beistand unseres Herrn und Gottes Jesus Christus, des Erlösers, erwählen wir diese unsere Mitbrüder zu Diakonen“, erwiderte dann Bischof Rudolf.

Die Namenspatrone der beiden Weiehekandidaten, so stieg der Bischof in seine Predigt ein, lieferten die beste Predigt zur Diakonenweihe. Der Erz-Diakon und Märtyrer Stephanus und der Bekenner-Bischof Martin von Tours seien mit ihrer Lebensgeschichte und ihrem Glaubenszeugnis ideale Vorbilder für die beiden Kandidaten. Martinus, der große Missionar Galliens, habe als Taufbewerber den Mantel geteilt und damit deutlich gemacht, dass auch ein Bischof immer Dienender, also Diakon, bleibe. Stephanus, den die Kirche als einen der ersten sieben Diakone verehrt, sei in seinem Martyrium dem Kreuzestod Jesu ähnlich geworden, durch die Anrufung Gottes beziehungsweise Jesu: „Nimm meinen Geist auf!“, sowie das Gebet für seine Peiniger.

Die Worte des Stephanus, die sich Diakon Stefan Schmid als Weiehespruch erwählt habe: „Siehe,

ich sehe den Himmel offen“ (Apg 7,56a), bezeichnete Bischof Rudolf als „die zentrale Aufgabe der Kirche zu allen Zeiten“. Besonders in gegenwärtiger Zeit sei es heilsnotwendig, den Menschen den Himmel offen zu halten, Himmel verstanden als Nähe und Wirklichkeit Gottes. In ihren vielfältigen Diensten in der Seelsorge, besonders in der Sorge um die Kranken und Alten, sei dies alltäglich die große Aufgabe. Das Wort des Propheten Jesaja: „Er gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke“ (Jes 40,29), hatte sich Diakon Martin Sedlmeier ausgesucht. Bischof Rudolf machte darauf aufmerksam, dass der Dienst der neuen Ständigen Diakone nicht nur den Menschen guttue, sondern auch ihnen selbst Kraft geben werde, besonders im Blick auf all die Herausforderungen, die die Seelsorge in Zukunft mit sich bringe.

Nach dem Lied „Komm, Heiliger Geist!“ legten die beiden Kandidaten ihr Weieheversprechen ab, bei dem sie und ihre Ehefrauen vor dem Bischof standen. Auch die Ehefrauen wurden befragt, ob sie den Dienst ihrer Ehemänner mittragen würden. Es folgte die Allerheiligenlitanei, bei der die Kandidaten als Zeichen der Ganzhingabe ausgestreckt auf dem Boden lagen. Durch die Handauflegung und das Weiehegebet des Bischofs wurde nun die Weihe gespendet. Nach dem Anlegen der Stola (über die linke Schulter getragen) und der Dalmatik (Übergewand des Diakons) überreichte der Bischof den neuen Diakonen das Evangelium als Symbol ihres Verkündigungsdienstes.

Die Gabenprozession gestalteten die Ehefrauen der neuen Diakone, zwei Ministranten und zwei Bewerber um das Ständige Diakonat. Mit der Weihe übernahmen die neuen Diakone in der Liturgie nun den Dienst am Altar.

Seit genau 50 Jahren gibt es im Bistum Regensburg Ständige Diakone. Dieses altkirchliche Amt war durch das Zweite Vatikanische Konzil (1963-1965) mit der dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ wiederbelebt worden. Das Mindestalter der Kandidaten beträgt 35 Jahre, sie können ihren Dienst haupt- oder nebenberuflich ausüben. Der Ständige Diakonat steht auch verheirateten Männern offen, eine Heirat nach der Weihe ist jedoch nicht möglich. Die beiden Hauptaufgaben der Ständigen Diakone sind die Caritas (Dienst am Nächsten) und die Liturgie. Sie assistieren dort dem Priester, verkündigen das Evangelium und können predigen. Außerdem dürfen sie das Sakrament der Taufe spenden und kirchlich trauen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer spricht das Weiehegebet über die beiden neuen Ständigen Diakone.
Foto: Köglmeier

„Ihr seid das Salz der Erde“

Pastoralbesuch von Bischof Rudolf Voderholzer im neuen Dekanat Dingolfing-Eggenfelden

DEKANAT DINGOLFING-EGGENFELDEN (pdr/md) – Bischof Rudolf Voderholzer hat seine Pastoralbesuche in den neu strukturierten Dekanaten des Bistums Regensburg fortgesetzt und nun zwei Tage lang das große Dekanat Dingolfing-Eggenfelden besucht. In dem eng getakteten Programm wurde der Bischof von Regionaldekan Josef Thalhammer und Dekan Jürgen Josef Eckl begleitet. Auch dieses Mal ging es Bischof Rudolf insbesondere darum, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Zu Beginn seines Pastoralbesuches im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden feierte Bischof Rudolf Voderholzer in der ehemaligen Schlosskapelle Leonsberg ein Morgenlob zusammen mit Regionaldekan Josef Thalhammer, Dekan Jürgen Josef Eckl und den Gläubigen aus Leonsberg. Musikalisch gestaltet wurde das Morgenlob von Kirchenmusiker Thomas Eiserle aus der Pfarreiengemeinschaft Pilsting/Großköllnbach zusammen mit dem Großköllnbacher Chor.

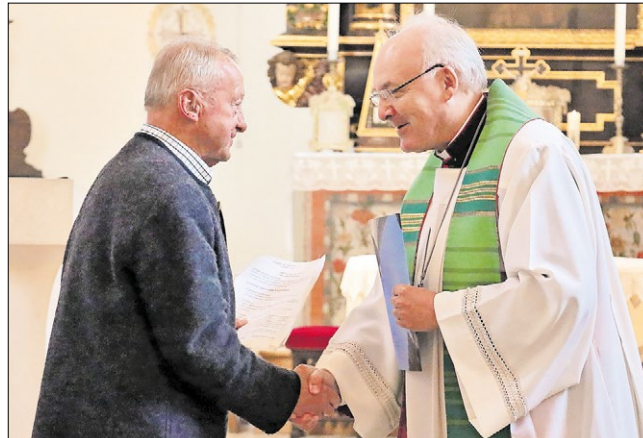
Bischof Rudolf hatte sich, wie man deutlich merkte, schon über die ehemalige Schlosskirche informiert und hörte interessiert Mesner Josef Geßl zu, der von der abwechslungsreichen Geschichte der Kirche erzählte. Detailliert erklärte dieser die Inneneinrichtung des Leonsberger Kleinodes bis hin zur floralen Ornamentik der Decke – eine wunderbare Besonderheit, die nur zufällig unter unzähligen Kalkschichten bei der Renovierung entdeckt worden war.

Ehrung für den Mesner

„Ich hab’ auch was für Sie dabei“, sagte Bischof Rudolf zum über-

„Heute ist es Zeit zu danken“, sagte Bischof Rudolf, als er Josef Geßl, der seit 60 Jahren als Mesner im Dienst der Kirche steht, zu diesem Jubiläum gratulierte.

Foto: Melis



raschten Mesner Josef Geßl: „Eine Ehrung für 60 Jahre treuen, leidenschaftlichen Dienst in der Pfarrei Großköllnbach in der ehemaligen Schlosskapelle. Vergelt’s Gott für Ihr Engagement“, betonte der Bischof.

Segen für Kindergarten

Der Anschlusstermin führte nach Mengkofen in den sanierten und erweiterten kommunalen Kindergarten „Haus für Familien – Die Baumhauskinder“, der mit seiner Inneneinrichtung dem Namen alle Ehre macht. Bischof Rudolf Voderholzer segnete den Kindergarten.

Zur Begrüßung gab es zunächst ein Ständchen der Kinder für die Gäste. „Einen bischöflichen Segen haben wir nicht bei jedem Kindergarten“, freute sich Thomas Hieninger, Bürgermeister der Gemeinde Mengkofen, „das ist für uns schon was ganz Besonderes“.

Früher war der Kindergarten Mengkofen in Hand des Klosters der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz. Nachdem nach dem Weggang der Klosterschwestern der Kindergarten zur Verfügung stand, übernahm die Gemeinde Mengkofen das Haus samt Personal. Mittlerweile sind sechs Gruppen im

„Haus für Familien – Die Baumhauskinder“ untergebracht.

Manuela Drexler, Leiterin des Kindergartens, erzählte: „Wir haben nach wie vor den besonderen Blick der Schwestern auf das Kind. Die Kinder haben sogar beim Kindergarten mitplanen dürfen. Wir sind ein bisschen anders eingerichtet als andere Kindergärten.“ Tatsächlich zeigt sich im Inneren fast ein Dschungel, der den Namen „Die Baumhauskinder“ nahelegt. „Die Verbindung zu beiden kommunalen Kindergärten ist eine sehr gute“, unterstrich Pfarrer Rainer Schinko aus Mengkofen, „es wird Wert darauf gelegt, dass die Kinder eine religiöse und keine wertneutrale Erziehung bekommen.“

Viele Fragen der Schüler

In Niederviehbach wurde Bischof Rudolf von den Schülern der Realschule der Dominikanerinnen St. Maria (an der Isar) mit Applaus und einem Ständchen begrüßt. Schwester Katharina Tran stellte unter anderem Direktor Hermann Deubzer vor, bevor es an eine große Fragerunde ging. Fragen gab es viele aus den Reihen der Schüler, die sich im Religionsunterricht vorbereitet hatten. Wissen

wollten sie, ob Bischof Rudolf „den Papst“ schon getroffen habe. „Papst Franziskus mehrfach“, antwortete er, „Benedikt XVI. noch öfter.“ Auch wollten die Schüler wissen, wie man eigentlich Bischof wird. Zudem interessierte es sie, wie Bischof Voderholzer zum Glauben gekommen ist. „Zunächst einmal bin ich in eine Familie hineingeboren worden, wo der Glaube selbstverständlich für meine Eltern war.“ Die Eltern hätten den Glauben sehr ernst genommen, wie er betonte. „Das war sozusagen das Fundament. Aber dann war für mich sehr wichtig der Religionsunterricht am Gymnasium.“ Er habe das Glück gehabt, einen sehr guten Religionslehrer zu haben. „Er hat mir dann geholfen, was ich an Glaubensüberzeugungen, an Glaubenspraxis und gelebter Frömmigkeit vererbt bekommen habe, mir zu eigen zu machen.“

Zig Fragen wollten die Schüler beantwortet haben – unter anderem, ob der Bischof an den Heiligen Geist glaube, welche Ansichten er zu LSBT*Q habe, wie so ein Tag im Leben eines Bischofs abläuft, ob er schon mal ein Leben gerettet habe und was sein Lieblingsgebet sei. Geduldig und ausführlich beantwortete Bischof Rudolf jede aufkommende Frage.

Beim Besuch von Bischof Rudolf Voderholzer im BMW-Autohaus Vögl berichtete Alfred Vögl aus der Geschichte des Unternehmens sowie von den Herausforderungen der kommenden Jahre – weg vom Verbrenner sowie hin zu weiteren Formen der Digitalisierung.

Detailwissen erstaunt

Das Unternehmen hat insgesamt vier Standorte in Niederbayern und der Oberpfalz und beschäftigt 215 Mitarbeiter, darunter 45 Auszubildende. In den vergangenen Jahrzehn-



▲ Links: Die Kinder und das Team des Kindergartens „Haus für Kinder – Die Baumhauskinder“ sowie die Verantwortlichen mit Pfarrer Rainer Schinko, Bürgermeister Thomas Hieninger und Leiterin Manuela Drexler freuten sich über den Besuch des Bischofs. – Rechts: In Niederviehbach wurde Bischof Rudolf von den Schülern der Dominikanerinnen St. Maria mit Applaus und einem Ständchen begrüßt. In der ersten Reihe links: Schwester Katharina Tran aus der Führungsriege der Realschule. Fotos: Melis

ten, sagte Alfred Vögl, seien bereits 600 Personen ausgebildet worden. „Gute Mitarbeiter und langjährige Mitarbeiter sind das Geheimnis unseres Erfolgs.“

In der Werkstatt erstaunte der Bischof durch sein Detailwissen in zahlreichen Punkten, die das Automobil betreffen. Insbesondere interessierte sich der Bischof von Regensburg für die neuesten Entwicklungen mit Blick auf die BMW-Vertriebswege.

Kirche und Staat prägend

Zu dem Pastoralbesuch im Dekanat gehörte am ersten Tag ebenfalls eine Begegnung mit Landrat Werner Bumedier im Landsratsamt in Dingolfing, zu der auch zahlreiche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von Gemeinden im Landkreis gekommen waren. Ebenfalls nahm Landtagsabgeordnete Dr. Petra Loibl an der Begegnung teil. Auch war der langjährige Landrat Heinrich Trapp bei der Veranstaltung zugegen.

Im Landkreis herrscht Vollbeschäftigung. „Die Kirche und der Staat sind die prägenden Elemente in unserer Region und Heimat“, sagte Landrat Bumedier: „Der Glaube und die Kirche geben in turbulenten Zeiten Halt.“ Auch sei man froh angesichts der „guten Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäte“.

Aufmerksam hörten die Politikerinnen und Politiker den Ausführungen des Bischofs zu, etwa über die verwaltungsmäßigen Entlastungen der Pfarrer. In der folgenden engagierten Diskussion war nicht zuletzt die Bedeutung von Kirchengebäuden in der Landschaft ein Thema.

Salz und Licht

Den Abschluss fand der erste Tag des Pastoralbesuchs in der Pfarrkirche St. Josef in Dingolfing mit einem Pontifikalamt, zelebriert von Bischof Rudolf Voderholzer mit zahlreichen Konzelebranten, musikalisch gestaltet von Regionalkantor Henri Böhme. Groß war auch die Schar der mitfeiernden Gläubigen.

„Was wir als Kirche sind, wer wir als Kirche sind und wozu wir berufen sind – lassen Sie mich ein wenig mit Ihnen darüber nachdenken“, sagte Bischof Rudolf in seiner Predigt. „Salz und Licht, sie haben eines gemeinsam, so unterschiedlich sie auch auf den ersten Blick sind: Salz und Licht – beides ist nicht für sich selbst da“, betonte er. „Tatsächlich seid ihr das Salz der Erde“, wandte er sich an seine Zuhörer, „und wenn es den Geschmack verliert, wofür sollte man noch salzen?“

Im Anschluss an die Heilige Messe bot sich im Pfarrheim St. Josef die Gelegenheit für ehren- und hauptamtlich Engagierte, Bischof Rudolf Fragen zu stellen, und auch diese Möglichkeit

wurde ausgiebig genutzt: Von seelsorgerischen bis hin zu fundamentalen und ganz praktischen Fragen beantwortete der Bischof alles ausführlich.

Am zweiten Tag seines Pastoralbesuchs im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden reiste Bischof Rudolf Voderholzer bis an den südlichsten Rand des Bistums Regensburg. Von Ganacker über Wallersdorf, wo er eine KZ-Gedenkstätte besuchte, Senioren im Altenheim traf, nach Altenkirchen zu einer ehemaligen Wallfahrtskirche reiste, Menschen im Haus Kairos in Rattenbach kennenlernte, weiter nach Massing fuhr, um Herbergsfamilien der Altöttinger Fußwallfahrt zu treffen, bis nach Eggenfelden, dem südlichsten Zipfel unserer Diözese, wo er mit den Gläubigen eine abschließende Vesper feierte.

Gebet an Gedenkstätte

Noch hatte sich der morgendliche Nebel über den Feldern rund um die KZ-Gedenkstätte Ganacker/Wallersdorf nicht gelichtet, als Bischof Rudolf dort mit Regionaldekan Josef Thahammer, Dekan Jürgen Josef Eckl, dem Ortspfarrer Thomas Hösl, Bürgermeister Franz Aster und Mitgliedern des örtlichen Pfarrgemeinderats eintraf. Pfarrer Hösl gab einen geschichtlichen Umriss der Gedenkstätte, an der 138 Zwangsarbeiter, die meisten unter ihnen jüdischer Herkunft, unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten mussten und ihr Leben ließen.

Bischof Rudolf Voderholzer betete an der Gedenkstätte und segnete diese anschließend. Die Gedenksteine, so der Bischof, sollten die nachfolgenden Generationen zum Nachdenken mahnen, was Krieg, Terror und Folter anrichten können.

Im Caritas-Seniorenheim

Vor dem Caritas-Altenheim St. Vinzenz in Wallersdorf warteten schon die Kindergartenkinder der gegenüberliegenden katholischen Einrichtung St. Johannes, um den Bischof



▲ Beim gemeinsamen Gebet in Massing dankte Bischof Rudolf Voderholzer ganz besonders den Herbergsfamilien, welche durch ihre Gastfreundschaft die Regensburger Fußwallfahrt überhaupt erst möglich machten. Foto: Schötz



▲ Im Gespräch mit Politikerinnen und Politikern des Dekanates Dingolfing-Eggenfelden stellte Bischof Rudolf auch die Pläne etwa zur verwaltungsmäßigen Entlastung der Pfarrer vor. Foto: Neumann

zu begrüßen. In der Hauskapelle des lichtdurchfluteten Seniorenheims warteten bereits zahlreiche Bewohner, um mit dem Bischof und den anwesenden Priestern gemeinsam die Heilige Messe zu feiern. Altersbedingt konnte nicht jeder an der Feier teilnehmen, und so spendete Bischof Rudolf anschließend auch in den Privatzimmern des Heims die Kommunion.

Holzlöffel als Votivgaben

Ein besonderes kulturhistorisches Schmankerl bot sich für die Delegation rund um Bischof Voderholzer in der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Corona in Altenkirchen. 2002 hatte man dort in den Zwickeln des Kreuzgewölbes über der Sakristei irdene und hölzerne Votivgaben gefunden. Diese sind nun in einer Seitenkapelle des schönen Gotteshauses ausgestellt. Der Fund gilt als einer der größten seiner Art. Gefunden wurden unter anderem rund 400 Löffel aus Kirsch-, Nussbaum- oder Lindenh Holz. Sie wurden vermutlich bei Magenleiden, Erkrankungen des Mund- und Rachenraumes oder Zahnschmerzen geopfert. Die Führung übernahm Architektin Maria Höschl, die darüber hinaus den Gästen auch die Ausstattung der Wall-

fahrtskirche näherbrachte. Darunter der Hochaltar mit der Darstellung des Martyriums der heiligen Corona, der Schutzpatronin des abseits gelegenen Juwels nahe Frontenhausen.

Austausch im Haus Kairos

Weiter ging es nach Rattenbach bei Rimbach. Hier besuchte Bischof Rudolf Voderholzer das „Haus Kairos“, eine ökumenische Initiative, die 1995 entstand. Vermittlung und Weiterentwicklung der Tiefenpädagogik im Dialog mit der biblischen Botschaft und den Traditionen der Kirchen ist die Zielsetzung um das Gründungsmitglied Peter Bock und 78 weitere Frauen und Männer aus sozialpädagogischen, therapeutischen und wirtschaftlichen Berufsfeldern, die zusammen den Verein tragen.

Dank an Herbergsfamilien

Eine besondere Andacht konnte in Massing in der Pfarrkirche St. Stephanus gefeiert werden. Denn hier traf Bischof Rudolf nicht nur Pilgerführer Bernhard Meiler, der seit vielen Jahrzehnten verantwortlich für die Altöttinger Fußwallfahrt zeichnet, sondern auch zahlreiche Herbergsfamilien, die jedes Jahr Pilger der deutschlandweit größten Wallfahrt zu Hause aufnehmen. „Ich möchte all denen ein aufrichtiges und großes Vergelt's Gott sagen, die durch ihre Gastfreundschaft die große Regensburger Fußwallfahrt überhaupt möglich machen“, dankte Bischof Voderholzer.

Vesper zum Abschluss

Der Pastoralbesuch des Regensburger Bischofs fand seinen Abschluss in Eggenfelden, dem südlichsten Ort der Diözese Regensburg. Hier tauschte sich der Oberhirte im Rahmen einer Dekanatskonferenz mit den Priestern und pastoralen Mitarbeitern aus und feierte dann eine Vesper in der Pfarrkirche St. Nikolaus.

TIEFENBACH (pdr/md) – Die ganze Pfarreiengemeinschaft Tiefenbach-Treffelstein-Biberbach war gekommen, um die Weihe des neuen Volksaltars in der Pfarrkirche St. Vitus in Tiefenbach durch Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer mitzerleben.

Nach dem festlichen Einzug der Konzelebranten um Bischof Rudolf, unter denen sich drei Ruhestandspfarer sowie der letzte Primiziant der Pfarrei befanden, hieß Pfarrer Albert Hölzl den Diözesanbischof herzlich willkommen. Seine Freude über diesen Tag, der „jetzt endlich da ist“, war für alle spürbar. Nun könne endlich „das schwärzeste Kapitel der Pfarrei abgeschlossen werden“.

Schwarz im wahrsten Sinn des Wortes – denn in der Osterwoche 2015 sorgte die brennende Osterkerze für eine unvorstellbare Katastrophe in der Kirche. „Der Brand hinterließ damals deutliche Spuren“, so Hölzl. Doch gemeinsam mit den kirchlichen Gremien und zahlreichen ehrenamtlichen Helfern wurden die folgenden Jahre, die herausfordernd, kräftezehrend und nervenaufreibend waren, gestemmt. Es musste eine große Renovierung (die letzte war 2001 abgeschlossen) außerplanmäßig vorgezogen werden. Zuletzt stand noch die Neugestaltung des Altarraums an. Und diese wurde nun mit der Weihe des neuen Volksaltars und des Ambos durch den Bischof gekrönt.

Nach der Allerheiligenlitanei wurden die Reliquien der heiligen Anna

Große Erleichterung spürbar

Weihe des neuen Ambos und des Altares in der Pfarrkirche von Tiefenbach



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer (rechts) beim Gebet vor dem Altar mit den brennenden Weihrauchkegeln. Links: Pfarrer Albert Hölzl. Foto: Wendl

Schäffer und des heiligen Wolfgang am Fuß des neuen Altars beigesetzt, die während der Bauphase im Tabernakel untergebracht waren.

Nach dem Besprengen des Altars mit Weihwasser und der Salbung mit Chrisamöl entzündete Bischof Rudolf mitten am Altar eine Schale mit Weihrauch, die gemeinsam mit vier kleineren brennenden Kerzenschiffchen an den Ecken eine sehr besondere und symbolträchtige Stimmung erzeugte und an ein Opfer im Geiste erinnerte. Nach dieser Zeremonie und der festlich vorge-

tragenen Heiligenlitanei wurde der Altartisch feierlich poliert und „gedeckt“. Es folgte die erste Eucharistiefeier auf dem neuen Altartisch.

Der ganze Pontifikalgottesdienst wurde vom Tiefenbacher Kirchenchor musikalisch gestaltet, stimmlich von Treffelsteiner Sängern und Sängern unterstützt, und instrumental von der Orgel und einem Bläser- und Paukenensemble begleitet.

Nach der Eucharistiefeier übergab Bischof Rudolf die offizielle Urkunde zur Weihe des neuen Volksaltars an Pfarrer Albert Hölzl.

Auch Bürgermeister Ludwig Prögler zeigte sich froh und dankbar über „das Happy End“ des Altarbrandes von 2015: „Diese Altarweihe ist die Krönung des Ganzen, wie ein neues Herz für unsere alte Pfarrkirche.“ Sein Dank galt den zahlreichen Menschen, die sich auf vielfältige Weise bei der Renovierung und Neugestaltung miteingebracht hatten. Pfarrer Albert Hölzl drückte nochmals seine große Erleichterung nach diesen langen schweren Jahren nach dem Brand vor acht Jahren aus. „Vergelte es euch Gott“, rief er allen zu, die zum Gelingen dieses Herzstücks beigetragen hatten. „Gott sei Dank – wir haben es geschafft.“

Zwei künftige Ministranten überbrachten dem Diözesanbischof zum Schluss noch Blumen und eine Miniatur des neuen Altares und sorgten bei ihm damit und mit ihren freundlichen Worten für ein strahlendes Gesicht.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen besichtigte Bischof Rudolf Vorderholzer noch das Klöppelmuseum im Tiefenbacher Rathaus, wo ihm eine kleine Kostbarkeit, eine handgeklöppelte Krippenlandschaft, übergeben wurde, wovon der krippenbegeisterte Diözesanbischof sehr begeistert war.



Besuch am Grab des Förderers

PITTERSBERG (mg/sm) – Im Zuge einer dienstlichen Rundreise zu den Niederlassungen seines Ordens „Opus Spiritus Sancte“ in Deutschland hat Bischof Beatus Christian Urassa aus Tansania (Mitte) die Pfarrei St. Nikolaus in Pittersberg besucht, insbesondere deshalb, weil der langjährige besondere Förderer seines Priesterordens, Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer Josef Fromm, hier im April 2022 im Priestergrab seine letzte Ruhe fand. Bischof Beatus war im April 2018 als Pfarrvikar für das Bistum Regensburg in Eslarn tätig, als damals überraschend aus dem Vatikan über das Seelsorgeamt in Regensburg die Nachricht kam, dass ihn Papst Franziskus zum Bischof in der großen Diözese Sumbawanga in Tansania ernannt hat. Jetzt feierte Bischof Beatus mit einem Dankgottesdienst frohes Wiedersehen in Pittersberg. Zusammen mit Seelsorger Sagai (vorne, rechts) dankte er für die vielen Hilfen bei zahlreichen Projekten in seinem Heimatland. Dem verstorbenen Pfarrer Josef Fromm galt das besondere Gebet des Bischofs. Foto: Götz



Vom Cabrini-Zentrum ins Rathaus

OFFENSTETTEN (ss/sm) – Nach seiner erfolgreichen Wahl zum Bürgermeister der Stadt Abensberg hat sich Dr. Bernhard Resch aus der katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg verabschiedet. 13 Jahre lang leitete er das Cabrini-Zentrum Offenstetten. „Dr. Bernhard Resch hat das Cabrini-Zentrum mit viel Engagement geleitet und sich Verdienste um diese Einrichtung erworben. Im Namen der gesamten KJF danke ich ihm für diese starke Leistung. Zahlreiche Weichenstellungen – die geplante Sanierung des Schlosses und der Neubau der Cabrini-Schule – hat er mit vorangetrieben“, sagte KJF-Direktor Michael Eibl in seiner Laudatio. Im Bild (von links): Konventoberin Schwester Sieglinde, der scheidende Leiter des Cabrini-Zentrums Bernhard Resch, seine Frau Sophie Resch, Abensbergs stellvertretende Bürgermeisterin Marion Huber-Schallner, Stefan Seehofer, der neue Leiter des Cabrini-Zentrums, seine künftige Stellvertreterin Ute Schierlinger, KJF-Direktor Michael Eibl und KJF-Vorsitzender Domkapitular Michael Dreßel. Foto: KJF



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer gab den Besuchern des Augsburgers Sankt Ulrich Verlages sachkundige Erläuterungen zu den zahlreichen Exponaten. Foto: Mohr

Im Krippenparadies

Bischof Rudolf Vorderholzer führt Mitarbeiter des Sankt Ulrich Verlages durch die Krippensammlung

REGENSBURG (red) – Ihr Betriebsausflug hat die Mitarbeiter des Augsburgers Sankt Ulrich Verlages nach Regensburg geführt, wo die Gruppe durch Bischof Rudolf Vorderholzer empfangen und von ihm persönlich durch die umfangreiche Krippensammlung im Bischöflichen Ordinariat geführt wurde.

Dass der Regensburger Bischof ein begeisterter Krippensammler ist, ist wohl bekannt. Die Führung durch die außergewöhnliche Sammlung hatte der Bischof, der dem Sankt Ulrich Verlag nicht nur als Herausgeber der Katholischen Sonntagszeitung/Regensburger Bistumsblatt, sondern auch als Buchautor verbunden ist, der neuen Verlagsleiterin Ruth Klaus bereits bei ihrem Antrittsbesuch im Januar dieses Jahres angeboten. Jetzt wurde die Besichtigung im Rahmen eines Betriebsausflugs realisiert.

„Das Ganze des Glaubens“

Für den Regensburger Bischof sind die künstlerisch-szenischen Darstellungen von Krippen mehr als Dekoration: „Sie stellen szenisch das Ganze des Glaubens dar“ und seien deshalb gelebte Glaubensverkündigung. Gerne führt der Bischof Besucher durch die Sammlung, die aus Exponaten der Diözese und seinen eigenen Krippenschätzen besteht.

Bischof Rudolf nahm sich viel Zeit, um seinen Gästen zu erklären,

wie Krippen seit dem Konzil von Trient entstanden sind, wie man sie einteilt in Höhlen-, Ruinen-, Altar-, Zelt- und heimatliche Stallkrippen und dass Krippen simultan oder sukzessiv aufgestellt werden können, sie also mehrere Szenen der Heilsgeschichte gleichzeitig oder nacheinander darstellen können. Was Krippe und Paradiesbaum miteinander zu tun haben, warum ursprünglich Äpfel statt Kugeln am Christbaum hingen und dass Kalvarienbergsszenen oder Palmeselszenen noch ältere Versuche der szenischen Darstellung biblischer Episoden waren, auch solche Dinge ließ der Bischof einfließen in seine umfangreiche Führung.

Buchgeschenk zum Dank

Zum Dank für die informativen Einblicke in die Welt der Krippen überreichte Chefredakteur Johannes Müller im Namen des Sankt Ulrich Verlages Bischof Vorderholzer den Bildband „Heilige Nacht – Die Weihnachtsgeschichte und ihre Bildwerke“. Am Ende des Rundgangs durch die Krippenausstellung besuchten Bischof und Gäste die Hauskapelle des Ordinariats, um zusammen ein Marienlied zu singen. Bischof Rudolf entließ seine Gäste nicht ohne sie einen Blick von oben in die Niedermünsterkirche werfen zu lassen. Von der Kapelle im ersten Obergeschoss öffnet sich eine kleine unscheinbare Türe zur Niedermünsterkirche, die normalerweise verschlossen ist.

Im Bistum unterwegs

Von der Gotik zum Barock

Die Filialkirche St. Nikolaus in Rimbach

Rimbach ist ein Ortsteil der Gemeinde Moosthenning im Landkreis Dingolfing-Landau. Die Filialkirche St. Nikolaus im Dorf ist etwa 1720 im barocken Stil als Nachfolgebau einer gotischen Vorgängerkirche erbaut worden. 1895 wurde das Langhaus vergrößert. Auch der obere Teil des Turmes, der zuvor von einem Satteldach bedeckt war, wurde verändert und bekam einen Spitzhelm mit Schieferdeckung.

Innen wird der großzügige Kirchenraum vor allem von der Formensprache des Barock bestimmt. Das breite und hohe Langhaus hat eine Flachdecke mit Hohlkehle, der Chorraum wird von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überzogen und durch Pilasterarchitektur gegliedert. Der Chorschluss im Halbkreis hat im Übergang zum Deckenbereich durch die Stuckierung in Muschelform eine recht originelle Ausbildung erfahren.

Der barocke Hochaltar mit seinen vier gewundenen Säulen und seitlichen Akanthusranken stammt aus dem Jahr 1720. Das moderne Altarblatt zeigt den Kirchenpatron St. Nikolaus. Das Bild wird flankiert von den barocken Figuren des heiligen Urban (links) und des heiligen Florian (rechts). Im Auszug ist ein Bild des Erzengels Michael, eingerahmt von geschnitzten Vasen.

An der nördlichen Chorwand hängt eine spätgotische Figur des heiligen Wolfgang, die der „Landshuter Schule“ des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden kann. Zwischen dem



▲ Die Filialkirche St. Nikolaus in Rimbach. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Scheitel des Chorbogens und der Langhausdecke ist eine Rosenkranzkönigin, begleitet von zwei Engeln, angebracht.

Der linke Seitenaltar zeigt zwischen zwei runden, sich nach oben verjüngenden Säulen ein Bild der Heiligen Familie im Nazarenerstil. Auf der Altarmensa steht eine Figur der Maria Immaculata. Im Auszug ist in der Mitte des gesprengten Giebels ein Bild der heiligen Gertrud von Helfta. Der rechte Seitenaltar zeigt im Hauptbild die heilige Katharina von Alexandrien, im Auszug ein Bild der heiligen Barbara. Sämtliche Bildwerke stammen aus der Wende zum 20. Jahrhundert. Auf der Altarmensa steht eine ebenfalls „moderne“ Herz-Jesu-Figur.

Im rückwärtigen Bereich des Langhauses sind gegenüberliegend angebracht nochmals Figuren des heiligen Florian und des heiligen Urban aus dem Jahr 1480, die Zeugnis geben von herausragender gotischer Bildhauerkunst.



▲ Blick auf den Hochaltar der Kirche St. Nikolaus in Rimbach. Foto: Mohr



▲ Die Mesnerinnen und Mesner der Delegiertentagung mit Bischof Rudolf (vorne, Mitte) und Kolping-Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt (vorne, Zweiter von links). Foto: Frisch

Sakristeikultur wichtig

Delegiertentagung Süddeutscher Mesner-ARGE

LAMBACH (pdr/md) – Im Rahmen der 58. Delegiertentagung der Süddeutschen Mesner-Arbeitsgemeinschaft (ARGE) im Kolping-Haus in Lambach in der Marktgemeinde Lam hat Bischof Rudolf Vorderholzer in der Hauskapelle die Heilige Messe mit allen anwesenden Mesnerinnen und Mesnern gefeiert.

Kolping-Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt begrüßte als Hausherr die Gäste in der Familienferienstätte, die bereits auf ein über 50-jähriges Bestehen zurückblicken kann. „Wenn wir uns hier versammeln, wissen wir uns mit Adolf Kolping verbunden, der in seiner Zeit versuchte, den Menschen damals Kraft, Hilfe und Heimat zu geben“, so Schmidt. Diesen Zielen wolle man auch in der Gegenwart nachstreben.

Bischof Rudolf Vorderholzer war nach seinen eigenen Worten sehr gerne nach Lambach gekommen. Dabei biete sich die Gelegenheit, an die Mesner und Mesnerinnen ein ausdrückliches „Vergelt's Gott“ für ihren Dienst zu richten. Deren Arbeit geschehe weitgehend unbemerkt im Hintergrund, aber ohne ihr Zutun seien die Gottesdienstfeiern undenkbar.

„Welch eine Wohltat und welche Freude ist es, wenn am Altar alles sauber vorbereitet ist“, kam Bischof Rudolf in seiner Predigt auf die Mesnertätigkeit zu sprechen. Der Altar sei der wichtigste Arbeitsplatz für einen Pfarrer, nicht der Schreibtisch. „Und die Sakristei ist unser Vorzimmer und die Visitenkarte“, erläuterte der Bischof. Eine gute Sakristeikultur sei Voraussetzung für eine würdige Eucharistiefeier.

Ein Ziel wäre, wenn angefangen von den Lektoren über die Kommunionshelfer bis zum Kirchenmusiker und den Ministranten alle eine Viertelstunde vorher eintreffen würden. Fünf Minuten bevor es losgeht, sollte Ruhe in der Sakristei herrschen.

„Vielen herzlichen Dank für all Ihre Mitsorge und die Ausbildung der Ehrenamtlichen, damit wir den liturgischen und biblischen Grundwasserspiegel hochhalten“, hob Bischof Rudolf hervor.

Nach dem Gottesdienst richtete der Vorsitzende der ARGE, Klaus Probst, einige Worte an den Gast aus Regensburg. „Es freut uns, dass Sie der Süddeutschen Mesner-Arbeitsgemeinschaft heute ein paar Stunden Ihrer Zeit schenken“, so Probst, der noch nachträglich zum Geburtstag des Bischofs am Vortag gratulierte.

Auch die Mesner-ARGE habe ein rundes Jubiläum zu feiern: „Sie wird dieser Tage 60 Jahre alt“, berichtete Klaus Probst. Deren 50. Geburtstag hatte man ebenfalls mit Bischof Rudolf Vorderholzer gefeiert – allerdings in einem etwas größeren Rahmen in der Andreas-Kirche in Stadtamhof mit feierlichem Gottesdienst und Festakt im dortigen Konzertsaal.

Mesner werden geschätzt

„Zehn Jahre später wird nicht groß gefeiert“, so der ARGE-Vorsitzende. Es sei jedoch jedes Jahr Glück und Segen, wenn man sich – teilweise nur ein einziges Mal im Jahr – wiedersehen, sich austauschen und gegenseitig Anregungen geben könne, die für die Arbeit in den Diözesanverbänden eine Hilfe seien. Dabei würden die Mesner und Mesnerinnen auch außerhalb ihres Berufsstandes wahrgenommen und geschätzt.

„Das Anliegen bei den Tagungen ist es, dass es unseren Verbänden gut geht, sie ihre Inhalte vermitteln und dabei die Verbandsarbeit mit Leben füllen“, führte Probst aus. Beim Jahrestreffen in Lambach standen auch die Finanzen, die Arbeitsbedingungen und eine solide Grundausbildung im Fokus.

In den Verstand gehoben

Veröffentlichung „Der Glaube in den Straßen von Regensburg“: Blick nach oben lohnt immer

REGENSBURG (pdr/sm) – Das Buch über die Hausmadonnen in Regensburg „Die Schönste von allen“ (2022) hatte aus sich selbst heraus nach einer Fortsetzung verlangt – und diese liegt nun mit vielen besonderen Bildern vor: „Der Glaube in den Straßen von Regensburg“ lautet der Titel der Publikation, der Untertitel: „33 religiöse Bildwerke Jesu Christi und der Heiligen“.

Das gediegene Buch zeigt womöglich bereits zur Kenntnis genommene Bilder und Darstellungen im Stadtbild an Häusern sowie an Plätzen und Wegen, deren Impact allerdings in dieser Umfassendheit und Vielfalt, durchaus Schönheit und, gelegentlich, ja, auch, Monumentalität dem unbefangenen Betrachter bislang weniger, wenn überhaupt aufgefallen sein dürften. Nicht selten bedarf es einer solchen Initiative, um das, was tagtäglich vor Augen steht, in Geist, Verstand zu heben – und in Herz und Seele.

Bei ausgedehnten Spaziergängen, bedingt durch die Corona-Pandemie, hat Bischof Rudolf Vorderholzer selbst die „kostbaren Kleindenkmäler“ erschlossen. Daraus hervorgehend sei sozusagen „um die Wette gesucht“ worden, wurde bei der Buchvorstellung im Bischöflichen Ordinariat Regensburg angedeutet. Tatsächlich war man an manchen Plastiken und/oder bildlichen Darstellungen bisher vorbeigegangen, ohne ihrer gewahr zu werden. Kurz, es war der, wie der Bischof bei der Gelegenheit sagte, „lange gehegte Wunsch“, diese religiös-geistliche Dimension der Ratisbona zu erschließen. Insofern lässt sich gut und gern mit dem Bischof sagen, dass der von Dr. Achim Dittrich, Spiritual Matthias Effhauser und Dr. Ma-

ria Baumann vorgelegte Band eine „Frucht von Corona“ ist.

Bei der Präsentation wurde die Einschätzung vorgetragen, dass das neue Buch ein geistliches Lesebuch sei: „Es ist ein Genuss hineinzuschauen.“ Das trifft zu, denn nicht nur schöne Bilder gibt es hier, sondern auch die Informationen und Deutungen zu den Kunstwerken. Der Werke-Bestand sei ein „großer Schatz“, der uns anvertraut ist. Es gelte, das Vorhandene nicht nur zu konservieren, sondern mit Leben zu füllen, was hier nun zunächst einmal überhaupt die Wahrnehmung betrifft. Entsprechend stammen die fotografischen Aufnahmen aus der Hand von Gerald Richter aus Regensburg.

Klar, dass Felix Weiland vom Verlag Schnell & Steiner dem ausgeführten Buchprojekt viele „Verkostet und Leser“ wünschte. Es sind demnach die Hoffnungen und der Glaube der Hausbesitzer und -verantwortlichen, die sich hier zeigen, oder, wie es während der Präsentation ebenfalls zu vernehmen war: „An den Fassaden wird ein Statement gesetzt.“ Gewiss dominiert die Gottesmutter mit Blick auf die Häufigkeit, aber es ist doch, wie das vorliegende Projekt lehrt, eine große Vielzahl an Heiligen, die ebenfalls zu bestaunen sind. Das Ganze macht also einen „Spaziergang mit den Augen“, und zwar einen geistlichen Spaziergang. Der „Blick nach oben“ lohne immer, insondere in Regensburg.

Den Informationen und Daten über die Darstellungen sind Gebete und kurze geistliche Texte beigefügt. Das schöne Buch führt in die Welt des Glaubens ein. Da dies am besten regional verortet geschieht, ist die Veröffentlichung ein guter Beitrag zur Hinführung zum und damit zur Stärkung des Glaubens in Regensburg.



▲ Präsentierten das neue Buch (von links): Spiritual Matthias Effhauser, Felix Weiland vom Verlag Schnell & Steiner, Bischof Rudolf Vorderholzer, Maria Baumann, Achim Dittrich und Fotograf Gerald Richter. Foto: Neumann



Dankfeier für Ehejubilare

BERNHARDSWALD (bg/md) – Insgesamt 15 Paare aus der Pfarreiengemeinschaft Bernhardswald/Lambertsneukirchen/Pettenreuth/Benefizium Kürn haben ihr Ehejubiläum in der Pfarrkirche Bernhardswald gefeiert. Besonders zu erwähnen sind die drei Paare mit 50 Ehejahren (goldene Hochzeit) und zwei Paare mit 65 Jahren (eiserne Hochzeit). Pfarrer Alois Schmidt und Pfarrvikar Anish zelebrierten den Festgottesdienst. Als kleines Präsent erhielten jede Frau eine rote Rose und jeder Mann eine Tafel Schokolade. Anschließend ging es noch gemeinsam ins Pfarrheim zu einem Stehempfang mit kleinem Imbiss. Ein Dankeschön galt dabei Michael Löw und Sabine Heubeck für die Organisation im Pfarrheim.

Foto: Griesbeck

Sonntag, 22. Oktober

Pastoralbesuch in der Pfarrei Vohburg anlässlich 200 Jahre Pfarrkirche St. Peter:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Konzert zum 20. Todestag von Domorganist Eberhard Kraus.

19 Uhr: Burg Falkenberg: Teilnahme an einer musikalischen Burgführung.

Montag, 23. Oktober, bis Dienstag, 24. Oktober

Haus Johannisthal: Leitung einer Sitzung der Dekanekonferenz beziehungsweise des Priesterrates.

Dienstag, 24. Oktober

15 Uhr: Regensburg – St. Konrad: Treffen mit Glockensachverständigen.

17.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für Führungskräfte der Caritas.

Mittwoch, 25. Oktober

11 Uhr: Gespräch mit Bischof Antoni Samy Francis, Bischof von Kumbakonam, Tamil Nadu (Südinien).

Donnerstag, 26. Oktober

18 Uhr: Oberstadion: Eröffnung der Krippenausstellung mit Exponaten

aus Regensburg (Schenkung Ehepaar Hergesell).

Freitag, 27. Oktober

10 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für die Dekanie EGBERT (Benediktinerkloster Münsterschwarzach).

18 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Herbstvollversammlung des Diözesankomitees (Gottesdienst in der Hauskapelle des Diözesanzentrums Obermünster, anschließend Versammlung).

Samstag, 28. Oktober

10 Uhr: München-Pasing – Klosterkirche Mariä Geburt: Diakonenweihe von Frater Benedikt Eble CP.

Sonntag, 29. Oktober

10 Uhr: Kirchendemenreuth: Pastoralbesuch zur Einweihung der renovierten Pfarrkirche St. Johannes der Täufer.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagessaktuellen Informationen.)



Segensreiche Tätigkeit

Jubiläum und Verabschiedung in Albertus Magnus

REGENSBURG – ST. ALBERTUS MAGNUS (as/md) – Im Rahmen einer feierlichen, schlichten, dafür aber umso herzlicheren Kirchweihfeier zum 60-jährigen Bestehen der Regensburger Pfarrei St. Albertus Magnus haben sich am Kirchweihsonntag Pfarrgemeinde, Ministranten Kindergartenkinder sowie alle kirchlichen Gremien vom scheidenden Pfarrer Siegmund Humbs und dem Pastoralreferenten Wolfgang Lamby verabschiedet.

Zunächst wurden Domkapitular Josef Kreiml sowie Pfarrer Siegmund Humbs, Pfarrvikar Benedict Ssebulenge, Pastoralreferent Wolfgang Lamby, Pfarrer Martin Müller, Pfarrer Marek Baron und der evangelische Pfarrer Hannes Wagner nach dem Einzug von den Kindergartenkindern mit einem Lied und selbst verfassten Gedichten begrüßt.

Professor Kreiml, der im Auftrag von Bischof Rudolf Voderholzer den Festgottesdienst zelebrierte, und dessen beste Grüße er überbrachte, begrüßte die Festgäste, erinnerte an das 60-jährige Pfarrjubiläum und das moderne Gotteshaus, das am 22.12.1963 durch Bischof Rudolf Graber eingeweiht wurde. Er bestätigte der Pfarrgemeinde, dass sie stolz auf diese wunderschöne Kirche sein könne, für deren Bau vor zwei Generationen viele Opfer gebracht wurden und die mit der Hände Arbeit aller erbaut wurde.

In diesen 60 Jahren, so der Festredner, in denen die Pfarrgemeinde zusammengewachsen sei, habe es immer ein Miteinander der Generationen, in dem man voneinander lernen könne, gegeben.

Der Domkapitular würdigte die „segensreiche Tätigkeit“ von Pfarrer

Humbs, der in den Ruhestand verabschiedet wurde, und von Pastoralreferent Wolfgang Lamby, der seit 1. September in der Regensburger Pfarrei St. Wolfgang wirkt.

Der Festgottesdienst wurde musikalisch durch Volksgesang sowie dem Posaunenchor von Sankt Matthäus und Orgelbegleitung gestaltet.

Am Ende des feierlichen Gottesdienstes ergriff Pfarrgemeinderatsvorsitzende Hans May das Wort, begrüßte die Gäste, dankte dem Verfasser der Festschrift und überreichte nach einem kurzen Rückblick auf die Highlights aus 60 Jahren Kirchengeschichte an Pfarrer Siegmund Humbs und den ehemaligen Pastoralreferenten Wolfgang Lamby in einer freundlichen, launigen Ansprache, persönliche und nette Geschenke, und wünschte zum Abschied Pfarrer Humbs und Pastoralreferent Lamby, die er beide sehr zu schätzen gelernt habe, Gottes Segen für deren weiteres Wirken.

May sprach auch die Pfarreiengemeinschaft mit der Pfarrei Sankt Anton an, die seit 1. September besteht, mit dem neuen Pfarrer Martin Müller und wünschte ein fruchtbares Wirken und Zusammenwachsen mit der früheren Mutterpfarrei.

„Was sagt ein Pfarrer zum Abschied“ fragte Pfarrer Humbs? So viele Arbeiten auf der „Baustelle Kirche“ und im Dienst der Kirche gebe es in der Pfarrei. Er dankte allen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Pfarrei, deren Hilfe er in den elf Jahren erleben durfte.

Beim Stehempfang im Pfarrsaal, bei dem Pfarrer Martin Müller die Gäste begrüßte, wurden dann weitere Ansprachen gehalten, und Geschenke von einzelnen Organisationen an die beiden Scheidenden überreicht.



▲ Beim Festgottesdienst zum 60-jährigen Jubiläum der Pfarrei St. Albertus Magnus verabschiedete Domkapitular Josef Kreiml (am Ambo) auch Pfarrer Siegmund Humbs und Pastoralreferent Wolfgang Lamby (Dritter und Vierter von links). Foto: Seidl

Dem Bischof begegnen



▲ Zur Kirche geht es über ein barockes Friedhofsportal

Foto: Wimmer

Die Dach- und Turmkreuze wurden restauriert und wieder befestigt. Ungewöhnlich und wohl einmalig ist deren Zahl vier. Pfarrer Josy Joseph mutmaßte: vielleicht war der Grundgedanke dafür „Segen von allen Seiten“. Auf Basis mineralischer Farben erfolgte die Neufassung der Fassade. Wenige freigelegte Malereien zeugen von der ursprünglichen Außengestaltung.

Die Gesamtkosten der Außenrenovierung liegen bei 990 000 Euro. Die Hälfte finanziert die Bischöfliche Finanzkammer Regensburg aus Kirchensteuermitteln. Zuschüsse gaben die Bayerische Landesstiftung, Gemeinde Altdorf, Landkreis Landshut, Bezirk Niederbayern, Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege, die Kirchenstiftungen Arth und Altdorf. 266 000 Euro muss die Kuratie selbst aufbringen. Pfarrer Josy Joseph und die Kirchenverwaltung sind dankbar für die privaten Spenden, allerdings wären weitere „bitter nötig“. Als nächstes steht zudem die dringliche Innenrenovierung mit einem finanziellen Kraftakt an.

Architekt Michael Nadler bescheinigte allen beteiligten regiona-

len Firmen eine qualitativ sehr gute Arbeit. Terminliche Ausfälle infolge Überlastung oder Krankheit (Corona) kosteten gelegentlich starke Nerven. Ganz besonders dankte er der rührigen Kirchenpflegerin Susanne Frank, die sich intensiv in die Materie einarbeitete.

Die Außenrenovierung bescherzte den Kirchenbesuchern manche Unannehmlichkeiten und beeinträchtigte teilweise die Pflege der anliegenden Gräber. Susanne Frank bedankte sich für das entgegengebrachte Verständnis, ganz besonders bei Pfarrer Peter Nussbaum und dem Mesnerteam. Selbst habe sie sehr viel gelernt dabei, vor allem auch im Gespräch mit den Handwerkern. Als besonders schön empfand sie deren Kirchnähe und Verständnis für das erhaltenswerte Kulturgut.

Mit wöchentlich neuen Fotos am Bauzaun hielt sie die Menschen stets über den aktuellen Stand der Renovierung am Laufenden. Auch über Facebook informierten sich viele Interessierte am Fortschritt. Die vielfachen positiven Äußerungen und die einhellige Meinung „schön wird die Kirche“ taten gut im Baustress.



▲ Erhalten blieben auch Teile solcher Malereien, wie sie sich ursprünglich um die ganze Kirche zogen. Foto: Wimmer

Tag des Einbruchschutzes



Am 29. Oktober ist Tag des Einbruchschutzes. Rund um den bundesweiten Aktionstag, der jährlich am Tag der Zeitumstellung stattfindet, informieren die Polizeiliche Kriminalprävention und ihre Partner die Bevölkerung wieder umfassend über die effektive Sicherung von Haus oder Wohnung.

Foto: Polizeiliche Kriminalprävention

Professionell beraten lassen

BERLIN (sv) – Das Bundesministerium des Innern und für Heimat sowie das Bundeskriminalamt haben die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) für 2022 veröffentlicht. Die Statistik zeigt, dass die Zahl der Einbrüche in Wohnungen und Häusern zuletzt wieder stark angestiegen ist. 2022 wurden in Deutschland 65 908 Wohnungseinbrüche erfasst – das bedeutet einen Anstieg von 21,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (2021: 54 236, angezeigte Einbruchversuche eingeschlossen).

Nachdem zuletzt historische Tiefpunkte der Einbruchzahlen vermeldet werden konnten, lässt der Anstieg im Jahr 2022 darauf schließen, dass der Trend der vergangenen zwei Jahre zumindest teilweise pandemiebedingt war. Dennoch liegt die Einbruchzahl weiterhin unter dem Niveau vor der Pandemie, 2019 waren noch 87 145 Einbrüche und Einbruchversuche erfasst worden.

Fachgerechte Beratung und Installation

Neben der gestiegenen Einbruchzahl ist auch ein weiterer Wert aus der PKS bemerkenswert: In 46,8 Prozent der Fälle scheiterten Einbrecher beim Versuch, in das Zielobjekt einzudringen (2021: 48,7 Prozent). Diese seit Jahren konstant hohen Werte belegen die Bedeutung von Sicherheitstechnik: Professionelle Einbruchschutzmaßnahmen wirken und führen dazu, dass Einbrecher ihre Einbruchversuche erfolglos abbrechen. Helmut Rieche, dem Vorsitzenden der Initiative für aktiven Einbruchschutz „Nicht bei mir!“ bereitet diese Entwicklung dennoch Sorge: „Dass fast die Hälfte aller Einbruchversuche scheitert, ist ein gutes Zei-

chen. Allerdings deutet der leichte Anstieg ‚erfolgreicher‘ Einbruchversuche darauf hin, dass Einbrecher es wieder etwas leichter haben. Verbraucher sollten daher regelmäßig die eigenen Sicherheitsmaßnahmen von Fachleuten überprüfen lassen.“ Der positive Trend bei Diebstählen aus Keller-, Dachbodenräumen und Waschküchen setzt sich hingegen auch 2022 fort: Von 2021 zu 2022 konnte ein Rückgang von 11,1 Prozent auf 79 930 Delikte verzeichnet werden.

„Die Entwicklung der PKS unterstreicht, wie wichtig präventive Maßnahmen am eigenen Zuhause und die Aufklärungsarbeit rund um das Thema Einbruchschutz sind“, sagt Kriminaldirektor Harald Schmidt, Geschäftsführer der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Um dem Anstieg der Einbruchzahlen entgegenzuwirken, wird empfohlen, auf Grundlage maßgeschneiderter Sicherheitskonzepte in mechanische und elektronische Sicherheitstechnik zu investieren. „Nur 16,1 Prozent der Einbrüche werden aufgeklärt, was zeigt, wie wichtig private Investitionen in Sicherheitstechnologie sind“, unterstreicht Helmut Rieche von der Initiative „Nicht bei mir!“. Ein wirksamer Einbruchschutz erfordert sowohl bei der Bauplanung als auch bei der Nachrüstung Fachwissen und Erfahrung. Planung, Einbau und Wartung von Sicherheitstechnik sollte immer von Fachleuten vorgenommen werden. Die Initiative für aktiven Einbruchschutz informiert auf ihrer Internetseite www.nicht-bei-mir.de über dieses Thema. Über eine interaktive Karte können Interessenten kompetente Sicherheitsunternehmen und Fachleute in ihrer Nähe ausfindig machen.

Einbruch? Überfall? Feuer?

Wir bieten Sicherheit vom Keller bis zum Dach!

FRANZ
SICHERUNGSTECHNIK

- Einbruchmeldetechnik
- Brandmeldetechnik
- Videotechnik
- Zutrittskontrollsysteme

Franz Sicherheitstechnik GmbH
Niedertündinger Str. 4
84152 Mengkofen/Obertundung

- Zeittechnik
- Beschallungstechnik
- Mech.-Sicherungen
- Tresore / Waffenschränke



Telefon: 0 87 33 / 9 39 97-0
Telefax: 0 87 33 / 9 39 97-19

e-Mail: info@s-t-franz.de
Internet: www.s-t-franz.de

... die Gesamtlösung aus einer Hand

REGENSBURG (pdr/md) – Die Bischof-Manfred-Müller-Schule im Regensburger Westen, kurz „BiMaMü“, ist eine staatlich anerkannte private katholische Grund- und Mittelschule, getragen von der Schulstiftung der Diözese Regensburg. Mit knapp 600 Schülerinnen und Schülern ist sie die größte private Grund- und Mittelschule Regensburgs. Am Samstag, 21. Oktober, findet ein Tag der offenen Tür für künftige Grundschul Kinder statt, für Mittelschüler im Frühjahr 2024. Der Anmeldezeitraum beginnt für die Grundschüler am 21. Oktober und endet am Dienstag nach den Allerheiligen-Ferien.

Die Grundschule bietet ein offenes Ganztagsangebot, die Mittelschüler besuchen die gebundene Ganztageschule mit der Möglichkeit, dort ihren Mittelschulabschluss zu machen. Hier arbeiten rund 50 Lehrkräfte und weitere rund 50 Mitarbeitende, dazu kommen Honorarkräfte, zum Beispiel in der Musikschule, den Neigungsgruppen oder den Arbeitsgemeinschaften. Da die „BiMaMü“ keine Sprengelschule ist, dürfen die Eltern die Schule frei wählen. Das Einzugsgebiet setzt sich zusammen aus Stadt und Landkreis.

Die Schule verfügt über ein lichtdurchflutetes Gebäude, für das die Architekten mehrfach preisgekrönt wurden. Bebaute Flächen wechseln sich ab mit großzügigen Freiflächen, auf denen es sich perfekt rennen, toben, klettern, spielen und verstecken lässt. „Das Schönste am Schulgebäude ist für mich, dass ich überall, wo ich stehe, den Himmel sehen kann. Jeder Raum hat eine komplette Glaswand. Das schafft Verbindungen von außen nach innen und umgekehrt. Ein guter Ort, um zu leben und zu lernen“, so Schulleiterin Melanie Heigl-Birk.

Die Diözese Regensburg setzte zur Jahrtausendwende mit der Gründung der „BiMaMü“ ein Zeichen dafür, dass schulische Bildung zu den Schwerpunkten der pastoralen Arbeit im Bistum gehört. Die katholische Bekenntnisschule soll, wie es als Ziel der katholischen Schulen im Zweiten Vatikanischen Konzil formuliert ist, „(...) Lebens- und Arbeitsraum sein, in dem der Geist und die Liebe des Evangeliums lebendig ist“. Es geht nicht nur um die Vermittlung von kognitivem Wissen, sondern auch um die Herzensbildung.

Intensive Begleitung

„Kinder und Jugendliche brauchen genügend Erwachsene, die verlässlich für sie da sind, ihnen auf Augenhöhe begegnen und sich Zeit nehmen können für ein intensives Miteinander“,

„Ein Ton in Gottes Melodie“

Tag der offenen Tür und Anmeldung in der „BiMaMü“ der Schulstiftung

ist sich Heigl-Birk sicher. Genügend Erwachsene, das ist, was Eltern schätzen an der kirchlichen Schule: Der Betreuungsschlüssel ist höher als an staatlichen Schulen. Sichtbar werde die gute personelle Ausstattung unter anderem dadurch, dass der Ganztags der Grundschule nicht von einem externen Kooperationspartner angeboten wird, sondern Unterricht und Nachmittagsbetreuung in einer Hand liegen.

Eine aktive Schule braucht eine aktive Elternschaft. Die „BiMaMü“ versteht sich als Mitmach-Schule. „Statt auf Eltern-Pflicht-Stunden zu bauen – wie es an anderen privaten Schulen üblich ist –, vertrauen wir darauf, dass jede Familie uns so viel von ihrer Zeit und ihrer Mitarbeit schenkt, wie es möglich ist.“

An der Bischof-Manfred-Müller-Schule wird der „Marchtaler Plan“ umgesetzt, der für die katholischen Schulen der Diözese Rottenburg-Stuttgart entwickelt wurde. Bezüglich der Lernziele folgt die Schule den Inhalten des bayerischen Lehrplans.

Integrierte Musikschule Teil des Ganztagskonzepts

Ob Singen oder ein Instrument spielen – eine Besonderheit an der „BiMaMü“ ist sicher die zentrale Rolle, die Musik dort einnimmt. Fast jede Jahrgangsstufe hat ihren eigenen Chor, es gibt mehrere Instrumentalgruppen und eine Neigungsgruppe Chor. Mehrere kleine Konzerte über das Schuljahr verteilt schaffen Anreize, sich zu präsentieren und das Gelernte einzuüben.

Überregional bekannt geworden ist die BiMaMü durch die Erfolge ihrer Schulband „Schulfreunde Müller“. Andreas Detterbeck, Lehrer und Singer-Songwriter der Manfred-Müller-Schule, hat der Band vor einigen Jahren ins Leben verholfen. Als die Schüler ihr Band-Projekt altersbedingt aufgeben mussten, war das allerdings nicht das Ende der



▲ Melanie Heigl-Birk ist die Leiterin der „BiMaMü“ in Regensburg. Foto: S. Schötz

Band. Jüngere Schüler rückten nach und es entstand eine neue Besetzung. So ändert sich seither die Besetzung immer wieder. Das jahrgangsübergreifende Projekt gibt den Schülern Selbstvertrauen. „Mittelschüler fühlen sich oft gegenüber Gleichaltrigen anderer Schulen zurückgesetzt. Hier können sie zeigen, was in ihnen steckt“, so Detterbeck.

Die Freinetdruckerei ist eine wichtige Ergänzung der Unterrichtsmethodik im Lese-, Schreib- und Gestaltungsunterricht ab der ersten Klasse. Der Druckerei-Raum ist mit Setzkästen, Setzrahmen, Druckmaschinen, Zubehör sowie Geräten und Schneidemaschinen zum Bücherbinden und einem Papierlager ausgestattet. Die Kinder verfassen, erstellen und gestalten Texte und Grafiken, die mit Arbeitsblättern zu Themenbüchern gebunden werden – meist analog zu den vernetzten Einheiten des „Marchtaler Planes“.

Die Schülerbibliothek ist das Reich von Eva Kraus, der schuleigenen Bibliothekarin. Hier wird nicht nur „pädagogisch ausgezeichnetes“ Lesematerial angeschafft, sondern

vor allem das, was Kinder und Jugendliche tatsächlich lesen, wie Comics und Fantasy.

Abschlüsse der Schulen

Sowohl Grundschule als auch Mittelschule sind staatlich anerkannt, die Zeugnisse haben die gleiche Gültigkeit wie an Regelschulen. Seit dem Schuljahr 2010/2011 gibt es eine Ganztags-M10-Klasse. Das ist ein Angebot für leistungsstarke Mittelschüler, aber auch für lernwillige Schüler von anderen Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien, die Mittlere Reife zu erreichen und damit einen guten Einstieg in qualifizierte Ausbildungsberufe und weiterführende Schulen zu schaffen.

Aufnahmekriterien

Das Fundament der Bischof-Manfred-Müller-Schule ist das christliche Menschenbild. Eltern, die ihr Kind hier anmelden, sind an der christlichen Erziehung interessiert. Deshalb ist die Taufe des Kindes und mindestens eines Erziehungsberechtigten bei der Aufnahme ein Zeichen dieses Elterninteresses. Es können katholische, evangelische, orthodoxe und Christen aus Freikirchen aufgenommen werden.

Schulgeld und Zusätzliches

Das Land Bayern und die Schulstiftung der Diözese Regensburg finanzieren die Schule im Wesentlichen. Das Schulgeld der Eltern der Grundschul Kinder finanziert unter anderem die zusätzliche Lehrkraft für die Freie Stillarbeit. Das Ganztagsangebot inklusive Mittagessen kann zusätzlich gebucht werden. Geschwisterermäßigungen, soziale Komponenten und Härtefälle können berücksichtigt werden.

Tag der offenen Tür und Anmeldung

Am Samstag, 21. Oktober, von 10 bis 13 Uhr findet ein Tag der offenen Tür für künftige Grundschul Kinder statt. Für die Aufnahme in die Mittelschule ist ein weiterer im Frühjahr. Der Anmeldezeitraum für die Grundschüler beginnt am 21. Oktober und endet am Dienstag nach den Allerheiligen-Ferien, ein Jahr vor dem Einschulungstermin. Die Anmeldung erfolgt schriftlich innerhalb dieses Zeitraums mit einem vollständig ausgefüllten Formular an: info@kvs-regensburg.de. Das Besondere: Die Schulleitung führt ein persönliches Gespräch mit den Eltern, denn nur durch das persönliche Gespräch auf Augenhöhe kann ein gemeinsames Wegbegleiten der Kinder und Jugendlichen gelingen.

Fast jede Jahrgangsstufe der „BiMaMü“ hat ihren eigenen Chor, wie hier die „Liedermäuse“.



Foto: S. Schötz



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesen Tagen, genauer am 20. Oktober, hätte der 2013 verstorbene Schriftsteller Otfried Preußler seinen 100. Geburtstag. Dieser runde Festtag ist mir ein Anlass, einen Blick auf seine vielen Werke zu werfen. Vielleicht haben Sie ja selbst eines seiner Bücher gelesen: „Die kleine Hexe“, „Krabat“, „Das kleine Gespenst“ oder „Das Eselchen und der kleine Engel“. Mit Ihnen zusammen will ich kurz das Buch „Der Räuber Hotzenplotz“ aufgreifen:

Der gerissene Räuber Hotzenplotz überfällt Kasperls Großmutter und raubt ihre Kaffeemühle, die für sie einen besonderen Wert darstellt, weil Kasperl und sein Freund Seppel ihr diese zum Geburtstag geschenkt haben. Außerdem kann die Kaffeemühle das Lieblingslied der Großmutter, „Alles neu macht der Mai“, spielen. Kasperl und Seppel beschließen, den Räuber Hotzenplotz zu fangen, da sie dies dem Wachtmeister Alois Dimpfelmoser nicht zutrauen.

Auch wenn es ein Kinderbuch ist, können auch wir Erwachsenen viel Freude daran haben. Vielleicht können Sie es sich in der Bibliothek ausleihen oder von Bekannten besorgen lassen.

Kostbare Erinnerungsstücke

Ganz sicher haben Sie, liebe Kranke, auch so eine „Kaffeemühle“ – etwas, das Ihnen besonders wichtig und kostbar ist. Sie haben es von einem geliebten Menschen geschenkt bekommen und es erinnert Sie immer an ihn. Noch kostbarer werden solche Erinnerungsstücke, wenn der Schenker schon verstorben ist oder weit weg wohnt. Sie helfen mir, dieser Person durch das Sichtbare ganz nahe zu sein. Natürlich tragen wir sie in unserem Herzen, aber die materiellen Geschenke helfen und unterstützen uns dabei. Wenn dann so ein kostbarer Schatz gestohlen wird oder kaputt geht, tut das sehr weh. So wünsche ich Ihnen heute in meinem Brief, dass Sie Ihre kleinen, persönlichen Schätzchen immer gut behütet behalten dürfen. Nehmen Sie sie regelmäßig zur Hand, lassen Sie in Ihrem Herzen den geliebten Menschen neu aufleben und finden Sie darin neue Kraft und Hoffnung.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher



Spende Christa Wildenauer (im Bild, rechts) aus Vohenstrauß vergisst bei ihrer einzigartigen und großzügigen Spendenbereitschaft auch ihre Heimatpfarre Waldthurn nicht. Immer wieder sammelt sie mit ihrem Flohmarkt „Kunst und Krempel“ Geld für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarrgemeinde. Diesmal durfte Pfarrer Norbert Götz (links) 1000 Euro für die Rosenkranzstationen zum Fahrenberg entgegennehmen, weil diese dringend renoviert werden müssen. Pilger, die zum Marienheiligtum auf den Berg ziehen, bleiben gerne an den Steinmonumenten stehen und verrichten ein Gebet. Der Geistliche bedankte sich mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“, als er das Kuvert von Christa Wildenauer in ihrem Gartendyll überreicht bekam.

Text und Bild: Dobmayer

Neue Messdiener am Altar des Herrn

VOHENSTRAUSS (dob/md) – Pfarrvikar Ronald Liesaus und Gemeindereferentin Theresia Glaser haben im Sonntagsgottesdienst neue Messdiener in der Ministrantenschar willkommen geheißen und die dreizehn Buben und Mädchen nun offiziell in ihren Dienst am Altar gestellt. Die neuen Ministranten sprachen gemeinsam ein Gebet und machten dadurch ihre Bereitschaft zum Dienst deutlich. Anschließend segnete sie Pfarrvikar Ronald Liesaus und beglückwünschte sie zu ihrem neuen Dienst, den sie mit viel Freude verrichten sollten.

Für Vohenstrauß wurden folgende Kinder in die Ministrantenschar aufgenommen: Mia-Sofie Arlt, Mirijam Klug, Simon Mittelmeier, Jonas Schmid, Stella Scottà, Romy Sollfrank, Annalena Uschold und Pia Wildenauer. Für das Benefizium in Waldau haben sich Bianca Bauer, Magdalena Ertl und Anna Sulzer bereit erklärt, bei den Messdienern mitzuwirken. Für die Pfarrgemeinde in Böhmischbruck wurden Alexa Rückler und Christoph Hengstl aufgenommen. Oberministrant Markus Weig sowie die Gruppenleiter Felix Bayerl und Leni Munzert beglückwünschten die Neuen ebenfalls und hießen sie in der Gemeinschaft der Altardiener willkommen.



Neuer Pfarrvikar vorgestellt

NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (jp/md) – Die Freude stand Pfarrer John Subash Vincent ins Gesicht geschrieben, als er sagte: „Unsere Pfarrei ist wieder für eine Pfarrvikarstelle ausgewählt worden.“ Und so hieß er zu Beginn der von Teresa Frischholz an der Orgel mitgestalteten Vorabendmesse Amaidhi Arasu Kulanaisamy willkommen. Der aus dem Bistum Kumbakonam im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu stammende Geistliche ist seit 1. Oktober in der Pfarrei. „Schön, dass Sie bei uns sind“, freute sich auch Pfarrgemeinderatssprecher Bernhard Lang über den jungen Priester. Zusammen mit Kirchenpfleger Josef Meckl übergab er Blumen und einen Kirchenführer. „Herzlich willkommen in unserer Gemeinde“, sagte auch Bürgermeisterin Marina Hirnet. Sie hatte als Geschenk einen Bildband über die Pfreimd mit Zottbachtal und Böhmerwald mitgebracht. Zum Bild: Pfarrgemeinderatssprecher Bernhard Lang und Kirchenpfleger Josef Meckl (von links) begrüßten wie Pfarrer John Subash Vincent (rechts) Pfarrvikar Amaidhi Arasu Kulanaisamy. Foto: Piffusek

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 22. bis zum 28. Oktober 2023

22.10., 29. So. i. Jkr.: Ps 119,17-24

23.10., Montag: Jak 3,13-18

24.10., Dienstag: Jak 4,1-12

25.10., Mittwoch: Jak 4,13-17

26.10., Donnerstag: Jak 5,1-6

27.10., Freitag: Jak 5,7-12

28.10., Samstag: Jak 5,13-20

Sternwallfahrt zum Pfarreiubiläum

VILSBIBURG (mk/md) – Am Tag der Deutschen Einheit hat man in den Pfarreien Vilsbiburg, Gaindorf und Seyboldsdorf das fünfjährige Bestehen der Pfarreiengemeinschaft mit einer Sternwallfahrt gefeiert. Betend und singend zogen die Gläubigen von ihren Orten kommend zur Wallfahrtskirche Maria Hilf.

In einem feierlichen großen Einzug mit Stadtpfarrer Peter König, Pfarrvikar Prosper Ngulu Ngulu, Pater Josef und Wallfahrtsdirektor Pater Peter Berger begann der Festgottesdienst. Stadtpfarrer Peter König bedankte sich bei den Pfarrangehörigen für ihr Kommen. In einer kurzen Ansprache stellte der Geistliche die allgemeine Situation der Pfarreien in der Diözese Regensburg dar. Aufgrund des Priestermangels und der Altersstruktur der Geistlichen werden immer mehr Seelsorge-Gemeinschaften gebildet. Auch Vilsbiburg wird davor nicht verschont, und so werden in nächster Zeit vier Pfarreien eine Gemeinschaft bilden.

In den Fürbitten, den Gebeten und den Liedern wurde immer wieder die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, aufgegriffen: Jesus als Band, das die Gemeinschaft zusammenhält, die Christen miteinander verbindet, Frieden, Geduld und Eintracht schenkt.

Vor dem Segen bedankte sich Stadtpfarrer Peter König beim Chor unter Leitung von Kirchenmusikerin Martina Strobl und bei den fleißigen Helferinnen und Helfern. Besonderer Dank ging auch an Pfarrgemeinderatssprecher Josef Fitz und dessen Stellvertreter Thomas Schneider.



Exerziten / Einkehrtage

Hofstetten,

Kontemplative Exerziten für Anfänger und Geübte, So., 3.12. bis Sa., 9.12., im Exerzitenhaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Elemente der von Pater Norbert Lauinger geleiteten Exerziten sind regelmäßige Gebetszeiten, tägliche Eucharistie, begleitende Einzelgespräche und durchgehendes Schweigen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09462/950-0, E-Mail: exerzitenhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Mallersdorf,

Kurz-Exerziten am Beginn der Fastenzeit mit durchgängigem Schweigen: „Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde“, Fr., 1.12., 16 Uhr (Anreise ab 15 Uhr), bis Di., 5.12., 10 Uhr, im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Elemente der von Schwester Carmina Unterburger begleiteten Kurz-Exerziten sind Impulse für persönliche Besinnungs- und Gebetszeiten, Übungen zur Körperwahrnehmung, tägliches Begleitgespräch und die Möglichkeit zur Eucharistiefeier. Telefonisches Vorgespräch (erforderlich), nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0151/15108035.

Werdenfels,

Schweigeexerziten für Priester, Diakone und Ordensleute, Mo., 27.11., 18 Uhr, bis Fr., 1.12., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leiten Bischof Alois Schwarz und Direktor Günter Lesinski. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelerziten, So., 3.12., 18 Uhr, bis Fr., 8.12., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leiten Inge Höpfl und Schwester Magdalena Morgenstern. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kontemplative Exerziten, So., 3.12., 18 Uhr, bis Fr., 8.12., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leiten Karin Seethaler und Pfarrer Matthias Karwath. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Exerziten mit Bibliolog, So., 3.12., 18 Uhr, bis Fr., 8.12., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leitet

Schwester Maria Illich. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,

Bündnismesse, So., 22.10., 13 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Im Anschluss an die um 13 Uhr beginnende Bündnismesse gibt es Kaffee und Kuchen. Nähere Infos unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 27.10., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz und Heilige Messe mit Lichtprozession, Mo., 23.10., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Lichtprozession an. Nähere Informationen unter der Tel.-Nr.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Gebetsschule der Karmeliten am letzten Donnerstag im Monat, Do., 26.10. und Do., 30.11., jeweils um 19 Uhr, im Karmelitenkloster St. Josef am Alten Kornmarkt in Regensburg (Treffpunkt an der Klosterpforte am Alten Kornmarkt 7). Aus der Quelle der Karmelspiritualität haben schon viele Menschen geschöpft, so zum Beispiel Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Therese von Lisieux, Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein). Die Regensburger Karmeliten möchten mit ihrem Angebot der Gebetsschule auch bei sich im Haus diese Quelle des Karmel neu eröffnen und über dieses spirituelle Angebot Interessierte zu dieser Quelle führen. Zur Gebetsschule ist keine Anmeldung erforderlich. Näheres und weitere aktuelle Angebote auf der Homepage: www.karmelitenkloster-stjoseph.de, Tel.: 0941/58533-0.

Domspatzen

Regensburg,

Derzeit sind Informationen zu den von den Regensburger Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten im Dom sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/7962-0).

Musik

Metten,

Konzert: „Gregorianik und Orgelmusik“, So., 5.11., 16 Uhr, in der Stiftskirche des Klosters Metten. Beim Konzert musizieren die Schola Gregoriana Monacensis unter der Leitung von Johannes Berchmans Göschl sowie Regionalkantor Julian Beutmiller an der Sandtner-Orgel. Karten zu 15 Euro (für Schüler, Studenten, Schwerbehinderte ermäßigt zu 10 Euro) sind im Vorverkauf an der Klosterpforte der Abtei erhältlich. Eine Reservierung ist telefonisch (0991/9108-113) oder per E-Mail (stiftsmusik@kloster-metten.de) möglich. Näheres unter Tel.: 0991/9108-0 und 0991/9108-136 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Obertraubling,

Konzert: „Freundschaft singt und klingt: Zwei Chöre – ein Konzert“, Sa., 4.11., 18.30 Uhr (Einlass: 18 Uhr), in der Schulturnhalle der Herrmann-Zierer-Schule in Obertraubling. Der Kammerchor P.U.D.U. Dobřany aus Tschechien (Leitung: Veronika Hanšová; am Piano: Lukáš Palkoska) und der Kirchenchor Obertraubling (Leitung: Marcus Weigl; am Piano: Irene Noack) präsentieren einen Abend voller Musik – mal romantisch, mal beschwingt. Der Eintritt ist frei. Weitere Infos bei der Gemeinde Obertraubling, Homepage: www.obertraubling.de (Aktuelles, Gemeindeblatt 2023-03).

Regensburg,

Benefizkonzert mit Orgel sowie jungen Musikern und Musikerinnen, Sa., 21.10., 18.30 Uhr, in der Kirche des Don-Bosco-Zentrums Regensburg. Vor 60 Jahren bekam die Kirche im Don-Bosco-Zentrum Regensburg eine eigene Orgel. Dieses Jubiläum nimmt der Förderverein Don Bosco Regensburg zum Anlass, ein Benefizkonzert zu veranstalten, dessen Erlös Projekten für junge Menschen im Don-Bosco-Zentrum zugutekommt. Musikalisch steht beim Konzert die Orgel im Mittelpunkt. Es werden aber auch junge Musiker des Zentrums sowie der Musikhochschule auftreten. Der Eintritt ist frei. Mit einer freiwilligen Spende können die Konzertbesucher die Arbeit des Fördervereins unterstützen. Näheres unter Tel.: 0941/2961-0, Homepage: www.donbosco-regensburg.info.

Regensburg,

Große Messe in c-Moll von Mozart und Barbers „Adagio for strings“, So., 22.10., 16 Uhr, in der Stadtpfarrkirche St. Anton in Regensburg. Der Chor der Stadtpfarrei St. Anton in Regensburg wird die Große Messe in c-Moll (KV 427) von W. A. Mozart zu Gehör bringen. Außerdem wird das „Adagio for strings“ des amerikanischen Komponisten Samuel

Barber zu hören sein. Als Vokalsolisten musizieren Marina Szudra (Sopran), Vera Semieniuk (Mezzosopran), Benedikt Heggemann (Tenor) und Tobias B. Freund (Bassbariton). Die Begleitung übernehmen das Kammerorchester Regensburg, Bläserolisten und an der Orgel Felix Harren. Die Leitung des Konzerts hat Julia Glas. Karten (20 Euro, 10 Euro für Schüler/-innen und Studierende) sind im Pfarrbüro St. Anton (Tel.: 0941/73420) und an der Konzertkasse erhältlich. Nähere Infos bei Julia Glas, Tel.: 0163/8851887.

Regensburg,

Volksmusikalische Andacht: „Guldener Rosenkranz“, So., 29.10., 16 Uhr, in der Kirche St. Bonifaz (Killermannstraße 26) in Regensburg. Die volksmusikalische Andacht gestalten die Bläsergruppe Hainsacker, die Oberpfälzer Moidl'n, D'Brouwadn, der Zitherklub Regensburg sowie als Sprecher Pfarrer Martin Stempfhuber. Die Leitung hat Luise Rauch. Der Eintritt ist frei. Spenden für die Musiker werden gerne angenommen. Näheres unter: www.volksmusikfreunde.de.

Für junge Leute

Cham,

Adventlicher Tag zum 1. sowie zum 2. Advent für Kinder und Eltern/Großeltern mit dem Thema „Macht euer Herz bereit für eine stille Zeit“, Sa., 2.12., 9-17 Uhr, sowie Sa., 9.12., 9-17 Uhr, jeweils im Exerzitenhaus Cham. Elemente des jeweils von Pater Peter Renju sowie Mitarbeitern des Exerzitenhauses gestalteten Adventstages sind Geschichten, Malen, Basteln, Spielen, Singen und Beten. Den Abschluss des jeweiligen Tages bildet ab 17 Uhr ein Familiengottesdienst in der Klosterkirche. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Ensdorf,

Workshop für Kinder und Jugendliche: „Ein Zuhause für Insekten“, Fr., 24.11., 15-18 Uhr, in der Umweltstation des Klosters Ensdorf (Hauptstraße 9). Die selbst gebauten Nisthilfen dürfen mit nach Hause genommen werden. Zur Stärkung gibt es am Schluss Stockbrot am Lagerfeuer. Die Kosten betragen 10 Euro (plus 3 Euro Materialkosten). Näheres und Anmeldung unter: www.kloster-ensdorf.de/veranstaltungskalender, Tel.: 09624/9200-30.

Regensburg,

Kinderkochkurs in den Herbstferien: „Weihnachtsbäckerei mit Kindern“, Sa., 4.11., 9.30-13 Uhr, bei der Volkshochschule (vhs) Regensburg (Scheugäßchen 1). Die am Kurs teilnehmenden Kinder werden auf



die Adventszeit eingestimmt und leckere Plätzchen backen. Sie lernen verschiedene Teigarten kennen und bereiten hieraus Feingebäck zu. Jeder darf für zu Hause Gebäck mitnehmen. Für sich selbst werden sie mit der hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin H. Engelhardt etwas Deftiges kochen und zusammen die Mittagspause genießen. Teilnahmegebühr: 25 Euro (inklusive Lebensmittelkosten). Näheres und Anmeldung (bis Mo., 30.10.) unter: <https://bildung.verbraucher-service-bayern.de>, Tel.: 0941/51604.

Werdenfels,

Adventswochenende für junge Erwachsene: „Das wird mein ‚Jahr‘ – versprochen!“, Fr., 1.12., 18 Uhr, bis So., 3.12., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Adventswochenende leiten Martina Kohl, Nicole Freytag und Winfried Brandmaier. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Kurse / Seminare

Ensdorf,

Workshop für Jung und Alt: „Kreatives Filzen“, Sa., 11.11., 10-13 Uhr, in der Umweltstation des Klosters Ensdorf (Hauptstraße 9). Die Kosten betragen 10 Euro (plus Materialkosten nach Verbrauch etwa 2 bis 8 Euro). Näheres und Anmeldung unter: www.kloster-ensdorf.de/veranstaltungs-kalender, Tel.: 09624/9200-30.

Hofstetten,

Kurs: „Heilkräfte und Kulinarik der heimischen Nadelbäume“, Fr., 1.12. bis Sa., 2.12., im Exerzitienhaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Der von Tanja Gugau und Hedwig Weber geleitete Kurs zeigt, wie dem Christbaum nach den Festtagen ein zweites Leben eingehaucht wird. Es werden verschiedene Produkte (wie zum Beispiel Pechsalbe oder Wald-Salz) hergestellt. Auch die Verköstigung kommt nicht zu kurz. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/950-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Kelheim,

Soziales Kompetenz-Training, ab Mo., 23.10., sieben Sitzungen, jeweils montags 14-15.30 Uhr, in den Räumlichkeiten der Caritas in Kelheim. Soziale Kompetenz ist die Fähigkeit, angemessene Kompromisse zwischen den eigenen Bedürfnissen und sozialer Anpassung zu finden. Sie umfasst Fertigkeiten wie „Nein“ sagen, Gespräche beginnen, führen oder beenden, Kritik annehmen und äußern oder Komplimente akzeptieren. Die Beratungsstelle der Caritas

für seelische Gesundheit bietet „Soziales Kompetenz-Training“ an. Dieses gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, verschiedene Verhaltensweisen kennenzulernen und praktisch anzuwenden. Ab dem 23. Oktober wird die Trainingsgruppe in sieben Sitzungen, montags von 14 bis 15.30 Uhr, in den Räumlichkeiten der Caritas in Kelheim stattfinden. Näheres und Anmeldung bei der Beratungsstelle für seelische Gesundheit in Kelheim, Tel.: 09441/5007-26.

Weltenburg,

Philosophisches Seminar: „Was heißt Kindsein? Ein Versuch über ein schönes Ziel“, Fr., 1.12., 18 Uhr, bis So., 3.12., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Im Evangelium ist den Menschen aufgetragen, Kind zu werden. Es ist aber nicht einfach, zum Einfachen zu gelangen. Auf dem Weg dorthin helfen Erfahrungen anderer, aber auch tiefere Ausführungen in philosophischen Texten. Das Seminar mit Professorin Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz spannt einen Bogen von den Mythen Indiens und Griechenlands über die Heilige Schrift und die Kirchenväter bis zum 19. und 20. Jahrhundert (Nietzsche, Ferdinand Ulrich, Guardini). Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Vermischtes

Bad Gögging,

Traditioneller Leonhardiritt mit Pferdesegnung und Umzug sowie buntem Rahmenprogramm, So., 29.10., ab 13.30 Uhr, an der Römerbad-Wiese in der Römerstraße in Bad Gögging. Um 13.30 Uhr eröffnen die Blaskapelle Mühlhausen und die Tänzer des Trachtenvereins Neustadt an der Donau die Veranstaltung an der Römerbad-Wiese in der Römerstraße. Gegen 14 Uhr folgt die Segnung der Pferde und Gespanne durch Pfarrer Alex Thekkkutt, bevor der Umzug um etwa 14.30 Uhr durch den Ort führt. Wer mit seinem Pferd am Umzug teilnehmen möchte, kann sich anmelden bei der Tourist-Information Bad Gögging, Tel.: 09445/9575-0, Internet: www.bad-goegging.de (unter diesen Kontaktangaben auch nähere Infos).

Cham,

Fasten – Wandern – Stille: Fastenwoche nach Hildegard von Bingen unter dem Motto „Stille ist ein Schweigen, das Menschen Augen und Ohren öffnet für eine andere Welt“ (nach Edith Stein), Sa., 25.11., 14 Uhr, bis Fr., 1.12., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. In dieser Fastenwoche nach Hildegard von Bingen werden die Teilnehmenden

unter der Leitung von Andrea Fleischmann den Blick nach innen kehren und die Aufmerksamkeit auf die wirklichen Bedürfnisse lenken. Schweigezeiten sollen helfen, sich selbst und die Schönheit der Natur zu erkennen. Es wird die Zeit ohne Worte und feste Nahrung in der Gemeinschaft beim Wandern, beim Meditieren und bei Atem- und Bewegungsübungen genossen. Morgens wird der Tagesablauf besprochen, abends tauschen sich die Teilnehmer beim Fastengespräch aus. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.klostercham.de.

Hofstetten,

Tanztag zur Einstimmung in den Advent: „Es wächst ein Weg aus Licht“, Sa., 2.12., 9-16 Uhr, im Exerzitienhaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Unter der Leitung von Sibylle Kagerer und Martina Griesbeck werden die Teilnehmenden mit meditativen Tänzen den adventlichen Weg unter die Füße nehmen, inspiriert von Marias Ja zum Leben. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09462/950-0, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Johannisthal,

„Schweige und höre“ – Tag der Stille und Achtsamkeit, Sa., 2.12., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Tag leitet und begleitet Bernadette Pöllath. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Sakraler Tanz: „Tanzend sich auf Weihnachten vorbereiten“, Fr., 8.12., 18 Uhr, bis So., 10.12., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Tag leitet Bruder Georg Schmaußer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Familienstag unter dem Motto „Wachsen im Garten der Ehe“, So., 5.11., 9.30-16 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Referenten dieses Angebots sind die Familientrainer Jolande und Peter Kopp. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Frauenfrühstück mit dem Thema „Nichts ist selbstverständlich“, Di., 7.11., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Frauenfrühstück gestaltet und begleitet Schwester Aenn Fischer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Selbstfürsorge-Werkstatt, Fr., 24.11., 16.30-20 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Elemente des von Elisabeth Höflmeier geleiteten Tags sind Achtsamkeits- und Stille-Übungen, Gebet und Abendessen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070.

Werdenfels,

Lesung mit Musik: „zu flucht Perspektiven – nicht nur zur weihnachtszeit“, Mi., 15.11., 19.30 Uhr, in der Bruder-Klaus-Kirche des Diözesan-Exerzitienhauses Werdenfels bei Nittendorf. Gestaltet wird der Abend durch Franz Reitingner und Thomas Köppl (Texte) sowie Johannes Buhl (Musik). Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. Näheres und Anmeldung möglich beim Exerzitienhaus unter: anmeldung@haus-werdenfels.de oder Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels,

Autoren-Lesung mit mystischen Gedanken zur Weihnachtszeit: „Aufbruch ins Licht“, Sa., 2.12., 19.30 Uhr, in der Bruder-Klaus-Kirche des Diözesan-Exerzitienhauses Werdenfels bei Nittendorf. Die Lesung mit Autorin Marion Küstenmacher verwandelt mit stimmungsvoller Musik, mystischen Impulsen und Poesie die Adventszeit in eine Seelenreise hin zu Gott und unterstützt den ganz persönlichen „Aufbruch ins Licht“. Eintritt frei, Spenden sind willkommen. Näheres und Anmeldung unter: anmeldung@haus-werdenfels.de oder Tel.: 09404/9502-0.

Wiesent,

Trauer-Erhol-Wochenende für verwitwete Mütter und Väter mit ihren Kindern, Fr., 10.11. bis So., 12.11., im Haus Hermannsberg in Wiesent. Die Fachstelle Alleinerziehenden-seelsorge des Bistums unter Leitung von Franziska Büchl bietet ein Wochenende für verwitwete Eltern mit Kindern an. Das Wochenende bietet einen geschützten Raum, in dem Platz und Zeit für Trauer, aber auch für neue Impulse sein wird. Für die Kinder gibt es eine eigene Betreuung. Nähere Infos unter Tel.: 0941/597-2243, Homepage: www.alleinerziehende-regensburg.de, E-Mail: alleinerziehende@bistum-regensburg.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.



Nachruf

Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Andreas Renner

Sein Eifer in der Seelsorge beeindruckte

„Vor allem danke ich Gott“ (Röm 1,8) – so wollte Bischöflich Geistlicher Rat Andreas Renner das Erinnerungsbild zu seinem Lebensweg überschrieben wissen.

Am 30. August 1930 wurde er in Grafenwöhr geboren. Nach der Priesterweihe am 29. Juni 1958 und den Kaplanjahren in Vohenstrauß und Schwandorf-Herz Jesu wurde ihm 1970 die Pfarrei Waldthurn mit der Wallfahrtskirche Fahrenberg anvertraut. Seit 2000 war er bis zuletzt „i. R.“ (in Rufbereitschaft) in der Expositur Haselbach (Schwandorf-St. Jakob).

Gratulanten zum diesjährigen 65. Weihetag antwortete er: „Den Tag habe ich zurückblickend verbracht. Im Auf und Ab der Jahre entdecke ich immer wieder, wie treu Gott mich führte. Jeden Tag Gott zu danken und in seinem Dienst stehen zu dürfen, ist mir wichtig.“ Am 2. Oktober ist Andreas Renner im Klinikum St. Marien in Amberg gestorben.

Zu jeder Zeit und an jedem Ort beeindruckte sein „Eifer in der Seelsorge“. Jede Laudatio zu seinen Jubiläen und die Nachrufe erinnern an einen tatkräftigen, bodenständigen, lebensnahen, verlässlichen, gewissenhaften, interessierten, tiefgründigen, frohen und frommen Priester. Bischof Manfred Müller hat ihm dafür 1984 mit dem Titel Bischöflich Geistlicher Rat gedankt und die Marktgemeinde Waldthurn hat ihm 1995 in Anerkennung seines Wirkens die Ehrenbürgerwürde verliehen. Nach Aussegnung und Trauergottesdienst in Haselbach ist der Leichnam von Andreas Renner nach Waldthurn überführt und dort nach dem Requiem bestattet worden.

Eine große Schar hat sich dabei das Gebet seines Erinnerungsbildes zu eigen gemacht: „Herr Jesus Christus, du hast Andreas Renner zum Dienst als Priester berufen. Er hat sich für die Menschen eingesetzt, die du ihm anvertraut hast. Wir danken dir.“

Reinhard Pappenberger



▲ Die frühkindliche religiöse Erziehung war Inhalt des Fortbildungstages. Foto: Herrmann

Damit der Glaube wachsen kann

Seminar zu religionssensiblem Begleiten in ersten Lebensjahren

REGENSBURG (ch/md) – „Damit der Glaube wachsen kann – Religionssensibles Begleiten in den ersten drei Lebensjahren“ war das Seminar des Deutschen Katecheten-Vereins Regensburg im JETZT, dem Jugendpastoralzentrum im Diözesanzentrum Obermünster in Regensburg, überschrieben.

Unter der motivierenden Anleitung der Fortbildungsreferentin Kerstin Lerner, Erste Vorsitzende des Instituts für Franz-Kett-Pädagogik GSEB sowie Erzieherin und Trainerin für Franz-Kett-Pädagogik GSEB, erlebten die 23 Teilnehmer einen kurzweiligen, ganzheitlich-sinnorientierten Fortbildungstag zur frühkindlichen religiösen Erziehung.

Die Mitarbeiterinnen in Kindertagesstätten, in Kinderkirchenteams Engagierte, Erzieherinnen und auch zwei Pfarrer konnten von Beginn an in Übungen, sogenannten Anschauungen, selbst erleben und erfahren, wie religionssensibles Begleiten in den ersten Lebensjahren erfolgen kann.

Knapp gehaltene Theorieteile legten zwischendurch wichtige kognitive Fundamente. So unter anderem die Bedeutung der wichtigen Unterscheidung von Bindung und Beziehung, die Eigenschaften der Erzieher-Kind-Beziehung (Zuwendung, Sicherheit, Stressreduktion, Explorationsunterstützung, Assistenz) oder die Bedeutung der „Erfahrungsspirale“ mit ihren horizontalen und vertikalen Ebenen und Bewegungsrichtungen.

Die Übungen waren von der Referentin praxistauglich so ausgewählt, dass die Teilnehmenden sie schon bei den anstehenden Festen des Kirchenjahres (zum Beispiel St. Martin, Weihnachten) würden verwenden können. Mit großem Eifer beteiligten sich alle Teilnehmenden an den Übungen und der Gestaltung der jeweiligen Mitte.

Ein umfangreiches Skript, das am Ende alle erhielten, sowie zahlreiche Bücherhinweise werden den Teilnehmenden helfen, das Erlebte zu rekapitulieren und weiter zu vertiefen.

Großer Erfolg für Marienlob-Konzert

ANTENRING/PFARREI PERKAM (hr/md) – Geradezu überwältigend war die Anzahl der Besucher des Marienlob-Konzerts, sodass die Wallfahrtskirche Antenring die Zuhörer kaum fassen konnte. Eilig wurden in der Kirche zusätzliche Bänke und Stühle aufgestellt, und dank des guten Wetters konnten sogar vor der Eingangstüre noch Gäste Platz nehmen. Der Organisator und Kirchenmusiker der Pfarrei Perkam, Heinrich Reif, hatte ein schönes und interessantes Programm zusammengestellt, wobei sich Orgelmusik mit Gesangseinlagen des „Dreigesangs der Geschwister Reif“ kurzweilig abwechselte. Die Reif-Schwester Ursula Ernst, Erika Kerscher und Rosemarie Häusler-Reif sangen, gelegentlich ergänzt um die Basstim-



me von Heinrich Reif, viele Marienlieder. Auch die Besucher wurden mit Marienliedern aktiv miteinbezogen. Zum Abschluss spendete Pfarrer Markus Daschner den Segen. Das Bild zeigt den Dreigesang der Geschwister Reif mit Organist Heinrich Reif. Foto: privat



„Leben in Farbe“ in St. Josef

REGENSBURG (kv/md) – „Leben in Farbe“ lautet der Titel der aktuellen Ausstellung im Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef in Regensburg. Der Arbeitskreis „Kunst und Kultur“ der Klinik präsentiert dort noch bis Februar 2024 Werke der in Regensburg lebenden Künstlerin Kerstin Alice Fischer. Zur Ausstellungseröffnung lauschten die Besucher den Worten des Laudators, Domvikar Dr. Werner Schrüfer, und bewunderten Fischers farbgewaltige Bilder. Dass die Ausstellung Patienten, Mitarbeitenden und Besuchern eine neue Welt und neue Perspektiven eröffnet, wünscht sich auch Privatdozentin Sylvia Pemmerl, Geschäftsleiterin und Medizinisch-Ärztliche Direktorin in St. Josef. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich selbst einen Eindruck über das „Leben in Farbe“ zu verschaffen. Die Ausstellung kann noch bis 16. Februar 2024 täglich von 8 bis 18 Uhr im Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef besichtigt werden. Das Bild zeigt (von links) Privatdozentin Sylvia Pemmerl, Künstlerin Kerstin Alice Fischer und Domvikar Werner Schrüfer. Foto: Vogel



Nachruf

Pfarrer Alfons Dirscherl

„Menschlich und grundehrlich im Umgang mit seinen Mitmenschen“

„Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen; was ich dir auftrage, das sollst du verkünden!“ – Wir alle dachten, dass Pfarrer Alfons Dirscherl noch viele Jahre der Verkündigung des Wortes Gottes habe.

Es war eine Schockwelle, die uns alle am Donnerstag, 28. September, erreichte und die sich in den Pfarreien und auch im Ordinariat lähmend ausbreitete, als uns die Nachricht vom plötzlichen Tod von Pfarrer Alfons Dirscherl in seinem 61. Lebensjahr erreichte. Um wie viel schlimmer muss das für Sie, liebe Frau Dirscherl, als Mutter und dich, lieber Egon, gewesen sein und noch sein.

Ich überbringe heute auch die Anteilnahme und die tiefe Betroffenheit von Bischof Rudolf und der Diözesanleitung. Mit Alfons verlieren Sie Ihren Sohn und Bruder, wir einen Mitbruder, den wir sehr schätzten. Ich erinnere mich persönlich noch an die Firmung in Schwarzach und seine Sorge, dass ja alles gut gelingt, damit die Firmlinge, Eltern und Paten einen schönen Tag erleben dürfen und Gottes Zuneigung spürbar wird. In der Zusammenarbeit mit den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war er immer geschätzt, als ein guter Teamplayer, menschlich und grundehrlich im Umgang mit seinen Mitmenschen.

Pfarrer Alfons Dirscherl war ein Priester mit Leib und Seele, einem guten Herzen und echtem Glauben, den er weiterzugeben jeden Tag sich neu mühte. Sein Weiheversprechen war für ihn nicht einfach so dahingesagt, sondern er lebte es jeden Tag. Er sorgte sich um die Menschen in ihren Sorgen und Nöten, ihren Leiden und Freuden und war als Pfarrer einfach immer da, wenn er gebraucht wurde. Dabei nahm er vielleicht auch manchmal zu wenig Achtsamkeit für sich selber in Anspruch.

An allen seinen Wirkungsstätten zeigte er die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes für die Gläubigen auf. So

kam er nach seiner Priesterweihe am 24. Juni 1989 als Kaplan nach Deggen-dorf-St. Martin, und als er 1994 eine Pfarrei übernehmen sollte, bat er, noch ein Jahr bleiben zu dürfen, weil ja erst der damalige Pfarrer Peter Hubbauer ins Seelsorgeamt gewechselt hatte. Zum 1. September 1995 übernahm Alfons Dirscherl dann als Pfarrer die Pfarrei Zeitlarn, wo er schnell Akzente setzen konnte und bei den Menschen als Fahrrad fahrender Pfarrer bekannt war. Im Jahr 2011 wechselte Pfarrer Dirscherl die Pfarrei und bewarb sich für Schwarzach und Perasdorf und war auch hier schnell bekannt und beliebt. Pfarrer Dirscherl ging es nie um seine Person, er stellte immer den in den Vordergrund, dem er als Priester diente. Da eiferte er seinem Lieblingsheiligen, dem heiligen Martin, nach, der ganz im Dienst für Jesus Christus aufging.

An dieser Stelle sei allen ein herzliches Vergelt's Gott gesagt, die Pfarrer Alfons Dirscherl in seinem Dienst im Weinberg des Herrn immer unterstützten und so mit ihm Pfarrei gestalteten. Der Tod von Pfarrer Dirscherl hinterlässt eine tiefe Lücke und reißt eine schmerzhaft Wunde; nicht einfach, weil er nicht zu ersetzen ist, sondern weil ein Mensch zu früh in die ewige Wohnstätte berufen wurde, der aus unserer irdischen Sicht noch so viel Gutes hätte tun können und menschlich so sehr fehlt.

Im Evangelium des heutigen Tages heißt es: „Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ Pfarrer Alfons Dirscherl war ein treuer und fleißiger Arbeiter im Weinberg des Herrn. Es schmerzt, dass der „Herr der Ernte“ ihn so früh zu sich rief.

Der gute Gott wird ihm seinen Dienst im Weinberg des Herrn, sein unmittelbares Bemühen, dem Evangelium ein Gesicht zu geben, in seiner liebenden Nähe lohnen. *Johann Ammer*



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Peter Detterbeck (Niederhornbach) am 27.10. zum 86., **Hedwig Hierold** (Reisach) am 24.10. zum 87., **Johann Hueber** (Hausen) am 27.10. zum 71., **Johann Kolb** (Hausen) am 23.10. zum 82., **Alfons Krausenecker** (Hausen) am 26.10. zum 73., **Theresia Schweiger** (Herrnwahlthann) am 21.10. zum 86., **Rosa Wanninger** (Untertraubenbach) am 21.10. zum 81., **Sebastian Zirngibl** (Oberhornbach) am 27.10. zum 83.

90.

Maria Roithmeier (Adlhausen) am 24.10.

85.

Andreas Schels (Schweinkofen) am

18.10., **Georg Thalhofer** (Herrnwahlthann) am 22.10.

75.

Irmgard Wenkmann (Hohenkernath) am 23.10.

70.

Maria Stepper (Salleröd) am 21.10., **Gertraud Weiß** (Vilseck) am 21.10.

Hochzeitsjubiläum

45.

Gertraud und Ägidius Weiß (Vilseck) am 21.10.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@suv.de

Stellenangebote

Die Kath. Kirchenstiftung St. Josef Reinhausen sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n

Stadtpfarrmesner/in

in Vollzeit.

Wir wünschen uns:

Freude am liturgisch-sakramentalen Dienst, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Verschwiegenheit, Verantwortungsbewusstsein, Eigenständigkeit, Organisationsfähigkeit, nach Möglichkeit handwerkliches Geschick.

Die Bezahlung erfolgt nach ABD.

Dienstwohnung ist vorhanden.

Interessenten melden sich bitte bei:

Kath. Kirchenstiftung St. Josef Reinhausen
Stadtpfarrer Josef Eichinger
Donaustauer Str. 29, 93059 Regensburg
Tel.: 0941/41851, reinhausen@bistum-regensburg.de

Verschiedenes

20 Paare bei Ehejubiläumsgottesdienst

BÄRNAU (red) – Die Pfarreiengemeinschaft Bärnau/Hohenthann/Schwarzach hatte zu einem Ehejubiläumsgottesdienst in die Pfarrkirche St. Nikolaus eingeladen. Zur Freude von Pfarrer Konrad Amschl und Pastoralreferentin Maria Wagner waren 20 Paare der Einladung gefolgt, welche vor 25, 40, 50, 60 und 65 Jah-

ren geheiratet hatten. Pfarrer Amschl gratulierte jedem Paar, wünschte ihnen auch weiterhin einen guten gemeinsamen Weg und überreichte an jedes Paar ein kleines Geschenk. Danach lud die Pfarreiengemeinschaft zum gemütlichen Beisammensein ins Pfarrheim ein, wo noch viele gute Gespräche entstanden.

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Den Glauben leben –
die Welt gestalten!

Kostenloses Probeabo: Tel. 0821 50242-53



Arbeitsklavinnen im Libanon

Noha Roukoss von Caritas Beirut als Missio-Gast im Bistum Regensburg

REGENSBURG (pdr/sm) – Im Oktober feiert die katholische Kirche den Weltmissionsmonat, am 22. Oktober den Weltmissionssonntag. Das katholische Hilfswerk Missio rückt 2023 unter dem Leitwort „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13) Christinnen und Christen in Syrien und im Libanon in den Blickpunkt. Derzeit ist Noha Roukoss von Caritas Beirut zu Gast in Regensburg und informiert über ihre Arbeit gegen den modernen Menschenhandel in ihrem Land.

Die 45-Jährige sieht jeden Tag das Leid der Flüchtlinge und Arbeitsmigrantinnen im Libanon. Seit 2000 arbeitet sie für die Caritas Libanon als Expertin zu Fragen von Migration, Menschenhandel und Menschenrechten. Da ist etwa das Schicksal der Hausangestellten: Täglich werben zweielichtige Agenturen in Ländern Afrikas und Asiens Frauen für die Arbeit in den Haushalten gut gestellter Libanesen an. Man geht davon aus, dass im Libanon bis zu einer halben Million Frauen dort arbeiten. Für die meisten jedoch wird der Traum, gutes Geld zu verdienen und die Familie in der Heimat zu unterstützen, zum Alptraum, denn: Das Kafala-System ist unmenschlich und endet für manche erst mit

dem Tod. Selten werden überhaupt Gehälter gezahlt. Die Beziehung zwischen Arbeitgeber und Angestellten sind von Gewalt geprägt. Die Arbeitsleistung wird auf der Basis von 24/7 erbracht. Das heißt: Jede Stunde eines Tages siebenmal in der Woche zur Verfügung stehen. Das erschwert auch die Arbeit von Caritas Beirut, denn die Frauen verlassen so gut wie nie das Haus und man weiß gar nicht, wo überall diese „Arbeitsklavinnen“ stecken.

Den Frauen wird in ihrer Heimat versprochen, im Libanon als Lehrerinnen, Erzieherinnen im Kindergarten, als Zimmermädchen in Hotels oder als Pflegekraft im Krankenhaus arbeiten zu können. Was sie tatsächlich erwartet, das ist die Arbeit als „Hausklave“. Weil viele Frauen alle Brücken zur Heimat abgebrochen, ihr Land verkauft haben und darüber hinaus in Scham leben, als Verliererin nach Hause zurückzukehren, fügen sie sich ihrem Schicksal. Zwar hat der Libanon 2011 ein Gesetz zum Menschenhandel in Kraft gesetzt und es gibt verschiedene Absprachen zur Umsetzung – die Regierung aber stellt kein Geld zur Verfügung, die Opfer nach ihrer Flucht zu unterstützen, und vermittelt direkt an die Caritas, die wiederum aus ihren eigenen Geldern die Hilfe für die Frauen umsetzt.



▲ Noha Roukoss arbeitet seit 2000 für die Caritas Libanon als Expertin zu Fragen von Migration, Menschenhandel und Menschenrechten. Foto: Schötz

Neben der psychosozialen Betreuung der Frauen unterhält die Caritas drei Frauenhäuser, in denen jeweils 15, 70 und 80 Frauen aufgenommen werden können. Bereits in den Heimatländern der vermeintlichen Opfer versucht die Caritas die Menschen für den Menschenhandel zu sensibilisieren. Sie informiert, warnt und gibt die Adressen der Anlaufstellen der Caritas im Libanon weiter. Das Ziel der Caritas ist es, dass diese Frauen unter normalen und menschlichen Arbeitsbedingungen

und mit ordentlichen Arbeitsverträgen ihrer Tätigkeit nachgehen können. Dann, so Noha Roukoss, wäre die Arbeit der Caritas nicht mehr notwendig.

Das Caritas-Zentrum für Geflüchtete und Arbeitsmigrantinnen in Beirut ist feste Anlaufstelle für Arbeitsmigrantinnen, die jeden Tag in libanesischen Haushalten ausgebeutet, misshandelt und vergewaltigt werden. Fliehen diese Betroffenen aus ihrem Martyrium, sind sie fortan illegal im Land, da die Arbeitgeber ihnen als „Bürge“ (arabisch „Kafil“) alle Papiere genommen haben. In den Schutzhäusern der Caritas kommen die geschundenen Frauen unter. Sie erhalten medizinische und psychologische Hilfe sowie rechtliche Unterstützung auf ihrem Weg, wieder nach Hause zu gelangen. Ein liebevolles Team ist für die Traumatisierten da. Auch in der Nacht, wenn manche von ihnen schreiend aus ihren Alpträumen erwachen. Zuwendung erfahren auch Kinder der Frauen, und die Möglichkeit, den Kindergarten und die Schulklassen im Frauenhaus zu besuchen.

Mit Blick auf die Unruhen zwischen Jerusalem und Palästina erzählt Noha Roukoss, dass die Menschen im Libanon die Situation mit großer Sorge und Angst verfolgen. Caritas Libanon bereitet sich logistisch schon darauf vor, größere Mengen von Flüchtlingen aufzunehmen. „Man kann nur beten. Beten auch Sie für uns und die Menschen“, so ihre Bitte an die deutsche Bevölkerung.



21 Jugendliche neu in der KLJB

NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (jp/md) – „Unsere Jugendlichen sind sehr wichtig für unsere Pfarngemeinde und die Gesellschaft.“ Mit dieser Feststellung hob Pfarrer John Subash Vincent in dem mit Pfarrvikar Amaidhi Arasu Kulandaisamy gefeierten Gottesdienst zum Erntedankfest die Bedeutung der jungen Leute der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) hervor und freute sich, „dass wir heute 21 neue Mitglieder aufnehmen können“. Die „Neuen“ hieß auch der Vorsitzende der KLJB Neukirchen zu St. Christoph Hannes Zetzl willkommen und wünschte jedem „viel Freude, guten Zusammenhalt, Gottes Segen sowie viele gemeinsame Stunden und Aktivitäten“. Die vom Pfarrer gesegneten KLJB-Abzeichen erhielten Verena Ach, Sandra Bayer, Jakob Bergler, Alexander Bock, Jennifer Bock, Sofie Frischholz, Elias Glaser, Lukas Helgert, Carolin Jancker, Christian Jancker, Matthias Kindl, Magdalena Kraus, Daniel Moll, David Reber, Johannes Reber, Kristina Scheibl, Michael Scheibl, Johannes Wittmann, Simon Wittmann, Magdalena Woppmann und Andreas Wüst. Foto: Piffusek



Mit Kolping ins Kloster Scheyern

AMBERG (mk/md) – Die Kolpingsfamilie Amberg hat unter dem Motto „Kolping unterwegs“ eine Fahrt ins Blaue zum Kloster Scheyern in der Erzdiözese München-Freising veranstaltet. Vorsitzender Michael Koller konnte dazu im Bus viele Kolpingmitglieder und Interessierte begrüßen. Während der Anreise informierte Koller bereits über einiges zur Geschichte und Entstehung des Klosters. Die Abtei besteht aus elf Mönchen, die in Gebet, Arbeit und gemeinsamem Leben Gott in den Mittelpunkt ihres Tuns stellen. Heute beherbergt das Kloster ein Gäste- und Tagungshaus, eine Berufs- und Fachoberschule sowie ein Schülerwohnheim. Gäste können den Klosterladen, eine Metzgerei und die Klosterschenke mit Biergarten besuchen. Am Kloster angekommen, führte nach der Mittagspause Benediktinerfrater Joachim die Gruppe durch die Klosterkirche (unser Bild), die Hl. Kreuzkapelle mit dem Scheyerer Kreuz-Reliquiar und weiter im Kreuzgang in die Kapitel- oder Johanniskirche mit dem Hochgrab des Hauses Wittelsbach und der Fürstenbildergalerie an den Wänden. Foto: Koller

US-BUNDESSTAAT OHIO ENTSCHIEDET

Ein Grundrecht auf Abtreibung?

Lebensschützer mobilisieren Kräfte gegen einen umstrittenen Verfassungszusatz



▲ Lebensschützer feiern das Ende des umstrittenen Abtreibungs-Urteils „Roe v. Wade“.

Foto: KNA

WASHINGTON (KNA) – Eigentlich sollten Abtreibungsgegner in den USA seit der Aufhebung des umstrittenen Urteils „Roe v. Wade“, das Schwangerschaftsabbrüche jahrzehntelang erlaubte, Oberwasser haben. Das Gegenteil ist der Fall: Seit dem Ende von „Roe v. Wade“ befindet sich der Lebensschutz politisch in der Defensive. Ein Volksentscheid im Bundesstaat Ohio soll nun nach einer Reihe von Niederlagen endlich einen Sieg bringen.

Sechsmal stand das Thema Abtreibung im vergangenen Jahr zur Abstimmung in US-Bundesstaaten. Und egal, wie herum die Frage der Referenden formuliert war: Jedesmal verloren die Befürworter strikter Beschränkungen. Nicht einmal in Staaten wie Kansas, Kentucky oder Montana, die als besonders konservativ gelten, kamen sie überhaupt nur in die Nähe einer Mehrheit.

In diesem Jahr setzt sich die Negativserie fort. Zwar nicht bei Referenden, aber bei Wahlen für Richterposten und bei Nachwahlen. Die Demokraten verwandelten

diese mit Erfolg zu Stellvertreterentscheidungen über straffreien Zugang zu Abtreibung, der in republikanischen Staaten massiv beschränkt worden ist. Mangels eines nationalen Gesetzes fiel den Bundesstaaten mit dem Ende von „Roe v. Wade“ die Regelung von Schwangerschaftsabbrüchen zu.

Urteil wird erwartet

In dem alten Industriestaat Ohio unterzeichnete Gouverneur Mike DeWine eine Sechswochen-Fristenregelung, die wegen gerichtlicher Anfechtungen bis heute nicht in Kraft ist. Das kann sich ändern, sobald das Oberste Gericht des Bundesstaats den Fall „Preterm-Cleveland v. David Yosbis“ entschieden hat. Ende September hörten die Richter die Argumente der Parteien. Ein Urteil wird in Kürze erwartet.

Die Befürworter eines straffreien Zugangs zu Schwangerschaftsabbrüchen wollen mit einem Referendum im November über einen Verfassungszusatz dafür sorgen, dass Frauen unabhängig von dem Richterspruch bis zur Lebensfähigkeit

des Fötus außerhalb des Mutterleibs zwischen der 22. und 24. Woche abtreiben dürfen.

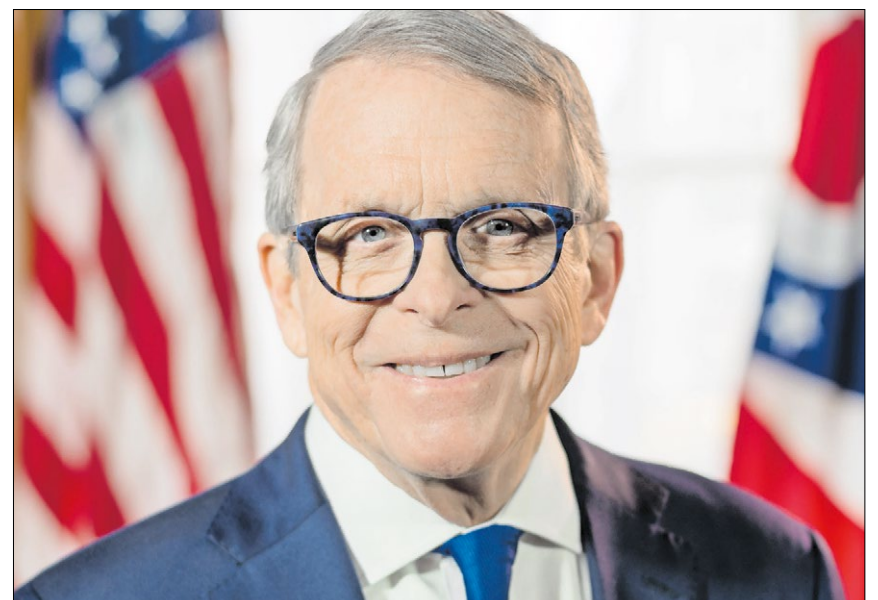
Die Abtreibungsgegner messen der Abstimmung mit Blick auf 2024, wenn der US-Präsident und der Kongress neu gewählt werden,

höchste Bedeutung zu. „Ohio ist der Vorbote einer Reihe anstehender Entscheidungen“, sagt die Präsidentin des „March for Life“, Jeanne Mancini, deren Organisation für den Lebensschutz mobilisiert. „Deshalb fokussieren wir auf Ohio. Der Staat kann den Maßstab setzen.“

Mancini und andere Abtreibungsgegner zeigen sich optimistisch, dass ihre Chancen dort besser stehen als bei den Referenden in anderen Staaten. Während 2022 gleich sechs Abstimmungen anstanden, können die Lebensschützer ihre Ressourcen diesmal auf ein einzelnes Referendum konzentrieren. Außerdem haben sie einen populären Gouverneur und einen Secretary of State an ihrer Seite. Letzterer, Frank LaRose, ist als Nummer drei der politischen Hierarchie in US-Bundesstaaten für die Durchführung des Referendums zuständig.

Die Befürworter des Verfassungszusatzes für eine Fristverlängerung bis zur 24. Woche geben sich gelassen. „Wir werden uns im November durchsetzen“, erklärte Sri Thakkilapati vom Abtreibungsanbieter Preterm, der den Bundesstaat vor dem Obersten Gericht verklagt hatte. In einer Erhebung vom Sommer unterstützten 60 Prozent der Wähler den Verfassungszusatz. Die Lebensschützer müssen also noch eine Menge Überzeugungsarbeit leisten, damit sie nicht zum siebten Mal in Folge scheitern. Und mit ihnen der Schutz des menschlichen Lebens.

Thomas Spang/red



▲ Der Republikaner Mike DeWine ist seit 2019 Gouverneur des Bundesstaats Ohio. Ein von ihm unterzeichnetes Gesetz, das Schwangerschaftsabbrüche erheblich einschränken soll, ist bisher nicht in Kraft. Ein Gerichtsurteil dazu wird in Kürze erwartet.

Foto: Vivien McClain Photography/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>)

39 Das Schnalzen und Knattern der aufle ckenden Flammen, das Schimpfen und Schreien der Feuerwehrmänner, die schon vor dem Spritzenhaus auf ihn warteten, gelangte nur als dumpfer Lärm an das Ohr des Kramersohns. Sie entrissen ihm den Schlüssel und zertritten die Motorspritze ins Freie, fuhren damit zum Brandplatz und rollten die Schläuche zum Bach hinunter.

Der Fritz lief hinterher, stieß mit Dorfleuten zusammen und klammerte sich an die Spritze. Die Motorspritze, seine Motorspritze! Er hatte noch keinen an den Motor herangelassen, und nun taten sie, als ginge ihn die Spritze gar nichts an. Mit Ellenbogen und Fäusten machte er sich Platz, bis ihn ein Dorfbursche grob zur Seite drängte, weil er verwirrt und völlig falsch den Motor in Betrieb setzen wollte. Als der Motor knatternd ansprang, fand er sich erst wieder, und nun brüllte er die ersten Anordnungen und war wieder ganz Feuerwehrhauptmann.

Den Strahl der zwei Rohre befahl er, auf den großen Stadel, die Stallungen und auf das Gasthaus zu richten, um ein Übergreifen des Brandes auf diese Gebäude zu verhindern. Ungehemmt fraß indessen das Feuer am Gebälk des alten Heustadels und trieb aus dem einstürzenden Dach brennende Heuschüppel in den lohenden Qualm. Es war ein Glück, dass der große Funkenflug die schneebedeckten Häuser nicht sehr gefährden konnte.

Der Wirt trampelte an und fasste den Dangl wütend an der Brust. Er schrie zornrot: „Wo bist denn so lang gewesen! Wenn alles niederbrennt, ist es deine Schuld! Du Trottel!“ Der Dangl machte sich mit einem Stoß frei, der den Wirt in den Schnee warf. „Halt mich jetzt net auf, du Depp!“

Der brennende Heustadel war inzwischen zu einem fauchenden und brausenden Inferno geworden, und die aufschießenden Flammengarben tauchten die Umgebung in ein gespenstisches Licht. Die Hitze ließ auf den anderen Gebäuden des Hofes und auch auf dem Dache des Kramerhauses schon den Schnee schmelzen. Das Krachen und Brechen des brennenden Gebälkes hallte schaurig von den Wänden der Nachbarhäuser zurück, und in den tobenden Lärm pochte noch immer die Kirchenglocke und steigerte den Schrecken.

Ächzend riss der Zizler Sepp am Strang, bis ihm der Schweiß in den Bart rann, und bei jedem Zug keuchte er: „Lump ... Lump ... Lump ...“

Die Feuerwehr aus dem Pfarrdorf raste an und lenkte bald das Wasser aus zwei Schlauchleitungen in den zusammensinkenden Rest des Heu-



Im Gasthaus ist eine seltsame Stimmung. Der Wirt und auch der Zizler Sepp gebaren sich recht merkwürdig – unruhig und zerstreut der eine, ängstlich und nervös der andere. Da lässt sie ein wilder Schrei auffahren: „Feuer! Feuer! Wirt, bei dir brennt es!“ Der alte Zizler rennt zur Kirche, um Sturm zu läuten. Und der Fritz eilt nach Hause, um den Schlüssel fürs Spritzenhaus zu holen. Dort findet er seinen Vater im Wohnzimmer liegen – tot.

stadels. Ein dampfender Funkenregen stob hoch auf in die Nacht.

Verzweifelt stapfte der Wirt im Hofraum hin und her, schrie und fluchte, bis der Stadel zusammengesunken war und damit für die anderen Gebäude keine direkte Gefahr mehr bestand. Die Feuerwehrleute hörten nicht auf sein Geschrei. Endlich gelang es der Wirtin und der Marie, den tobenden Mann ins Haus und in die Küche zu ziehen, und dort fand er schnell seine Ruhe wieder.

„So was könnte saudumm ausgehen“, sagte er und brachte sogar ein verlegenes Grinsen fertig. „Heizt in der Gaststube ein und stellt ein Fass Bier auf für die Feuerwehrleute.“

Mit der Feuerwehr aus dem Pfarrdorf war auch der Hauptwachtmeister Koller gekommen, der nun den Wirt in der Küche aufsuchte und auch gleich einige Fragen an ihn stellte. Da begann der Wirt wieder entrüstet zu lärmeln: „Angezündet ist worden! Wie könnt sonst in dem Stadel ein Feuer auskommen!“ Dabei sah er von der Wirtin zur Marie, und seine Blicke forderten, dass sie dazu etwas sagen sollten, damit nicht er davon zu reden brauchte. Sie verstanden diese Aufforderung nicht und standen nur dabei, noch bleich vom Schrecken.

Ermattet war inzwischen auch der Zizler Sepp gekommen und hatte sich auf den Ofenschemel gesetzt. Mit nüchternen und scharfen Augen verfolgte er das Gespräch, und nichts entging ihm.

„Hast du keinen Verdacht, Wirt? Ich meine halt, ob du vielleicht je-

manden weißt, dem du das zutraust. Jeder Mensch hat Feinde“, forschte der Hauptwachtmeister und fügte, um ihn zu ermuntern, hinzu: „Ist ja vertraulich, und ein Verdacht ist ja noch lange kein Beweis und keine Anklage.“

Der alte Zizler zog die Knie an und lauerte gespannt auf die Antwort, die der Wirt nun geben musste. „Verdacht?“ Scheinheilig und bieder fragte es der Wirt und fuhr dann bedauernd fort, als käme es ihn schwer an, dass er das nun sagen musste: „Was kann man da sagen. Erst heut und grad vor zwei Stunden hab ich es erfahren, dass mir jemand gedroht hat, ich werde noch ewig an ihn denken. Ist es net so?“

Damit wandte er sich an Frau und Tochter, und seine Augen verrieten den Zorn, als sie wieder nur bang und stumm standen. Umso hellhöriger war der Hauptwachtmeister: „Na also! Wer ist denn das gewesen, der dir so kräftig gedroht hat?“

Der Wirt winkte ab: „Ich hab es net tragisch genommen. Die Rosl ist es gewesen, wenn du es durchaus wissen willst, die Hauserin vom Mitterer. Sie hat sich schon drei Wochen drüben beim Kramer aufgehalten, und der Fritz hat mir das grad vorhin erzählt.“ „Die Rosl? Wenn ich mich net getäuscht hab, dann ist sie mir auf dem Weg ins Pfarrdorf begegnet.“

Der alte Zizler Sepp unterdrückte ein böses Knurren, und sein Gesicht verzog sich zu einer teuflisch grin sendenden Grimasse. Der Hauptwachtmeister kaute überlegend an seinem

Bleistift und sagte dann mit einem Schulterzucken: „Das ist Sache der Kripo, und ich glaube, dass die bald da ist. Ich habe gleich beim Feueralarm in Deggendorf angerufen, weil mir der Kommissar Schrader extra aufgetragen hat, ihn sofort zu verständigen, wenn in Haberszell was los sein sollte. Der ist ganz erpicht auf euch, und der hat auch eine gute Nase.“

In der Gaststube nebenan trampelten die Wehrmänner durch die Türe und drängten zum Ofen. „Marie, schau, dass die Leute ein Bier bekommen“, wurde der Wirt geschäftig, und seine Tochter ging.

Da wurde die Tür zum Flur aufgerissen, und grau und verfallen taumelte der junge Dangl herein und lehnte sich an den Türstock. „Na, Dangl? Heute ohne Uniform?“, wollte der Hauptwachtmeister scherzen, wurde aber doch stutzig, als er sah, dass der junge Mann weinte. „Komm mit“, schluckte er, „mein Vater ist tot, und es ist alles so sonderbar. Du auch, Wirt, ich weiß net ... was da passiert ist.“

Wortlos verließen sie das Wirtshaus und folgten ihm hinüber zum Kramer. Als sie dort in die Küche eintraten und ihnen der junge Dangl die Sicht zur Wohnzimmertür freigab, schrakten sie zurück.

„Oh“, ächzte der Wirt, „was ist ...?“ Hauptwachtmeister Koller sah sich im Wohnzimmer um und bemerkte das zwischen Schreibtischplatte und Schubfach eingeklemmte Messer. „Halt, das müssen wir alles lassen, wie es ist. Da stimmt was net! Bleibt da in der Kuchl und rührt ja nix an.“

Nachdem er allein in das Zimmer gegangen und den Toten besehen hatte, kam er zurück, und seine Stimme zum Flüstern senkend, bat er die beiden, hierzubleiben, weil ja die Kriminalpolizei schon wegen des Brandes bald da sein würde. Um sich aber zu vergewissern, ob sie auch sofort abgefahren sei, müsse er schnell zur Station hinunter und noch einmal anrufen.

Die Zurückgebliebenen setzten sich auf die Küchenbank und vermieden es, nach der Wohnzimmertür zu sehen. Nach einer Weile wollte sich der Wirt vergewissern: „Ist also doch fort, die Rosl?“ Hilflos begann der Dangl, unterdrückt zu weinen.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



VOGEL DES JAHRES 2024

Gaukler der Lüfte braucht Schutz

Der Kiebitz erhält den Jahresvogel-Titel der gefährdeten Arten bereits zum zweiten Mal

Einst war der Kiebitz ein Allerweltsvogel, heute steht er in Deutschland vor dem Aus. Um auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, wurde er jetzt zum Vogel des Jahres gewählt. Über die Art gibt es Interessantes zu erzählen.

Hätte Berlin so einen Sinkflug hingelegt wie der Kiebitz, dann wäre Berlin heute bloß noch Mönchengladbach. Denn der einst allgegenwärtige Kiebitz hat in den vergangenen 36 Jahren hierzulande rund 93 Prozent seines Bestands verloren.

Auf die Hauptstadt übertragen hieße das, sie hätte keine 3,8 Millionen Einwohner, sondern nur an die 270 000. Diese Zahl ist aber immer noch deutlich größer als die der Kiebitz-Brutpaare, die aktuell in Deutschland leben: ungefähr 55 000. Die schwarz-weiß-metallisch gefärbten Flieger mit der markanten Federholle auf dem Kopf tragen nun alle einen Titel: Ihre Art ist Vogel des Jahres 2024.

Das ist das Ergebnis einer öffentlichen Wahl. Organisiert hatten sie der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) aus Berlin und sein bayerischer Partner, der Landesbund für Vogel- und Naturschutz (LBV) aus dem fränkischen Hilpoltstein. Bundesweit wurden rund 120 000 Stimmen abgegeben, davon 33 289 für den Kiebitz.

Unter den Kandidaten waren neben dem Sieger noch der Stein-



▲ „Gaukler der Lüfte“: Die Kiebitzmännchen beeindrucken die Weibchen durch „Scheinnisten“ und spektakuläre Flugmanöver während der Balzzeit.

kauz (27 404 Stimmen), das Rebhuhn (25 837), die Rauchschwalbe (23 239) und der Wespenbussard (10 152). Sie alle zogen den Kürzeren gegenüber dem Kiebitz, der den

Jahresvogel-Titel bereits zum zweiten Mal nach 1996 erhält. Damals wie heute wurde er erkoren, um auf seine Gefährdung aufmerksam zu machen.

Lebensraum Wiese

Der Kiebitz verliert laut LBV seit Jahrzehnten massiv an Lebensraum. „Als Wiesenbrüter braucht er feuchte Wiesen und Weiden, Moore und Sümpfe. Durch die Klimakrise wird es jedoch immer trockener“, erklärt der Naturschutzverband. Zudem würden noch immer Feuchtgebiete trockengelegt, in Äcker umgewandelt oder zu intensiv bewirtschaftet. Der Vogel finde deshalb kaum noch Platz zum Brüten und gelte heute als stark gefährdet.

Dem Nabu zufolge steht der Kiebitz damit „stellvertretend für viele andere Arten, die auf eine extensive Grünlandbewirtschaftung angewiesen sind und daher starken Bestandsrückgängen unterliegen“ – etwa das Braunkehlchen, 2023 Vogel des Jahres. Der Fokus auf den Lebensraum Wiese bleibt also

erhalten. In diesem Habitat zeigt der etwa taubengroße Kiebitz ein possierliches Verhalten: „Männchen scharren kleine Mulden in den Boden und rupfen Gräser, um die Weibchen mit diesem sogenannten Scheinnisten von ihren Nestbau-Qualitäten zu überzeugen“, informiert der Nabu.

Am echten Brutplatz könne man Kiebitze dann bei auffälligen Flugmanövern beobachten: „Dabei drehen sie Schleifen über dem Revier, stürzen sich in akrobatischen Flugmanövern gen Boden und rufen dabei weit hörbar.“ Daher werde die Art auch „Gaukler der Lüfte“ genannt.

Kiebitze fressen vor allem Insekten und Würmer. Dass die Vögel auch Menschen den Tod brächten, dachte man früher wegen ihres Rufes: „Kiewitt, kiewitt“ – das kann schon klingen wie „Komm mit“, also gleichsam ein Lockruf aus dem Jenseits.

Kiebitz und Kirche

Im Diesseits ist der Kiebitz indes für Vertreibung gut. So wollten die Organisatoren des katholischen Weltjugendtags 2005 in Köln die Abschlussmesse mit Papst Benedikt XVI. ursprünglich auf dem Flugplatz Hangelar stattfinden lassen. Doch sie mussten umplanen. Denn Naturschützer pochten auf den Schutz dort vorkommender seltener Arten wie eben des Kiebitzes. Die Gläubigen hätten ihn womöglich gestört, aber wohl kaum gegessen. Schließlich zählt die Bibel die Familie der Regenpfeifer, zu denen der Kiebitz gehört, zu den „unreinen“ Tieren.

Dennoch galten zumindest Kiebitzeier bis ins 20. Jahrhundert hinein als Delikatesse. Längst verwehrt das der Artenschutz. „Kiebitzen“ aber darf man noch, also beim Kartenspiel zusehen und Tipps geben. Mit dem Vogel hat das Wort indes nichts zu tun, laut Digitalem Wörterbuch der deutschen Sprache stammt es aus dem Gaunerjargon und bedeutet darin „durchsuchen, visitieren“.

Der Kiebitz visitiert jetzt im Herbst die Lande, um ein Überwinterungsquartier zu finden. In Deutschland bleibende Vögel suchen dazu meist die Nähe der Nordsee.

Christopher Beschnitt/KNA



▲ Der Kiebitz ist gut an der markanten Federholle zu erkennen.

Verliebtheit endet, Liebe wächst

Ein Jawort, das ein Leben hält – Wie Paare nach über 50 Jahren auf ihre Ehe blicken

WINTERBERG (KNA) – 50 Jahre verheiratet und trotzdem bei einem Ehe-Seminar? Warum Partnerschaft nie fertig ist, wie man sie pflegen kann und was junge Paare davon lernen können: ein Besuch im Goldpaar-Kurs.

„Wenn ich vor ihr wach bin, mache ich Frühstück. Sie kommt die Treppe runter, ich helfe ihr die letzten Stufen, wir geben uns ein Küsschen.“ Christian und Ursula sind seit 55 Jahren verheiratet. „Da gibt es gute und schwere Zeiten. Aber die Freude dringt immer wieder durch“, betont Ursula. Wie so eine lange Beziehung gelingt? „Mit Gottes Hilfe“, sind sich beide einig. Und jungen Paaren raten sie: sich Herausforderungen immer neu stellen und gemeinsam Schönes unternehmen.

„Zum Beispiel zusammen Tanzen gehen oder einen Urlaub planen – also ein gemeinsames Ziel haben, auf das man sich freut“, sagt die 80-Jährige. Und ihr 85-jähriger Ehemann ergänzt: „Wir spielen zusammen Akkordeon.“

Wer weiß, ob die beiden ohne ihr Akkordeonspiel überhaupt ein Paar wären. Im März 1968 haben sie sich in Kassel kennengelernt. Beide waren mit Freunden unterwegs. In der traditionell evangelischen Region hörte Ursula, dass Christian katholisch ist und Akkordeon spielt. „Ich war platt“, sagt sie. Und erwiderte damals: „Ich auch!“

Aufs und Abs

Bereits im Juli des gleichen Jahres heirateten die beiden. „Ich fand ihn umwerfend gut“, sagt Ursula, „wir hatten beide einen Beruf – auf was sollten wir warten?“ Richtig kennengelernt haben sie sich dann erst in der Ehe. „Wir hatten oft noch Konflikte“, sagt der pensionierte Lehrer, Ursula nickt: „Wir haben uns fast gefetzt am Anfang, weil du ganz andere Ansichten hattest. Aber die Gemeinsamkeiten haben überwogen. Und dann kriegt man ein Kind, das bringt eine ganz neue Verantwortung.“

Nachwuchs, Umzüge, berufliche Aufs und Abs – all das kennen Ursula und Christian genauso wie viele andere langjährige Paare. Sechs von ihnen besuchen in einem Tagungshaus in Winterberg mit weitem Blick in die grüne Landschaft des Sauerlands ein Seminar für Goldjubiläumpaare. Das Angebot will Raum geben für Erinnerung und Dank,



▲ Hände, die einander halten, und ein Ja, das beide trägt: Die Ehe ist „ein Versprechen und der Glaube, dass wir es schaffen“. Foto: Ferdinand Lacour/pixelio.de

aber auch den Blick auf das Richtige, was kommen mag oder bisher unerfüllt geblieben ist.

„Im Reflektieren des Vergangenen liegt ja oft auch ein Anstoß für Veränderungen nach vorne“, sagt Kursleiterin Maria Theresia Schneiders. Und sie warnt gemeinsam mit ihrem Co-Seminarleiter Ansgar Nowak vor starren Altersbildern. Auch wenn Leute 50 Jahre verheiratet seien, wollten sie weiterhin etwas vom Leben.

Ehebilder seien nie zu Ende, sondern ein Prozess, sagt Nowak. Sein Eindruck vom Kurs: „Die Paare kommen nicht, wie oft bei anderen Paarseminaren, aus einer Not heraus. Aber sie kommen mit vielen Fragen.“ Und Befürchtungen, ergänzt Schneiders. Den Kursteilnehmern tue es gut, in der Gruppe wahrzunehmen, dass andere Paare die gleichen Gedanken und Sorgen hätten wie sie.

Sonne und Schatten

Schneiders und Nowak, beide Theologen, haben bereits viele Angebote für Paare gemeinsam durchgeführt. Diese jahrzehntelang Verheirateten sind für sie etwas Besonderes. „Diese nachkriegsgeprägten Paare haben Ehen mit dem Verständnis geschlossen, dass man auf jeden Fall zusammenbleibt, dass man unter keinen Umständen geht.“ Außerdem seien die Paare problemgewöhnter. Sie wissen, dass es im Leben Sonne wie auch Schatten gibt, und können auch damit

umgehen. Schneiders vergleicht sie mit jüngeren Paaren, bei denen sie oft wahrnehme, dass der Anspruch an die Beziehung sei, es müsse immer perfekt laufen. „Es geht aber in einer Ehe nicht ums Optimieren, sondern um die Liebe“, sagt sie.

Liebe im Wandel

Ursula sieht ihre Liebe im Wandel. „Die Verliebtheit war enorm, deshalb haben wir auch schnell geheiratet“, erzählt sie. „Die hört im Laufe der Zeit auf. Dafür reift die Liebe zu vollem Vertrauen, zur Freude über die wachsende Familie und zum Bewältigen gemeinsamer Aufgaben.“ Vier Töchter und sieben Enkelkinder hat das Paar. Seine enge Verbindung strahlt es auch aus.

„Mein Mann ist ein großer Akkordeonspieler und Zauberkünstler“, sagt sie, „und er tritt auch in Altenheimen und Kindergärten auf.“ Auch aus ihm spricht immer wieder die Bewunderung für seine Frau: Fernstudium, jahrzehntelanges kirchliches und politisches Engagement. Ursula habe als Auslandskorrespondentin alle Erdteile bereist, während er mit den Kindern zuhause war. Später seien sie zusammen gereist, vor allem gepilgert. „Rom, Israel, Fatima, Lourdes, Altötting – wir haben jedes Mal Gottes Segen gespürt. Und jeden Sonntag gehen wir gemeinsam in die Kirche“, sagt Christian.

Das Zögern vieler in der jüngeren Generation beim Thema Ehe kann das Goldpaar oft nicht ver-

stehen. „Ich finde es natürlich gut, dass man sich heute erst eine Zeit lang kennenlernt, bevor man sich bindet“, meint Christian. „Das hat viele Vorteile“, vervollständigt seine Frau. Immer wieder ergänzen die beiden einander, sowohl mit einzelnen Worten als auch mit Gedanken.

„Aber wenn zwei sich lieben, dann sollten sie auch sagen: Wir wollen“, sagt Christian. Den Partnern und auch gemeinsamen Kindern gebe das Sicherheit. „Und wenn es nicht klappt“, zuckt er die Achseln, „wir wissen ja alle nicht, was der Herrgott mit uns vorhat.“ – „Man braucht Gottvertrauen“, sagt Ursula.

Der gläubigen Katholikin würde ohne die kirchliche Ehe der Zusage fehlen: „Gott ist immer bei uns – er trägt uns.“ Bei gemeinsamen Problemen setzen die beiden sich zusammen, besprechen die Dinge und beten gemeinsam um Hilfe. „Man kann es nicht alleine schaffen“, ist sie überzeugt. „Manche sehen die Ehe als Fessel“, sagt er, „aber für uns ist sie ein Versprechen und der Glaube, dass wir es schaffen.“

Ein Hochzeitsfoto von Ursula und Christian steht neben dem Altar der lichtdurchfluteten Kapelle des Tagungshauses. Daneben fünf Bilder der anderen Paare, eines in Schwarz-Weiß, viele Bilder haben einen Rotstich. Die Frauen auf den Fotos tragen weiß und Schleier, die Männer Anzug. Heute, mehr als 50 Jahre später, stehen sie unauffälliger gekleidet in einer Kirche, weiterhin aber nebeneinander – und auch ein wenig emotional. „Sie haben ein Wörtchen vergoldet, also wertig gemacht“, sagt der Leiter des Tagungshauses und Priester Andreas Rohde zu den Paaren. „Das Wort ‚Ja‘. Das Besondere daran: Es ist ein Versprechen in eine Zukunft, die man nicht absehen kann. Sie sind der Beweis, dass es klappen kann.“

Mit einem Gottesdienst wollen sie danken. Christian begleitet die Lieder mit dem Akkordeon. In den Fürbitten wird deutlich, was die Paare umtreibt: der Krieg in der Ukraine, die Kinder und Enkelkinder, Krankheit und Tod, eine feste Beziehung zu Gott. Zum Ende erbittet der Pfarrer für alle Eheleute einzeln einen Paarsegen, hält die Hände über sie. Ein Paar nimmt sich in den Arm, ein anderes stützt sich dabei. Manche Augen sind feucht. Christian und Ursula halten sich an den Händen und schließen die Augen. Hinter ihnen steht das Akkordeon.

Nicola Trenz



Kürbis-Lasagne

Zutaten:

800 g Kürbis (Hokkaido)
2 Zwiebeln
2 Knoblauchzehen
1 Dose gehackte Tomaten
350 ml Gemüsebrühe
2 Kugeln Mozzarella
30 g Butter
30 g Mehl
400 ml Milch
200 ml Wasser
Lasagneplatten
150 g Käse, gerieben (z.B. Gouda)



Zubereitung:

Kürbis halbieren, entkernen und klein würfeln. Zwiebeln und Knoblauch schälen, fein würfeln und in etwas Fett glasig dünsten. Kürbis hinzugeben und andünsten. Tomaten dazugeben. Mit Gemüsebrühe ablöschen und 10 Minuten köcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer und Paprika würzen. Mozzarella in Scheiben schneiden. Für die Bechamelsoße Butter zerlassen, Mehl einrühren und anschwitzen. Milch und Wasser angießen, 10 Minuten köcheln lassen, dabei immer wieder umrühren. Mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen.

Im Wechsel Lasagneplatten, Kürbisfüllung, Bechamelsoße und Mozzarellascheiben in die Auflaufform schichten. Mit Bechamelsoße abschließen und mit Käse bestreuen. Bei 200 Grad (Umluft) etwa 40 Minuten backen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Aleksandra Baur, 86169 Augsburg

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Foto: w.r.wagner/pixelio.de

Das Sonntagsrezept

Verlosung

Wohin Spott führen kann

„König Drosselbart“, „Die kluge Else“ und „Der treue Johannes“ hat Tina Media auf der neuesten Folge (Nr. 13) der Hörspiel-Reihe „Grimms Märchen“ veröffentlicht (ISBN 978-3-86212-314-8; ca. 10 Euro). Gerade „König Drosselbart“ hat eine durchaus moderne Botschaft für kleine und größere Hörer: Wer über andere spottet, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie verletzend solcher

Spott sein kann – was heutzutage täglich unzählige Male in den „sozialen Netzwerken“ passiert –, kommt oft erst zur Einsicht, wenn er selbst zur

Zielscheibe herabwürdigenden Verhaltens wird. König Drosselbart spricht der bekannte Schauspieler Pascal Breuer. Besonders überzeugend ist einmal mehr Reinhild Schneider als arrogante Prinzessin.

Wir verlosen von Folge 13 drei Hörspiel-CDs. Schreiben Sie bis zum 2. November eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henisius-

straße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



Handwerk, Kunst und Kirche



Über die Jahrhunderte haben Künstler, Handwerker und Baumeister im Auftrag der Kirche Kunstwerke geschaffen, die ganze Epochen geprägt haben. Und auch heute ist das künstlerische Schaffen für Kirchen und Klöster richtungsweisend.

© Diözesanmuseum Freising, Foto: Christian Schmid

Ökoapostel und Revoluzzer

Seit seiner Wiedereröffnung vor einem Jahr sorgt das Diözesanmuseum Freising mit moderner Kunst und spektakulären Schauen für Aufmerksamkeit. Aktuell widmet sich eine Ausstellung dem „Phänomen Franziskus“.

Gerade mal 1,58 Meter soll der Kaufmannssohn aus Assisi groß gewesen sein. Doch mit seiner radikalen Christusbildung begeistert Franziskus (1181/82 bis 1226) die Menschen noch heute. Er zeigte der damals in einer Krise steckenden Kirche, was es heißt, das Evangelium zu leben. Aber so richtig erklären konnte sich die Faszination auch sein Mitbruder Massäus nicht: „Du bist kein Mann von schöner Gestalt. Kein Mann der Wissenschaft. Du bist kein Adeliger. Wie kommt es, dass gerade dir die ganze Welt nachläuft?“

Das Diözesanmuseum Freising spürt bis 7. Januar 2024 dem Phänomen „Francesco“ nach. Für seinen Lebensstil wird dieser bewundert, zugleich provoziert er damit. Wie reich darf die Kirche – oder wie arm muss sie sein? Braucht es Theologie, um das Evangelium wirklich zu leben, oder reicht die Emotion? Fragen, die das Christentum umtreiben.

Revoluzzer, Ökoapostel, Romanheld – Franziskus ist vieles. Die Schau wartet dazu passend mit hochkarätigen Leihgaben auf, vorrangig aus italienischen

Museen. Caravaggio zeigt ihn in seiner braunen, schon löchrigen Kutte meditierend, einen Totenschädel in Händen. Eine Reliquie mit einem Stoffetzen des Originalgewands ist gleichfalls ausgestellt, genauso wie ein anmutiges Bild der heiligen Klara, die inspiriert von Franziskus ihren eigenen Orden gründete.

Beim Publikum beliebt

Präsentiert werden auch Kostüme und Ausschnitte aus dem Kinofilm „Bruder Sonne, Schwester Mond“. Eigentlich hatte Regisseur Franco Zeffirelli einen Musik-Film über die Beatles drehen wollen. Doch dann überlebte er einen schweren Autounfall und brachte 1972 die Lebensgeschichte des Heiligen ins Kino. Gute Kritiken bekam Zeffirelli dafür nicht: „Aber es war der Film, den das Publikum am meisten liebte.“

Beeindruckend ist auch der „Christus triumphans“ (1255) aus Siena. Der Kopf des Gekreuzigten mit dem Heiligenschein ist auf ein eigenes Stück Holz aufgemalt und in das Kreuz eingesetzt. Dadurch wirkt es so, als ob sich Jesus dem Betrachter persönlich zuneigt. Der Legende nach kniete und betete Franziskus unter so einem Kreuz, als er die Botschaft an sich gerichtet vernahm: „Baue meine Kirche wieder auf!“ KNA



GANZ NEUES HÖREN

STRÄSSER

Planung und Realisierung der Beschallungsanlage ihrer Kirche durch STRÄSSER. Wir sind Ihr leistungsstarker Partner für Elektroakustik und Medientechnik. Kompetenter und zuvorkommender Service sind für uns selbstverständlich. Mehr erfahren Sie auch auf unserer Homepage www.straesser.de. Gerne nehmen wir uns Zeit, Sie umfassend persönlich zu beraten.

Wenn auch Sie Interesse an unseren Produkten haben, dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
 Strässer GmbH & Co. KG • Enzstr. 40A • 70376 Stuttgart
 Telefon 0711/896515-0 • Fax 0711/896515-66
 Email: info@straesser.de • www.straesser.de



◀ Franz Lehár 1918 am Klavier in seiner Wohnung in Wien.

Foto: gem

Vor 75 Jahren

Der König der Operette

Franz Lehár ist bedeutender Vertreter heiter-lustiger Musik

„Ich bin nicht auf die Welt gekommen, um das Leben zu genießen, sondern um anderen Menschen Freude zu bereiten“, sagte Franz Lehár, und dies ist ihm unzweifelhaft gelungen, dem Komponisten von Melodien wie „Lippen schweigen“, „Dein ist mein ganzes Herz“ oder „Es steht ein Soldat am Wolgstrand“. Doch auf seine Karriere fällt auch ein Schatten.

Am 30. April 1870 wurde Franz Lehár im österreich-ungarischen Komorn (heute Komárno in der Slowakei) als Sohn des Militärkapellmeisters Franz Lehár senior geboren. Sein Vater erteilte ihm den ersten Musikunterricht. Franz erwies sich als hochbegabt und schrieb ab 1882 erste Kompositionen. Am Prager Konservatorium studierte er neben Violine auch Komposition beim berühmten Antonín Dvořák. Lehár wurde Orchester- und vor allem Militärmusiker: Nach einem Intermezzo als Konzertmeister in Wuppertal wechselte er als Geiger zum Wiener k.u.k. Infanterieregiment, dessen Kapelle von seinem Vater geleitet wurde. 1890 wurde der Junior mit gerade einmal 20 Jahren jüngster Kapellmeister der k.u.k. Armee und erlebte mehrere Ortswechsel innerhalb der Monarchie. Unter anderem dirigierte er Marinekapellen in Pola und Triest. Doch er hatte längst seine kreative Ader entdeckt und wollte sich als Opern- und Operettenkomponist beweisen. Lehárs Erstlingswerk, die Oper „Kuschka“, ging bei der Uraufführung in Leipzig noch ein wenig unter. Dann wurde Lehár wieder nach Wien versetzt und fand dort sein Publikum: Bereits mit seinen nächsten drei Operetten, „Wiener Frauen“ (1902), „Der Rastelbinder“ (1902) und „Die Juxheirat“ (1904), sorgte er für Aufsehen.

Seinen Militärdienst konnte er quittieren und sich allein aufs Komponieren konzentrieren. 1905 gelang ihm dann mit „Die lustige Witwe“ ein echter Welterfolg, der ihm auch finanziell erhebliche Einnahmen bescherte.

Fast jährlich lieferte Lehár nun neue Operetten ab, darunter „Der Graf von Luxemburg“ (1909), „Zigeunerliebe“ (1910) und „Frasquita“ (1922). In den 1920er Jahren erhielt Lehárs Werk durch die Kooperation mit Tenor Richard Tauber entscheidende neue Impulse. Es entstanden „Der Zarewitsch“ (1927, mit dem „Wolgaliéd“), der Welterfolg „Land des Lächelns“ (1929, mit „Dein ist mein ganzes Herz“) und „Guiditta“ (1934).

Was die Nazizeit anbetraf, so hat Lehár sich stets als „unpolitisch“ bezeichnet. Laut einer österreichischen Historikerkommission sah die Wahrheit etwas anders aus. Nach Beginn der NS-Herrschaft wurde Lehár anfangs für kurze Zeit von den Nazis boykottiert: Er hatte eine Jüdin geheiratet und arbeitete auch weiterhin mit jüdischen Librettisten zusammen.

Durch eine persönliche Intervention von Joseph Goebbels änderte sich die Ächtung in Wohlwollen, als klar wurde: „Die lustige Witwe“ war Hitlers Lieblingsoperette, und „Da geh’ ich zu Maxim“ eines seiner Lieblingslieder. 1939 und 1940 empfing Lehár Auszeichnungen persönlich aus Hitlers Hand. Dennoch nutzte Lehár seinen Einfluss nicht, um etwa seinen Freund und Librettisten Fritz Löhner-Beda (maßgeblicher Autor von „Dein ist mein ganzes Herz“) zu retten, der 1942 in einem KZ ermordet wurde.

1943 durfte Lehár zur medizinischen Behandlung in die Schweiz emigrieren. Am 24. Oktober 1948 starb der König der Operette in Bad Ischl.

Michael Schmid

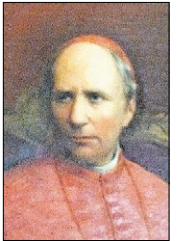
Historisches & Namen der Woche

21. Oktober

Ursula

Am Théâtre des Bouffes-Parisiens in Paris wurde 1858 die Operette „Orpheus in der Unterwelt“ von Jacques Offenbach uraufgeführt. Das erste abendfüllende Werk des deutsch-französischen Komponisten mit einem Libretto von Hector Crémieux wurde ein sensationeller Erfolg.

schof von Armagh und von Dublin. Als erster Kardinal aus Irland formte er nachhaltig den irischen Katholizismus.



25. Oktober

Krispin und Krispian, Tabea

Als erste Sammlung „moderner“ Kunst weltweit und als Gegenpol zu den königlich wittelsbachischen Alten Meistern wurde 1853 in München die Neue Pinakothek eröffnet (Foto unten). Das Hauptgewicht der Sammlung lag auf Werken der Münchner Schule und der Deutschen Romantik.

26. Oktober

Amandus, Demetrius

1863 begann in Genf eine von Henry Dunant und weiteren Bürgern ins Leben gerufene internationale Konferenz, die über die Mittel beraten sollte, „mit denen man der Unzulänglichkeit der Sanitätsdienste im Felde abhelfen könnte“. Deren Resolutionen ließen die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung entstehen.

27. Oktober

Wolfhard von Augsburg

Ursprünglich sollte seine Erfindung Rinderherden effektiv zusammenhalten: 1873 meldete der US-amerikanische Lehrer und Farmer Joseph Glidden Stacheldraht zum Patent an. Er kam auch im Ersten Weltkrieg zum Einsatz: zur Abteilung wahrer Todeszonen an der Front.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



22. Oktober

Johannes Paul II.

Wolfgang Thierse (Archivfoto) begeht seinen 80. Geburtstag. Nach dem Ende der DDR begann seine Karriere in der SPD. Von 1998 bis 2005 war er Präsident des Deutschen Bundestags und im Anschluss bis 2013 dessen Vizepräsident. Thierse war auch Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und Sprecher des Arbeitskreises „Christen in der SPD“.

23. Oktober

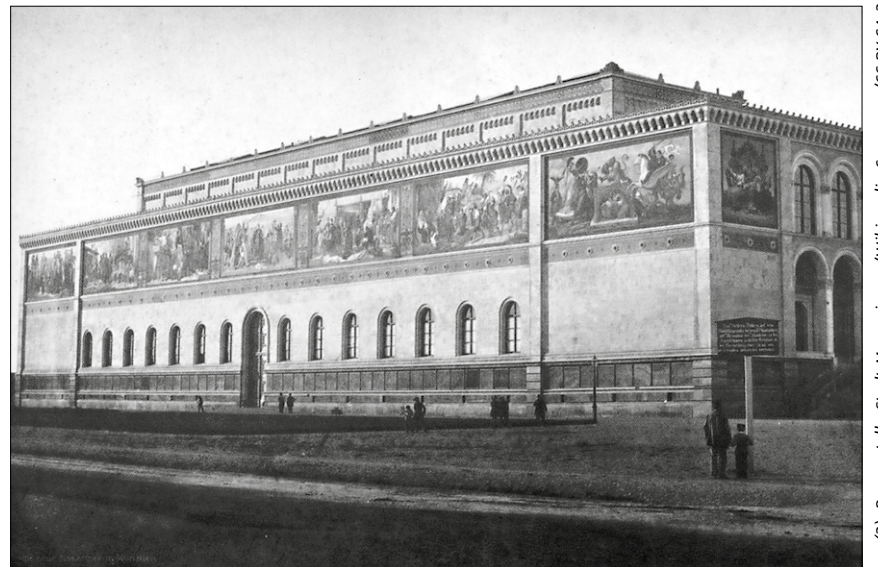
Johannes von Capestrano, Severin

Vor 320 Jahren starb die Bedienstete Hannah Twynnoy. Sie war nach zeitgenössischen Quellen der erste Mensch in Großbritannien, der durch einen Tiger getötet wurde. Twynnoy neckte das Tier auf einer Ausstellung wilder Tiere immer wieder. Irgendwann bekam der Tiger ihr Kleid zu fassen und riss sie in Stücke.

24. Oktober

Antonius Maria Claret

Vor 145 Jahren starb Paul Cullen. Er war römisch-katholischer Erzbi-



▲ 1854 war die Neue Pinakothek in München ein sehr aufwendig gestaltetes Gebäude. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg steht dort nun ein moderner Bau.

SAMSTAG 21.10.

▼ Fernsehen

- 15.55 **BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche in Laufen an der Salzach.
- 18.00 **MDR: Feiern wie Gott in Polen.** Ein Mega-Event: Die Erstkommunion wird in Polen fast so groß gefeiert wie eine Hochzeit.
- 19.20 **3sat: Gott für Anfänger.** Wie ich versuchte, den Glauben zu verstehen.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Rockband im Krieg. Musiker im ukrainischen Kriegsgebiet.

SONNTAG 22.10.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Jung verwitwet, neu verliebt. Reportage.
- 10.00 **BR: Katholischer Gottesdienst** zum Weltmissionssonntag aus dem Liebfrauenmünster in Ingolstadt. Zelebrant: Pfarrer Bernhard Oswald.
- 14.00 **ARD: Das Wunder von Merching.** Da die Touristen ausbleiben, inszeniert Jungbäuerin Kathi ein Wunder. Heimatkomödie.
- 18.30 **ZDF: Was macht Familie mit uns?** Kinderwunsch – wie weit gehst du?
- 20.15 **ARD: Murot und das Paradies.** „Tatort“ aus Frankfurt.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Weg mit dem Provisorium! Wie sich das Kloster Rottenbuch neu erfindet.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, dann aber ...“ – Gotteserfahrung bei Meister Eckhart und Rumi.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Waghäusel.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Msgr. Wolfgang Huber, Missio München.

MONTAG 23.10.

▼ Fernsehen

- 16.10 **ARD: Hofgeschichten.** Ackern zwischen Alpen und Ostsee. Doku-Reihe.
- 20.15 **3sat: Die Magie der Vögel.** Was Vogelbeobachter begeistert. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Andrea Wilke, Arnstadt. Täglich bis einschließlich Samstag, 28. Oktober.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Studiert, promoviert – aussortiert? Wenigen Frauen in der Medizin gelingt der Aufstieg.

DIENSTAG 24.10.

▼ Fernsehen

- 21.45 **Arte: Die Türkei – Gaspoker im östlichen Mittelmeer.** Doku.
- 22.15 **ZDF: 37°.** Mein Nachbar, der Neonazi. Bleiben oder wegziehen?

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Ihr seid ausgewiesen! Die „Polenaktion“ vor 85 Jahren in Leipzig.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Der Mörder in deinem Stammbaum. Mit DNA-Detektiven auf Verbrecherjagd.

MITTWOCH 25.10.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Angst vor dem Fremden. Wie multikulti sind wir?
- 20.15 **ZDF: Aktenzeichen XY ... Vermisst.** Moderator Rudi Cerne bittet die Zuschauer bei der Suche nach verschwundenen Personen um Hilfe.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Dem Führer treu ergeben. Die Propagandisten der Nationalsozialisten.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Die Frau, die nicht hassen wollte: Mevlüde Genç, deutsch-türkische Friedensbotschafterin.

DONNERSTAG 26.10.

▼ Fernsehen

- 21.45 **HR: Cannabis auf Rezept.** Für mein Leben ohne Tics.
- 22.15 **WDR: Menschen hautnah.** Wenn Ärztinnen nach oben wollen. Porträt.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Zum Wachstum verdammt? Wie das Immer-mehr unsere Gesellschaft formt.

FREITAG 27.10.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Für immer Bali.** Ruhestand auf der Insel Gottes. Reportage.
- 20.15 **ARD: Die Drei von der Müllabfuhr – Arbeit am Limit.** Als eine Weltkriegsbombe entschärft werden soll, retten die Müllmänner einen Rentner, der sich in das Gefahrengbiet verirrt. Komödienreihe.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Exil Almany. Die Türkische Republik im deutschsprachigen Roman.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Doku-Reihe über die wilde Arktis

Die Schönheit der Arktis ist atemberaubend. Aber der Klimawandel kommt nördlich des Polarkreises inzwischen viermal schneller an als auf dem Rest des Planeten. Noch bleiben die größten Teile der Arktis unerreichbar und menschenleer. Noch trotzen die Gletscher und Eisschilde des Nordens den ansteigenden Temperaturen. Und noch kann Eisbärin Misha ihre Tochter Flocke auf Spitzbergen aufziehen, auch wenn die Jagd nach Beute auf dem schrumpfenden Eis immer schwieriger wird. Forscher können belegen: Der Countdown läuft. Ein Besuch in der Arktis – solange es sie noch gibt: „66,5 Grad Nord“ (Arte, 21.10., 20.15 Uhr). Foto: colourFIELD/Florian Ledoux



Foto: BR/ORF/maze pictures GmbH/Barbara Bauriedl

Ein Pfarrer trotz der leeren Kirche

Nach glücklichen Jahren auf dem Land übernimmt Pfarrer Hans Reiser (Stephan Zinner) eine Gemeinde in München. In seiner Kirche herrscht gähnende Leere. Reiser will das so nicht akzeptieren. Ob Freibier beim Kirchenfest, Papageien und andere Viecher! im Gottesdienst oder die Kanzel als Plattform für Umweltaktivisten: Mit seinen unkonventionellen Aktionen weckt Reiser zunehmend Interesse. Die sechsteilige Serie „Himmel, Herrgott, Sakrament“ (BR, 27.10., 20.15 Uhr) basiert auf dem gleichnamigen Buch des Münchner Pfarrers Rainer Maria Schießler. Ein Porträt des umtriebigen Priesters zeigt der BR bereits am Montag um 22 Uhr.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Die perfekte Welle reiten

Abstimmen und ablegen: Das kooperative Kartenspiel „Wave“ gewinnen alle zusammen – aber nur, wenn auch alle auf derselben Welle surfen! Zwei bis vier Spieler ab zehn Jahren legen reihum je eine Karte auf den gemeinsamen Ablagestapel. Dabei muss immer entweder der Wert der Zahl oder der Farbe steigen.

Der Clou: Ein Teil der Spielkarten wird verkehrt herum auf der Hand gehalten. Nur die Anderen in der Spielrunde können die Vorderseiten sehen und wissen, ob diese zum aktuellen Wasserstand passen. Um zu gewinnen, müssen sich alle gut absprechen. Denn sollte jemand keine Karte legen können, endet das Spiel vorzeitig. Wird es dem Team gelingen, das Spiel zu knacken und die perfekte Welle zu reiten?

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 25. Oktober

Über das Spiel aus Heft Nr. 40 freuen sich:
Rita Gruber-Scheck,
 84307 Eggenfelden,
Maria-Elisa Steiner,
 89361 Landensberg.

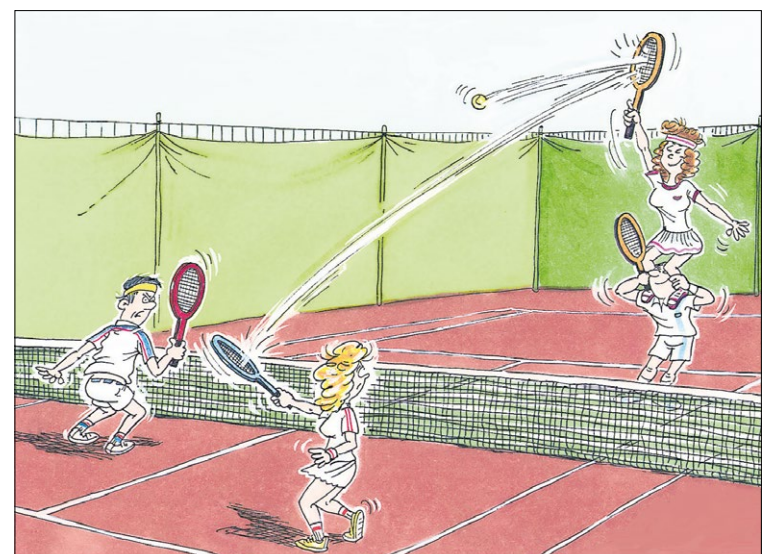
Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 41 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

christl. Freikirche	Buschwindröschen	ugs.: hasten	erste Sängerin	▽	kirgisische Währung	italienisch: drei	niederländisch: eins	oberdeutsch: nicht	Klassenbester	▽	▽	dichter Nebel in England
▷	▽	▽			8	▽	▽	▽	„Ewige Stadt“	▷		2
Bund Gottes mit den Menschen			zu schnell, unbe-dacht	▷								vorher
▷									dt. Filmstar (Veronica)		Papstname	▽
▷								nicht gegen	▷			
Wort am Gebetsende			Platzmangel									9
US-Filmschauspieler, † (James)		Zunahme an Jahren	▽						Sohn Gottes		Abk.: Sachsen-Anhalt	▷
▷									französisch: Straße	▷		Vorläufer von EG und EU
Truppen-spitze	Schlittschuh-sport								harzloser Nadelbaum	▷		
▷	▽			flimmern	▽	Zinkerz	▽		Zuckerrohr-schnaps		kapabel, in der Lage	
jüd. Priester in Babylon			Opfer-tisch	▷						mit ... und Recht	▷	
▷				nord-amerik. Festung		ein Evan-gelist	▷					6
Leiter des Kirchen-chors			gläubig, gottes-fürchtig	▷					französische Zustimmung	▽		orienta-lische Rohr-flöte
▷						italie-nische Tonsilbe		nicht dabei	▷			
▷			Über-reste v. Heiligen	▷								3
Schiffs-vorder-teil		italie-nischer Name des Ätna	▷				streng	▷				1

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Aus Nordamerika stammender Nadelbaum
 Auflösung aus Heft 41: **GREIFSWALD**

R	F	J	W					
K	O	L	L	E	K	T	E	P
T	A	N	B	E	I	R	E	N
G	E	M	M	E	A	T	H	E
B	B					K	I	P
E	L	I				S	O	R
T	E	E				E	H	R
H	E	E				O	N	A
R	E					H	M	
S	E	N	N			H	A	I
F	U	N	E			R	U	G
S	A	U	G			A	S	T
A	L	L	A			A	B	I
I	N	R	I			I	L	I
N	B	E	E			N	A	I
E	W	I	G			K	E	I
						A	B	T



▲ „Dafür schlagen wir sie aber im Einzel!“ Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Die wilden Tiere



„Du, Peter?“ „Ja, Bernemann?“ „Fährst du mit mir in den Urwald?“ „In den Urwald? Wie meinst du das?“ „Naja“, sagte der kleine Kumpel Bernemann, „ich meine dichten grünen Wald mit wilden Tieren.“

„Ach so. Und da hättest du keine Angst?“ „Ich hab doch keine Angst“, sagte der Junge mit solidem Selbstbewusstsein. „So? Na schön. Aber welchen Urwald stellst du dir denn vor? Vielleicht den indischen Dschungel? Oder die südamerikanischen Regenwälder? Oder den Urwald in Australien?“

„Ach“, machte Bernemann unschlüssig, „ich wünsche mir den Urwald, der am urwaldigsten ist.“ „Und an welche wilden Tiere denkst du dabei?“ „Natürlich an die allerwildesten. Tiger und Löwen und Schlangen und Bären und Gorillas und sowas.“

„Lass mich mal überlegen. Ich glaube, Löwen leben nicht im Urwald. Eher in der Steppe.“ „Gut, dann lassen wir die Löwen weg.“ „Gorillas würde ich in Afrika suchen.“

„Cool. Echt voll cool. Fährst du also mit mir in den Urwald nach Afrika?“ „Nein. Tut mir leid.“ „Aber warum denn nicht?“ „Ich fürchte, ich habe momentan kein passendes Zeitfenster. Und meine aktuelle Kernkapitalquote erlaubt so eine Reise auch nicht.“ Das waren moderne und rechtschaffene Ausreden.



„Ach du grüne Rübe“, stieß der Knirps hervor. „Dann nehme ich an, dass Reisen nach Indien, Australien und Südamerika auch nicht in Frage kommen?“ „Ja, du hast die Sachlage klar erkannt.“

Wir saßen auf dem Wohnzimmersofa, und ich drückte die Fernbedienung, um den Fernseher einzuschalten. „Wenn ich mich nicht irre“, sagte ich, „gibt es jetzt gleich einen hochinteressanten Film über die Gorillas in Afrika. Da kannst du was lernen.“

Bernemann seufzte schwer. „Ich würde lieber selber in den Urwald reisen, um den riesigen Wald mit seinen gefährlichen Tieren zu sehen. Lernen will ich nix. Zum Lernen gehe ich doch in die Schule!“ Er ging in die zweite Klasse und war acht Jahre alt. „Ach, du kannst doch mal reinschauen.“

Der Gorillafilm fing gerade an. Wir starrten auf den Bildschirm. Ein paar Gorillas hüpfen über die Szene. Eine Wissenschaftlerin sprach über die Lebensbedingungen dieser Tiere.

Nach sieben, acht Minuten erhob sich Bernemann und sagte: „Ich hab jetzt genug gelernt. Das ist voll langweilig. Ich gehe in mein Zimmer.“ „Gib's zu, du möchtest daddeln.“ „Weiß ich noch nicht“, murmelte er. „Aber in den Urwald will ich jedenfalls heute nicht mehr.“

Was sollte ich davon halten? Da war ich mir nicht sicher. Ich lehnte mich zurück und schaute mir den Rest des Gorillafilms an.

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

Sudoku

6	9	3	1	8				
7	9	1			6	3		
8	3	7			5	9		
1			4	2		9		5
9	4	2			6			7
5			1	9			4	6
5		2	7	4	1	6	3	
	4					7	2	8
6	2	7	1	8	3			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 41.

9			7			2	8	
8				2	3	1	5	
	6		4	8			7	
				8	7	4	9	
	1		2		4			
4	3	9						2
		5	6	3	9			
6		2						8
		4		5				1





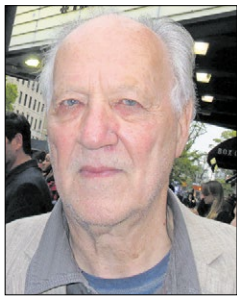
Hingesehen

Nach mehr als fünf Jahren ist das umstrittene Reformationsfenster für die evangelische Marktkirche in Hannover eingebaut. Handwerker setzten das Werk des Künstlers Markus Lüpertz an der Südseite der spätmittelalterlichen Backsteinkirche ein. Das Kunstwerk soll am 31. Oktober (Reformationstag) präsentiert werden. Das mehr als 13 Meter hohe Buntglasfenster zeigt unter anderem eine große weiße Figur, die Martin Luther (1483 bis 1546) darstellen soll. Das Fenster war von Altbundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) angeregt worden, einem Freund von Lüpertz. Schröder hatte dafür Spenden gesammelt. Nach dem Beginn des Kriegs in der Ukraine widmete die Marktkirche die Spenden wegen Schröders Nähe zum russischen Präsidenten Wladimir Putin allerdings um und steckte sie mit Zustimmung der Spender in einen Ukraine-Fonds. Schröder ist zur Präsentation der Fenster eingeladen und hat bereits zugesagt. *epd*

Fotos: Imago/epd, Greg2600 via Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>)

Wirklich wahr

Neben einem Buch des römischen Historikers Livius nimmt Regisseur Werner Herzog immer eine Bibel mit auf Reisen. „Es muss eine Luther-Original-Bibel sein, die habe ich auch im tiefsten Urwald bei mir“, erzählte der 81-Jährige in einem Gespräch mit der Direktorin des Deutschen Literaturarchivs, Sandra Richter.



Als seine Favoriten im Buch der Bücher nannte Herzog die „Psalmen“ und das Buch „Hiob“: „Bei ihm

bin ich sofort gefestigt und getröstet.“ Herzog berichtete, er habe selbst eine „dramatische religiöse Phase“ erlebt, in der er zum Katholizismus übergetreten sei.

Herzog gilt als international renommiertes Film-Regisseur. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Filme, die er mit Klaus Kinski als Hauptdarsteller drehte, darunter „Aguirre, der Zorn Gottes“, „Nosferatu – Phantom der Nacht“ und „Fitzcarraldo“. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Über wen drehte Werner Herzog den Film „Jeder für sich und Gott gegen alle“?

- A. Martin Luther
- B. Kaspar Hauser
- C. Johannes Seluner
- D. Therese Neumann

2. Der von Klaus Kinski gespielte „Nosferatu“ ist ein ...

- A. Vampir
- B. Rauschgift Händler
- C. Mafioso
- D. Theaterschauspieler

Lösung: 1 B 2 A

Zahl der Woche

71

Prozent der Jugendlichen befürchten, keine bezahlbare Wohnung zu finden. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) hat zudem die Sorge, künftig wirtschaftlich schlechter gestellt zu sein als die eigenen Eltern. Das sind die Ergebnisse einer Studie der Vodafone Stiftung. Eine weitere große Sorge der Jugendlichen ist es, in Ausbildung oder Studium nicht genügend Geld zur Verfügung zu haben (63 Prozent). 43 Prozent befürchten, später keinen Arbeitsplatz zu finden.

Im Vergleich zu den Corona-Jahren sind die Zukunftssorgen der Jugendlichen zwar gesunken. Mit 71 Prozent sind sie aber dennoch hoch (2021: 86 Prozent). So haben 90 Prozent Angst vor Inflation, drei Viertel (74 Prozent) vor dem Klimawandel und 69 Prozent, dass Deutschland in einen Krieg hineingezogen wird. 50 Prozent haben Sorge vor einer Überfremdung Deutschlands, knapp zwei Drittel (63 Prozent), dass Deutschland überaltert. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0 www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus

Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83 Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55 Einzelnummer EUR 2,35 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG IBAN DE5175090300000115800 BIC GENODEF1M05

Das geistliche Elend der Hassrede

Schlechtreden und Miesmachen setzt Ablagerungen des Unguten im Inneren fest

Peter Dyckhoffs Buch „Gutes sprechen“ schöpft aus der alten christlichen Wahrheit: Bei vielen wohnt die Sünde anderer im eigenen Herzen – ein vielfach vernachlässigter geistlicher Aspekt der Hassrede. „Schlechtes sprechen“ legt sich wie ein Schatten auf einen selbst. Wir veröffentlichen den Auszug über Jesus und die Ehebrecherin aus diesem Buch.

Es lief ganz anders ab, als es die Schriftgelehrten und Pharisäer erwarteten, als sie die Ehebrecherin vor Jesus stellten. Was erwarteten sie? Sie waren davon überzeugt, dass auch Jesus die Frau strafend in den Blick nehmen und verurteilen würde. Nach der Tat wurde sie die Zielscheibe ihrer Augen, ihrer gierigen Augen, und jetzt ihrer triumphierenden Augen. Ihre Ankläger hatten jemanden gefunden, auf den sie ihre eigene Sünde projizieren konnten.

Ist es nicht so: Bei vielen wohnt die Sünde anderer in ihrem eigenen Herzen, das heißt, sie vollziehen sie innerlich. Von daher sind sie sehr schnell bereit, die, die die Sünde ausführen, an die Öffentlichkeit zu bringen. Sie machen sie offen für alle zur Zielscheibe – dabei verbergen sie, dass sie selbst mit einer solchen Missetat schwer belastet sind. Und gerade diese Menschen zerren die Sünde dieser Frau nach außen.

Verrat und Entblößung

Geschieht es nicht heute ebenso in den Massenmedien? Die Privatsphäre derjenigen, die gerade „dran“ sind, wird in die Öffentlichkeit gebracht, damit alle teilhaben am privaten Leben dieser Menschen und wie sie zu Fall gebracht werden. Dabei hören die Verräter auf, sich zu schämen, da sie selbst jetzt bei anderen diese abscheulichen Dinge in den Blick nehmen. Hinzu kommt, dass bei solchen Entblößungen viel Geld fließt. Was heute die Massenmedien erfolgreich tun, geschah damals in ähnlicher Weise, als die Pharisäer und Schriftgelehrten die Ehebrecherin zur Zielscheibe der Augen einer großen Menge von Menschen machten. Die Ankläger erwarteten jetzt von Jesus, dass auch er die Frau verurteilen würde. Aber Jesus tut es nicht.

„Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe



▲ Das Gemälde „Christus und die Ehebrecherin“ von Lucas Cranach d.Ä. (um 1520) zielt das Umschlagbild des Buchs. In der ursprünglichen Version (kleines Bild rechts unten) hielt Jesus ihre Hand. Foto: Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Kronach/ Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde“ (Joh 8,5–8).

Jesus schämt sich

Jesus senkt den Blick, denn er schämt sich für diese Menschen, die diese Frau in ihre Mitte stellen, um sie anzuklagen und sie zu steinigen. Jesus schämt sich jedoch auch für diese Frau, die vergeblich versucht, den triumphierenden Blicken zu entkommen. Sie schämt sich in ihrem Herzen. Scham drängt immer danach, sich zu beugen und den Blick zu senken. Scham drängt immer danach, bekleidet zu werden, so wie Gott den ersten Menschen und seine Frau bekleidete, als sie gesündigt hatten (siehe Gen 3,21).

Diese Situation, in der die Frau vor Jesus steht, sich schämt und innerlich nach dem „Kleid der Gnade“ verlangt, kommt der Situation in der Paradiesgeschichte sehr nah. Jesus schaut zu Boden und schämt sich der Menschen, für die nur das Gesetz gilt und die daher so unbarmherzig sind. Auch dieses Verhalten Jesu hat mit dem „Kleid“ zu tun, das Gott selbst dem schuldigen Adam und seiner Frau Eva reicht, da sie gesündigt hatten.

Jesus schreibt mit dem Finger auf die Erde. Zwei Mal steht in der Heiligen Schrift, dass Gott schreibt. Der Finger Gottes schreibt sein Gesetz auf steinerne Tafeln. Wir erfahren dies von Mose: „Diese Worte sagte der Herr auf dem Berg zu eurer vollzähligen Versammlung, mitten aus dem Feuer, aus Wolken und Dunkel, mit Donners mächtiger Stimme, diese Worte und sonst nichts. Er schrieb sie auf zwei Steintafeln und übergab sie mir“ (Dtn 5,22).

Die Deutung, dass Jesus etwas in den Sand schreibt, ist und bleibt geheimnisvoll. Wahrscheinlich bezieht sich diese Geste auf ein Wort des Propheten Jeremia: „Du Hoffnung Israels, Herr! Alle, die dich verlassen, werden zuschanden. Die sich von mir abwenden, werden in den Staub geschrieben, denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers“ (Jer 17,13).

Stein, Sand und Blut

Die Mystiker weisen auf eine andere Ausdeutung hin: Das, was Jesus jetzt vor der Ehebrecherin und den Pharisäern und Schriftgelehrten auf die Erde schreibt, sind unsere Sünden. Das Gesetz im Alten Testament wird von Gott in Stein geschrieben. Im Gegensatz dazu schreibt Jesus jetzt die Sünden in den Sand, in jene Erde hinein, in die Jesu Blut verströmen wird. Vom Kreuz herab strömt sein Blut aus seiner Herzenswunde auf die Erde. Die „Erde

Mensch“ ist repräsentiert in diesem Sand. Jesus hat unsere Sünden in den Sand geschrieben, weil er für uns starb und sich selbst in die Erde hineinbetten ließ. Er hat alles, was bei uns todeswürdig ist, mit in das Grab genommen. Aus diesem Grab erhebt sich der Auferstandene, der zu uns spricht: „Ich vergebe dir!“ Und er könnte es schon vor seiner Auferstehung zu den Menschen sagen: „Ich habe deine Schuld übernommen; ich habe sie gesühnt, ich vergebe dir.“

Doch so weit sind wir in dieser Perikope noch nicht. Als die Pharisäer und Schriftgelehrten hartnäckig weiterfragten und die Frau anklagten, richtete sich Jesus auf, aber nicht, um die Frau in den Blick zu nehmen, sondern ihre Richter. Sie erwarteten, dass Jesus sich jetzt der Frau zuwenden würde, denn das hatte er bisher noch nicht getan. Doch das Gegenteil geschah: Jesus wendet sich den Pharisäern und Schriftgelehrten und den Umstehenden zu und sagt zu ihnen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde“ (Joh 8,7 f.).

Balken - und Splitter

Das ist Jesus: Er sieht den Menschen ins Herz und weiß, wie schlimm es ist, wenn man Schuld, die im eigenen Herzen wuchert, anderen Menschen anlastet. Selbst wenn die anderen Menschen gefehlt haben, darf man eine ähnliche Schuld, die sich bei uns angesammelt hat, nicht auf andere projizieren. Man sieht dann immer nur das Böse, was sie tun, aber die eigene Erbarmlichkeit erkennt man nicht. Man erhebt sich über andere Menschen, die man als Sünder sieht, spricht sich selbst aber von jeglicher Schuld frei oder ist sich keiner Schuld bewusst.

Buchhinweis:

Peter Dyckhoff, Gutes sprechen, 272 S., 19,95 Euro, ISBN 978-3-947931-49-1

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Der katholische Exeget hegt nicht die individualistische Illusion, die glauben macht, man könne außerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden die biblischen Texte besser verstehen.

Johannes Paul II.

Sonntag, 22. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis
Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört! (Mt 22,21)

Unterscheidung ist der Rat, den das Evangelium uns heute gibt. Ich kann mir überlegen: Was, welche Zeiten, welche Orte in meinem Alltag gehören Gott?

Montag, 23. Oktober
Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt. (Lk 12,15)

Viele Menschen fragen nach dem Sinn des Lebens. Die Bibelstelle lädt uns ein zum rechten Maß. Sinnvoll leben bedeutet maßvoll leben. Wenn ich darüber hinaus beschenkt bin, bin ich zum Teilen angehalten.

Dienstag, 24. Oktober
Legt euren Gürtel nicht ab, und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Men-

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

schon, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten. (Lk 12,35f)

Zur Wachsamkeit rufen die Worte der Heiligen Schrift in den Tagen gegen Ende des Kirchenjahres auf. Man spürt, dass die Zeit der „Naherwartung“ zu Ende geht, also die Zeit, in der man die rasche Wiederkunft Jesu erwartet hat. Das Warten auf ihn ist mühsam geworden. Warten, Geduld und Wachsamkeit – sind das meine Stärken?

Mittwoch, 25. Oktober
Haltet auch ihr euch bereit! (Lk 12,40)

Das Lukasevangelium mahnt uns, auf uns selbst zu schauen und nicht die vermeintlichen Unvollkommenheiten des anderen auszubreiten. Es kommt darauf an, ob ich bereit bin für die Begegnung mit Christus, der überraschend und

unvorhersehbar an meinem Wegrand steht.

Donnerstag, 26. Oktober
Jetzt, da ihr aus der Macht der Sünde befreit und zu Sklaven Gottes geworden seid, habt ihr einen Gewinn, der zu eurer Heiligung führt und das ewige Leben bringt. (Röm 6,22)

Der Römerbrief deutet in theologischer Sprache die Taufberufung. „Sklave Gottes“ zu werden, bedeutet, zugehörig zu sein. Hineingenommen in seine Heiligkeit gilt diese Verbundenheit auch über den Tod hinaus.

Freitag, 27. Oktober
Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil? (Lk 12,56f)

Diese Frage aus dem Mund Jesu könnte man genauso heute stellen, denn die Deutungen der Zeichen

unserer Zeit sind doch sehr unterschiedlich und entsprechend vielfältig die Urteile. Schauen wir genau hin, Jesus gibt uns die Maßstäbe vor. Jede und jeder ist gefragt, ich kann die Verantwortung nicht abgeben.

Samstag, 28. Oktober
Hl. Simon und hl. Judas
Alle Leute versuchten, ihn zu berühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte. (Lk 6,19)

Die Corona-Zeit hat uns gezeigt, dass wir ohne die Kraft der Berührung nicht gut leben können. Berührungen – in Achtsamkeit gelebt – sind heilsam und stärken.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Mit der Katholischen Sonntagszeitung durch den Sommer!

Miniabo zum Sonderpreis
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
 www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2023